

# Franziskus**bote**

#2 - 2023

„Ein Segen“

Digitale Technik für den Schulalltag

Die leise Not der jungen Generation

Schnelle Hilfe dringend geboten

Prädikat ‚besonders wertvoll‘

Fachliteratur der Stiftung

Vorsicht, Falle!

Ein Medienpädagoge klärt auf

## Einblicke

In die Stiftung St. Franziskus

Stiftung  
St. Franziskus



# Franziskusbote

#2 - 2023



## Einblicke

- 6 Das Gelbe vom Ei**  
 Gesund und bewusst genießen: Bioland-Lebensmittel von der Stiftung.
- 
- 12 Ein Lächeln im Gesicht**  
 Geschichten mit Gefühl.
- 
- 16 Fünf auf einen Streich**  
 Megathemen – wie sich die Stiftung für die Zukunft aufstellt.
- 
- 22 Voller Tatendrang**  
 Das JAPs-Team setzt sich für die Nachwuchskräfte der Behindertenhilfe ein.
- 
- 26 Die Multitalente**  
 Pflegedienstleitung: ein Job von zentraler Bedeutung.
- 
- 30 „Ein Segen“**  
 In den SBBZen der Stiftung wird jetzt noch individueller gelernt – dank digitaler Technik.
- 
- 34 Gemeinsam viel erreichen**  
 Spendenprojekte der Stiftung St. Franziskus.

## Aktuelles

- 40 Prädikat ‚besonders wertvoll‘**  
 Fachliteratur zu Taubblindheit / Hörsehbehinderung bei Kindern und Jugendlichen, herausgegeben von Fachkräften aus Heiligenbronn.
- 
- 46 Rückblick auf das Wirtschaftsjahr 2022 der Stiftung St. Franziskus**  
 Daten und Zahlen im Überblick.
- 

## Horizont

- 50 Ecken und Kanten**  
 Ein Einblick in die Kinder- und Jugendhilfe.
- 
- 54 Die leise Not der jungen Generation**  
 Ein Gastbeitrag von Jürgen Stach, Leiter des Sozialdezernats im Landkreis Schwarzwald-Baar, zur prekären Gesamtsituation bei der Versorgung von jungen Menschen.
- 

## Lebensraum

- 56 Vorsicht, Falle!**  
 Ein Medienpädagoge in der Kinder- und Jugendhilfe sensibilisiert für die Gefahren im Internet.
- 
- 62 Abstecher ins Anderland**  
 Auf einem Parcours zur Selbsterfahrung lernen Mitarbeiter und Angehörige die Erkrankung besser zu verstehen.
- 
- 66 Wunsch & Wirklichkeit & Wahlrecht**  
 „Projekt Zukunft WfbM“: Den aktuellen Herausforderungen begegnet die Werkstatt für Menschen mit Sinnesbehinderung mit neuen Ideen.
-



## In wenigen Worten

- 72 Schlüssel-Dienst**  
Die Stiftung unterhält eine äußerst illustre Palette an Gebäuden und Räumen – eine Software hilft, den Überblick nicht zu verlieren.
- 
- 74 Starke Leistung(en), starkes Image**  
Preisgekrönt: Das neue Erscheinungsbild der Stiftung St. Franziskus kommt bestens an – auch bei den Juroren des German Brand Award.
- 

## Zeitpunkt

- 78 Stiftungskalender**  
Heute hier, morgen dort. Termine und Veranstaltungen der Stiftung.
- 
- 79 Gewinnspiel**  
Hinweise zu einigen Fragen finden Sie im Heft, es winken schöne Preise.

## Außerdem

- 5 Editorial**  
**78 Impressum**
- 



Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird bei Personenbezeichnungen und personenbezogenen Hauptwörtern in diesem Heft die männliche Form verwendet.

Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für alle Geschlechter. Die verkürzte Sprachform hat ausschließlich redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung.

# Das beste ABC der Welt

Altersvorsorge | Betriebliches Ausfallmanagement  
Betriebliche Gesundheitsförderung | Ferienbetreuungs-  
zuschuss | Fort- und Weiterbildung | Franziskanischer  
Perspektivwechsel | Gehaltsvorschuss | Hansefit  
Heiligabend ganzer Feiertag | Job-Sharing  
Jobrad | Kinderbetreuungszuschuss | Leih-Service  
Massage-Angebote | Mobiles Arbeiten | Palmentage  
Pflege von Angehörigen | Quellwasser | Rabatte in  
Stiftungsläden | Silvester ganzer Feiertag  
Spirituelle Auszeiten | 34 freie Tage  
Verbesserungsvorschläge | Vergünstigtes Mittagessen  
Verlässliche Dienstpläne | Weihnachtszuwendung/  
Jahressonderzahlung | Zukunftssicherer Job

Für Sie setzen wir uns ein – von A bis Z. Jetzt mehr erfahren und bewerben  
[stiftung-st-franziskus.de/karriere/ihre-vorteile](https://stiftung-st-franziskus.de/karriere/ihre-vorteile)

*Arbeiten für und mit  
Menschen*

Stiftung   
St. Franziskus

# In eigener Sache

**Liebe Leserinnen und Leser,**

„Das Außerordentliche geschieht nicht auf glattem, gewöhnlichem Wege“ – das wusste schon Johann Wolfgang von Goethe. Wir als Stiftung St. Franziskus entwickeln uns ständig weiter. Und blicken dabei sowohl nach vorne, als auch nach links und rechts, um offen für Neues zu sein. Nur so kann man sich Veränderungen mutig und vorausschauend stellen – und gemeinsam Außergewöhnliches erreichen.

Wir freuen uns, dass wir wieder einige neue Mitarbeiter für unser gewachsenes Unternehmen begeistern konnten, die diesen Weg mit uns gemeinsam gestalten wollen. Im Zuge dessen wurde die Leitung der Behindertenhilfe wieder komplettiert: Mit Andre Hermann konnten wir einen ausgewiesenen kaufmännischen Fachmann gewinnen. Wir begrüßen ihn und alle anderen neuen Mitarbeiter herzlich und wünschen einen guten Start, der wie bei uns üblich von einem Onboarding-Prozess sowie vielen Gesprächen und einem kollegialen Miteinander unterstützend begleitet wird.

Unsere Mitarbeiter setzen sich täglich für das Arbeiten für und mit Menschen ein. Jeder von ihnen ist ein wichtiges Puzzleteil mit ganz besonderen Aufgaben: kleinere und alltägliche genauso wie weitreichende, strategische. Solche Themen von größerer Tragweite wurden von der Leitungsebene der Stiftung als „Megathemen“ definiert und rücken verstärkt in den Fokus der täglichen Arbeit. Um welche Themen es sich dabei handelt, das erläutern wir ab Seite 16. Auch die Werkstatt für Menschen mit Sinnesbehinderung (WfbM) rüstet sich für die Zukunft und befindet sich in einem Prozess der Neuorganisation.

**Danke für Ihr Interesse  
an der Stiftung St. Franziskus  
und an unserer Arbeit.**

Foto: Annette Cardinale

Unter anderem, um die Chancen, die sich durch das Bundesteilhabegesetz ergeben, frühzeitig beim Schopfe zu packen – zum Wohle und zur bestmöglichen Teilhabe unserer Klienten. Auch sie kommen in dieser Ausgabe nicht zu kurz: Kinder aus der Kinder- und Jugendhilfe berichten, wie sich das Leben und Lernen vor Ort gestaltet. In der Altenhilfe wurde ein Demenz-Parcours angeschafft, um Mitarbeitern und Angehörigen ein besseres Verständnis für das Verhalten von Menschen mit Demenz zu schaffen.

**Nun wünschen wir Ihnen viel Freude beim Lesen der neuen Ausgabe des Franziskusboten. Er bietet Ihnen wie immer abwechslungsreiche und vielfältige Einblicke in unsere Arbeit – so vielfältig wie die Menschen in der Stiftung St. Franziskus.**



Andrea Weidemann  
Vorständin



Stefan Guhl  
Vorstand



Die gesamte Landwirtschaft der Stiftung St. Franziskus sowie ein Teilsortiment der selbst produzierten Lebensmittel ist seit einigen Wochen mit dem hochwertigen Bioland-Siegel zertifiziert.

Nicht nur für die Kunden, auch für die Tiere und Umwelt bedeutet das ökologische Wirtschaften ein weiteres Upgrade. Was hat sich seitdem getan und wie sind die Reaktionen auf die Umstellung?

# Das Gelbe vom Ei

Text: Martin Cyris Fotos: Annette Cardinale, cottonbro (pexels)



Das Auge isst mit – so heißt es, und zwar durchaus zu Recht. Appetitlich anzusehende Speisen, bei deren bloßen Anblick einem das Wasser im Mund zusammenläuft. Als diese altbekannten Redewendungen vor langer Zeit entstanden sein mögen, meinte man damit einen hübsch gedeckten Tisch inklusive Blumensträußchen sowie das liebevolle Anrichten der Speisen mitsamt essbaren Farbtupfern als Tellerdekoration. Zum Beispiel bunte, nährstoffreiche Blüten vom Borretsch, von der Kapuzinerkresse, vom Lungenkraut oder das Gänseblümchen.

Ein Überbleibsel dieser appetitanregenden Esskultur ist heute noch in der Speisekarte von so mancher Dorfschänke zu entdecken, wenn es etwa heißt: „Wurstbrot – reich garniert“. Es war ganz selbstverständlich, dass die Schinkenwurst vom Metzger nebenan auf der fingerdicken Bauernbrotscheibe – natürlich vom örtlichen Bäcker – mit etwas Petersilie, einem Zupferchen Dill, ein paar Radieschen- oder Gurkenscheiben versehen wurden.

### Ganz natürlich

Wie gesagt: Das Auge isst mit. Weniger damit gemeint waren einst all die Farbstoffe, die heute zu Dutzenden in unseren Lebensmitteln enthalten sind. Über 40 Farbstoffe dürfen in der Lebensmittelindustrie eingesetzt werden. „Lebensmittelfarbstoffe dienen dazu, verschiedene Lebensmittel besser aussehen zu lassen und die Farberwartung des Verbrauchers zu befriedigen.“ Diese Definition findet sich wortwörtlich auf vielen Internetseiten, etwa von Chemie-Lobbyverbänden.

Aber wer definiert diese „Farberwartung“ der Verbraucher überhaupt und wie kam es dazu? Jeder Marketingexperte weiß, dass man vermeintliche Bedürfnisse und „Erwartungen“ auch kreieren kann. Etwa durch den Gewöhnungseffekt, inszeniertes Lebensgefühl und nicht zuletzt durch das allgegenwärtige Angebot von teilweise knallbunten Lebensmitteln. Fertiggerichte und Süßwaren stechen dabei besonders hervor.

Allerdings sind nicht alle Lebensmittelfarbstoffe ausreichend erforscht, manche sogar umstritten. Hinzu kommen noch Konservierungsstoffe, Süßungsmittel, Geschmacksverstärker und so weiter. Auch in diesen Gruppen finden sich Stoffe, die zumindest im Verdacht stehen, gesundheitliche Risiken in sich zu bergen. Bei

empfindlichen Menschen etwa allergische Reaktionen auslösen zu können.

Was heute massenhaft aus der Tüte auf den Teller kommt, hätte unsere Vorfahren womöglich eher verwundert. Vielleicht sogar abgeschreckt und womöglich gar nicht das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen. So ändern sich die Zeiten. Leberwurst war eher natürlich grau denn rötlich und das Eigelb eben gelb. Ganz natürlich. Denn der Farbstoff Carotin, der das Eidotter stark einfärbt bis hin zu den heute als „normal“ geltenden Orangetönen, wurde nicht zugefüttert.

### Ei-Catcher

Was hat das Ganze aber nun mit der Stiftung St. Franziskus und der Bioland-Zertifizierung ihrer Landwirtschaft und eines Teilsortiments ihrer selbst produzierten Lebensmittel zu tun? Einiges. Denn am Anfang war das Ei. Das Bio-Ei. Neben Kartoffeln waren Bio-Eier von St. Wendelin, der Landwirtschaft der Stiftung, schon seit Herbst 2022 im Verkauf. Regional und nachhaltig, unter ökologischen Gesichtspunkten erzeugte Eier von Hühnern in Freilandhaltung. Wie sie früher ganz selbstverständlich auf den Tisch oder in den Teig kamen, mitsamt ihres natürlichen Eigelbs. Ist das noch das Gelbe vom Ei? Das mag sich manch Kunde angesichts der gewohnten „Farberwartungen“ gefragt haben. Aber natürlich, denn natürliches Eigelb ist gelb und nicht orange, könnte man darauf antworten. Doch immer wieder kommt es vor, dass selbst Verbraucher, die bereit sind, wieder vermehrt auf regionale und ökologisch erzeugte Produkte umzustellen und zurück zu den natürlichen Wurzeln wollen, aufgrund der eher blasseren Farben der Bio-Ware irritiert sind. Mitunter ist daher Aufklärungsarbeit vonnöten.





## Viel Handarbeit und kein Einsatz von chemischen Hilfsmitteln – zur Schonung der Insekten und des Grundwassers.

In den beiden Läden der Stiftung – in Waldmössingen und in Heiligenbronn – sowie im Direktverkauf in der Landwirtschaft St. Wendelin erklären die Verkäuferinnen und Verkäufer gerne die einzelnen Schritte in der Bioland-Produktion, die Produktpalette und die Vorzüge für Mensch und Natur. Im Hofladen in Heiligenbronn etwa behalf man sich nach der Umstellung auf Bio-Eier buchstäblich mit Ei-Catchern: Körbe, aus denen sich die Kunden bedienen durften. „Das ist sehr gut angekommen“, berichtet Sylvia Göthel, Verkäuferin im Hofladen. Motto: Probieren geht über protestieren. Man müsse mit den Kunden reden und informieren. Auch, warum die höheren Preise für die Bio-Ware gerechtfertigt sind. Weil nämlich Bioland-Vieh in der Anschaffung teurer ist und auf den Äckern keine synthetischen Pestizide und chemischer Stickstoffdünger eingesetzt werden. Weshalb erheblich mehr Handarbeit zu leisten ist, als bei herkömmlicher Produktion. Es geht jedenfalls nicht darum, den großen Reibach zu machen, wie vereinzelt kritische Kunden in den vergangenen Wochen argwöhnten. Sondern um den Schutz der Umwelt und um gesunde und hochwertige Lebensmittel aus der Region.

### Ich bin so frei

Gleichzeitig wird bei der Tierhaltung sehr auf das Tierwohl geachtet. Allem voran auf ausreichend Haltungsfläche unter freiem Himmel. Artgerecht eben. Das Tierwohl war in St. Wendelin ohnehin schon seit Langem ganz oben angesiedelt. Die Rinder und Schweine wurden vor der Umstellung zwar konventionell gehalten und gefüttert, aber gerade der Schweinestall war schon seit Längerem nach aktuellem Forschungsstand aufgebaut, etwa was die Belüftung und Raumtemperatur angeht. Der Mercedes unter den Ställen, quasi. Nun aber haben die Tiere zusätzlich reichlich Freifläche bekommen. „Die nutzen sie mit Vorliebe“, sagt Tobias Schneider, Landwirt auf St. Wendelin, „die werden richtig ungeduldig, wenn wir mal eine Minute später dran sind, um das Gatter aufzusperren.“

Wie eng Tierhaltung und Klima- und Umweltschutz zusammenhängen, wird gerade bei der Fleischproduktion deutlich. Statt das Futter über weite Wege zu importieren – Großbetriebe beziehen ihr Futter hauptsächlich aus Übersee – wird das Futter auf St. Wendelin zum Großteil auf den eigenen Äckern angebaut. Kurze Wege schonen die Ressourcen und die Natur.

Gerade die Äcker stellen den vielleicht komplexesten und aufwendigsten Teil der Umstellung auf Bioland dar. Denn es gilt das Motto: Bio beginnt schon bei der Wurzel. Und eigentlich noch früher, nämlich beim Samenkorn und dem Bearbeiten der Felder. Denn bei der Bioware wird streng darauf geachtet, dass sämtliche Kriterien in der gesamten Anbau- und Herstellungskette eingehalten werden müssen. Das beginnt beim Vorbereiten der Äcker und Felder unter biodynamischen Gesichtspunkten, sprich, viel Handarbeit und kein Einsatz von chemischen Hilfsmitteln – zur Schonung der Insekten und des Grundwassers. Über die Verwendung von biologischem Saatgut für die Tierfutterpflanzen sowie für das Getreide und die Kartoffeln. Weiterhin über den Bezug von biologischen Zutaten und Gewürzen, etwa für die Wurstwaren. Bis hin zu aufwendigen Trennprozessen, vor allem bei der Schlachtung der Schweine und Rinder oder der Kühlung des Fleisches und der Lagerung der verschiedenen Mehle. Und nicht zuletzt beim Verkauf. „Dank der guten und vorausschauenden Planung lief aber alles reibungslos“, erklärt Elke Nachtsheim, Leiterin des Referats Hauswirtschaft und Ernährung innerhalb der Stiftung. Sie koordinierte den gesamten Umstellungsprozess von Beginn an.

Letztendlich waren die Prüfer durch die anerkannte Prüfungsstelle ABCert vollauf überzeugt von den Konzepten der Stiftungsbetriebe. „Die waren regelrecht angetan, wie gut das bei uns funktioniert und wie wir die konventionelle von der Bio-Produktion trennen können“, erklärt Paul Fehrenbacher, Metzgermeister der Stiftung St. Franziskus. Ein Teil des Fleisches geht in den freien Verkauf, ein anderer wird für die betriebliche Gemeinschaftsverpflegung verwendet. Die Stiftung St. Franziskus unterhält für ihre Einrichtungen an über 30 Standorten im Südwesten mehrere Küchen und Kantinen.







Bio beginnt schon bei der Wurzel.

Und eigentlich noch früher,  
nämlich beim Samenkorn und dem Bearbeiten der Felder.

Stiftungsprodukte  
für Leib & Seele

#### Die Öffnungszeiten der Verkaufspunkte:

**Landwirtschaft St. Wendelin in Heiligenbronn** (nur Bioland-Eier und -Kartoffeln): Montag bis Freitag von 8 bis 12 und von 13 bis 16 Uhr

**Hofladen in Heiligenbronn** (Fleisch- und Wurstwaren, Bioland-Eier, Bioland-Nudeln und Kartoffeln): Mittwoch von 15.30 bis 17.30 Uhr, Donnerstag von 8.30 bis 12.30 Uhr, Freitag von 8 bis 16.30 Uhr

**Bäckerei in Heiligenbronn** (neben Backwaren zusätzlich Bioland-Eier und Bioland-Nudeln): Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 8.30 bis 12.30 Uhr

**Außengeschäft „Franz“ in Waldmössingen**, Burgstr. 4 (gesamtes Sortiment, zusätzlich Produkte aus der Korb- und Bürstenmacherei): Dienstag von 8.30 bis 13 Uhr, Donnerstag von 8.30 bis 13 und 14 bis 17 Uhr, Freitag von 8.30 bis 13 Uhr

#### Ach, das schmeckt ja doch lecker

Seit Ende Juni an werden sämtliche Produkte, die nach Bioland-Kriterien erzeugt werden, angeboten.

Aus der Bäckerei: Weizenbrötchen, Sonnenblumenbrot, Haferkrusti und Kürbiskernbrot, zudem Bio-Dinkelnudeln als Suppennudeln, halbrunden und geräderten Nudeln für leckere Hausmannskost und Pasta-Gerichte.

Aus der Metzgerei: Schwarzwurst, Leberwurst, Fleischkäse, Lyoner, Majoranwürste zum Grillen, Grillsteaks vom Schwein sowie Bio-Rindfleisch. Vom Bauernhof St. Wendelin: Bioland-Eier und -Kartoffeln.

Neben den altbekannten und beliebten Produkten, die unter konventionellen Gesichtspunkten hergestellt werden. Denn nach wie vor bekommen Kunden auch selbstverständlich ihre beliebten und lieb gewonnenen Produkte. Für jeden Geschmack und Geldbeutel. Etwa Fleischsalat, Wurstaufschnitt, Wurstkonserven oder auch die schwäbischen Brezeln und Brote nach bewährter Rezeptur.

Diese Sorge manch eines Kunden konnte also zerstreut werden. Anfangs mussten die Verkäuferinnen der Läden auch gelegentlich Überzeugungsarbeit leisten. Da war und ist in mancher Situation Geduld und sogar Contenance gefragt, wenn sich gelegentlich ein Kunde in der Wortwahl vergreift. Und sich an das Zitat von Friedrich Hebbels zu erinnern: „Es allen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.“ Elke Nachtsheim: „Wir freuen uns, neben unserer Stammkundschaft auch neue Kundschaft begrüßen zu können, die den Wert von gesunder und umweltgerechter Lebensmittelproduktion zu schätzen weiß.“ Und natürlich den Geschmack und die Qualität der regionalen Produkte. Der Entschluss der Stiftung St. Franziskus, nachhaltig zu wirtschaften, zur Bewahrung der Schöpfung, gilt für alle Unternehmensbereiche und steht ohnehin nicht zur Disposition.



„Dass sich die Tiere draußen aufhalten können, bereichert das ganze Hofleben.“

—Tobias Schneider

Mittlerweile führen Bio-Ware und konventionell hergestellte Produkte ohnehin eine friedliche Koexistenz in den Läden der Stiftung. Und neue Kunden freuen sich über die Erweiterung des Lebensmittelsortiments in der Region. O-Ton einer Kundin: „Ich freue mich, dass es endlich Bioland-Ware in der Nähe gibt.“ Und andere meinten, nachdem sie es einfach mal probiert hatten: „Ach, das schmeckt ja doch lecker!“

### Bereicherung

Zum Konzept regionaler Produktion gehört es außerdem, dass über Kundenbeziehung nicht nur geredet wird, sondern dass ein enges Vertrauensverhältnis zur Kundschaft auch gelebt wird. Auf St. Wendelin können Eier und Kartoffeln direkt ab Hof bezogen werden. Und dabei den Mitarbeitern der Landwirtschaft über die Schulter geschaut werden. Außerdem sind auch „kleine“ Kunden jederzeit willkommen. Sie können sich – wie auch die Erwachsenen – von der artgerechten Haltung der Schweine, Rinder, Kälber und Hühner überzeugen.

Das quirlige Treiben auf dem Hof ist einen Besuch wert und es darf auch gerne mal ein „Schwätzle“ gehalten werden. Die angesagten Verbrauchermottos „Ich kenne meinen Bauern“ und „Ich weiß, wo meine Lebensmittel herkommen“ sind auf St. Wendelin kein reiner Werbeslogan, sondern Realität.

Auf dem Hof arbeiten auch Mitarbeiter der „Grünen Gruppe“. Dieses Team, bestehend aus Menschen mit Sinnesbehinderung, die in Wohnungen der Stiftung St. Franziskus leben, ist auf dem Hof beschäftigt. Auch sie freuen sich über interessierte Besucher.

„Der Verkauf und Umgang mit den Kunden ist bei uns in den täglichen Ablauf integriert“, sagt Tobias Schneider, dessen Vater und Großvater bereits den Hof bewirtschafteten. Er ist vom neuen Konzept und der Bewirtschaftung nach Bio-Kriterien vollauf überzeugt: „Es ist faszinierend, wie Mensch und Natur miteinander kooperieren können.“ Und nicht zuletzt das Tierwohl sei ein großes Plus: „Dass sich die Tiere draußen aufhalten können, bereichert das ganze Hofleben“, freut sich Tobias Schneider.

Und die schmackhafte Bio-Ware bereichert den Speiseplan der Kunden, Mitarbeiter und Klienten der Stiftung. Gesunde Lebensmittel aus der Region, nachhaltig produziert – am Ende sind sie eben doch das Gelbe vom Ei. ●



# Ein Lächeln im Gesicht

Manche Momente sind einfach unvergesslich. Sie wecken Gefühle in uns. Gefühle, die uns unser gesamtes Leben begleiten. Positive genauso wie negative. Doch die Momente, an die wir uns gerne erinnern, sind diejenigen, die uns glücklich machen, wenn wir an sie denken. Sie zaubern uns ein Lächeln ins Gesicht. Oder lassen sogar das Herz ein bisschen schneller schlagen. Auch Klienten und Mitarbeiter der Stiftung kennen diese Augenblicke und denken gerne an sie zurück.

Text: Selina Reule    Fotos: Annette Cardinale

Clarissa (24), Referentin Leistungsabrechnung  
im Referat Finanzen und IT &

Jonas Rapp (23), Haus St. Antonius Rottweil,  
Heilerziehungspfleger

**Clarissa Rapp:** Unsere Liebesgeschichte begann eigentlich schon 2018, während unseres Freiwilligen Sozialen Jahrs (FSJ) im Förder- und Betreuungsbereich (FuB) in Rottweil. Doch weder Jonas noch ich hätten damit gerechnet, dass wir fünf Jahre später verheiratet sein werden. Denn für uns beide war es nicht die Liebe auf den ersten Blick. Dafür wurden wir aber beste Freunde. Im Anschluss an das FSJ hat Jonas seine Ausbildung und ich mein Studium in der Stiftung gemacht. Wir hatten daher immer ähnliche Themen und verbrachten nicht nur Zeit bei der Arbeit zusammen, sondern unternahmen auch immer mehr in unserer Freizeit. Als die Schwägerin unseres damaligen Chefs vom FuB heiratete, fragte er uns, ob wir nicht als Barkeeper auf der Hochzeit aushelfen möchten. Was wir dann auch taten. Während der Feier fragte ich Jonas, ob er schon mal einen Tanzkurs gemacht habe. Er verneinte. Also beschlossen wir gemeinsam einen Kurs zu machen. Dadurch verbrachten wir noch mehr Zeit miteinander, lernten uns noch besser kennen und am Ende, in einem gemeinsamen Urlaub, auch lieben. Seit dem 8. August 2020 sind wir nun ein Paar. Wir sind zusammengezogen und genau zwei Jahre später folgte bei einer Inliner-Tour mit anschließendem Picknick der Heiratsantrag.

**Jonas Rapp:** Wir wollten ein Foto von uns beim Picknick machen. Clarissa sollte sich mit dem Rücken zu mir drehen, ich stellte das Handy auf, um den Moment festzuhalten, kniete mich hin und als sie sich umdrehte, fragte ich sie, ob sie meine Frau werden möchte. Ich war überglücklich, dass Clarissa meinen Antrag annahm. Ich schätze an ihr, dass sie mich immer unterstützt und wir über alles sprechen können. Wir sind einfach auf einer Wellenlänge. Die Hochzeit fand dann im kleinen Kreis am 6. Mai 2023 mit anschließendem Adventure-Minigolf mit den Trauzeugen statt. Im nächsten Jahr am 4. Mai ist dann die freie Trauung mit Hochzeitsfeier geplant. Wir freuen uns schon jetzt auf unseren großen Tag.



Anna-Maria Neumann (24),  
Sonderpädagogisches Bildungs- und  
Beratungszentrum, Grundschullehrerin

Als Kind war ich eigentlich relativ unsportlich. Meine Passion lag früher auf dem Rücken der Pferde, ich selbst bewegte mich eher ungern. Mit 14 Jahren entwickelte ich dann eine Essstörung. Bei einer Körpergröße von 175 Zentimetern brachte ich nur noch 45 Kilogramm auf die Waage. Meine Mutter stellte mich vor die Entscheidung: Essen oder Klinik! Weil ich nicht in eine Klinik wollte, habe ich mir vorgenommen, gesund und bewusst zuzunehmen. Obgleich ich während der Magersucht ganz gerne joggen ging, fehlte mir oft die Kraft dazu. Mit dem Beschluss wieder zuzunehmen, habe ich mich zunehmend auf die Erfolge beim Lauftraining konzentriert, sowie Regelungen für eine kräftigende und energiereiche Ernährung getroffen. Dadurch normalisierte sich mein Gewicht glücklicherweise relativ schnell wieder. Mit 16 bekam ich dann leider Arthrose im Knie, sodass an den Laufsport nicht mehr zu denken war. Also habe ich mir eine Alternative gesucht und mich in einem Fitnessstudio angemeldet. Anfänglich fand ich den Fitnesssport relativ langweilig. Doch nach kurzer Zeit habe ich Feuer gefangen. Ich ließ mir einen Trainingsplan erstellen und richtete auch mein Essverhalten fortan auf den Muskelaufbau aus.





Im Studio lernte ich meinen ersten Coach kennen, der mich auf meinem anfänglichen Weg in die Welt des Wettkampf-Bodybuildings an die Hand nahm. Meinen ersten Wettkampf hatte ich mit 18 bei der Rheinland-Pfalz-Meisterschaft. Eigentlich wollte ich nur mal die Erfahrung machen, auf einer Bühne zu stehen. Dieses Ereignis begeisterte mich aber so sehr, dass ich mich direkt in die Aufbauphase für die nächsten Wettkämpfe stürzte. Eine Wettkampfvorbereitung gestaltet sich immer sehr aufwendig. Von der Ernährung, über das Training bis hin zur Entwässerung des Körpers eine Woche vor dem Wettkampf, muss alles penibel aufeinander abgestimmt werden. Mein großes Ziel war es immer, Deutsche Meisterin zu werden, was ich dann auch tatsächlich 2021 beim German Cup erreichte. Sowohl bei den Frauen als auch bei den Junioren belegte ich jeweils den ersten Platz. Ein weiterer großer Erfolg war der zweite Platz auf dem internationalen Diamond Cup in Frankreich. Bis vor einem Jahr war ich viel verbissener und strenger zu mir selbst. Einen Restaurantbesuch ermöglichte ich mir nur äußerst selten, weil dies nicht in meinen Ernährungsplan passte. Heute habe ich erkannt, dass mir der Sport zwar wichtig, aber nicht alles für mich ist. Einen wesentlichen Beitrag hierzu hat sicher auch die Beziehung zu meinem Freund beigetragen, der ebenfalls Wettkampfsportler ist. Gemeinsam haben wir einen gesunden Umgang mit dem Sport gefunden, sodass Disziplin und Genuss gleichermaßen ihren Platz im Leben haben.

**Franzi Obergfell (28), Gartenschule  
Villingen-Schwenningen,  
Schulsozialarbeiterin**

Bis zu den Sommerferien arbeitete ich als Schulsozialarbeiterin an der Gartenschule in Villingen-Schwenningen. Ein Schwerpunkt meiner Arbeit war die Musikpädagogik. Das neue Schuljahr werde ich in der Schweiz bei einem neuen Arbeitgeber beginnen. Doch die Stiftung und die besonderen Momente, die ich hier erleben durfte, werde ich nie vergessen. Ganz besonders prägend war das Bundesjugendhilfe-Musikprojekt, welches vom Bundesverband Caritas Kinder- und Jugendhilfe e. V. organisiert wurde. Von Montag bis Freitag durften vier Jugendliche, mein Kollege Wolfgang und ich an verschiedenen Workshops, wie dem Band- und Hip-Hop-Workshop, in Neuendettelsau teilnehmen. Als abschließender Höhepunkt wurde ein Konzert veranstaltet. Mit einigen prominenten Gästen, wie zum Beispiel Mando Beatbox, dem Vizeweltmeister von 2015 im Beatboxen (Anm.: Imitieren von Percussionsgeräuschen mit dem Mund). Außerdem Dan Lucas, Gewinner von The Voice of Germany 2019 und dem Drittplatzierten von The Voice Kids 2020, Jason William. Rohan (14), ein Junge aus der Kinder- und Jugendhilfe, stand am Ende des Projekts mit dem Beatboxer Mando auf der Bühne und durfte bei einer Preisübergabe gemeinsam mit ihm Beatboxen, um für Spannung beim Publikum zu sorgen. Aber auch die anderen Jugendlichen sammelten Erfahrungen, die sie ihr Leben lang nicht vergessen werden: Adrian (13) lernte ohne Vorkenntnisse zu haben das Keyboardspielen und durfte ein Intro beim großen Abschlusskonzert performen. Sein Freund Max (12) stand später mit einem Gitarrensolo auf der Bühne. Das machte mich besonders stolz, da ich Max über einen längeren Zeitraum Gitarrenunterricht gegeben hatte und er durch diesen Auftritt einen großen Fortschritt machen konnte. Nachdem wir uns am Freitag auf den Heimweg gemacht hatten, klingelte am Abend mein Handy.

Auf dem Display war eine Nachricht von Sam (14). Er bedankte sich für das tolle Erlebnis. Es sei das Schönste gewesen, was ihm in den letzten beiden Jahren passiert sei. Der Kontakt über die WhatsApp-Gruppe, welche die Kinder nach dem Workshop erstellt haben, besteht weiterhin. Sam stellte sogar schon seinen ersten eigenen Hip-Hop-Song in die Gruppe ein. Auch für mich war es eine besondere Erfahrung. Daher könnte ich mir gut vorstellen, die Kinder auch im nächsten Jahr zum Bundesjugendhilfe-Musikprojekt als Workshopleiterin zu begleiten. ●



Sam Musikworkshop

Hi wollte nochmal sagen das war das schönste was mir in 2022 und 2023 passiert ist ich komme immer wieder sehr gerne mit danke das ich dabei sein durfte 🙌

14:38





# Fünf auf einen Streich

Text: Martin Cyris

Fotos: Paul Skurupkas, Andrew Bertram, Jacek Dylak (Unsplash), Stiftung St. Franziskus



Viel ist in diesen Zeiten von Umwälzungen und großen Herausforderungen in der Sozialbranche die Rede, von Mangel und Krisen. Doch diese Situation animiert auch zu vorausschauendem Handeln und bietet die Chance auf positive Veränderung. Handlungsfelder gibt es derer viele. Kleinere und alltägliche Aufgaben genauso wie weitreichende Themen, die den großen Rahmen betreffen. Fünf solcher Themen von größerer Tragweite wurden von der Stiftung St. Franziskus als „Megathemen“ definiert. Sie rücken verstärkt in den Fokus und werden derzeit in die Unternehmensstrategie integriert.

„Praktisch über Nacht haben wir die Cloud aus der Testphase geholt und für den Datenaustausch zwischen Lehrern und Schülern eingerichtet.“

— Dietmar Stephan

Knall auf Fall. Das war das Motto der Stunde im Frühjahr und Sommer 2020. Der erste Corona-Lockdown stellte Gewohntes, ja das ganze bisherige Leben auf den Kopf. Das Zusammenleben, das Arbeitsleben, den Schulalltag. Auch jenen in den Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren (SBBZen) der Stiftung St. Franziskus. Unterricht musste auf Distanz abgehalten werden, Stichwort: Fernunterricht. Im übertragenen Sinne jedoch rückte man näher zusammen. Die Pädagogen suchten gemeinsam und mit Hilfe moderner Kommunikationsmittel nach schnellen und zugleich probaten Lösungen zur Überbrückung dieser Situation. Eine von ihnen war die Daten-Cloud, also ein externer Datenspeicher. Er befand sich glücklicherweise gerade in der Testphase für die SBBZen. Weil der Unterricht im Sinne der Schüler und ihrer individuellen Bedürfnisse ohnehin schrittweise digitaler werden sollte. Weil aber dann alles ganz schnell gehen musste, wurden einzelne Maßnahmen der Digitalisierung vorgezogen. „Praktisch über Nacht haben wir die Cloud aus der Testphase geholt und für den Datenaustausch zwischen Lehrern und Schülern eingerichtet“, erklärt Dietmar Stephan, Direktor des SBBZ Sehen in Heiligenbronn. Die dafür nötigen Kompetenzen eigneten sich die Pädagogen im Eiltempo an. Die anderen SBBZen der Stiftung behelfen sich auf ähnliche Weise.



„Die Vorwegnahme möglicher Entwicklungen erlaubt eine aktive Organisationsgestaltung.“

— Michael Vilain

Die Stiftung St. Franziskus hat für sich **fünf Megathemen** definiert:



**Personalgewinnung  
und -bindung**



**Digitalisierung und  
Informationstechnologie**



**Angebotsentwicklung**



**Finanzierung inklusive  
Drittmittelekquise**



**Kultur- und  
Organisationsentwicklung**

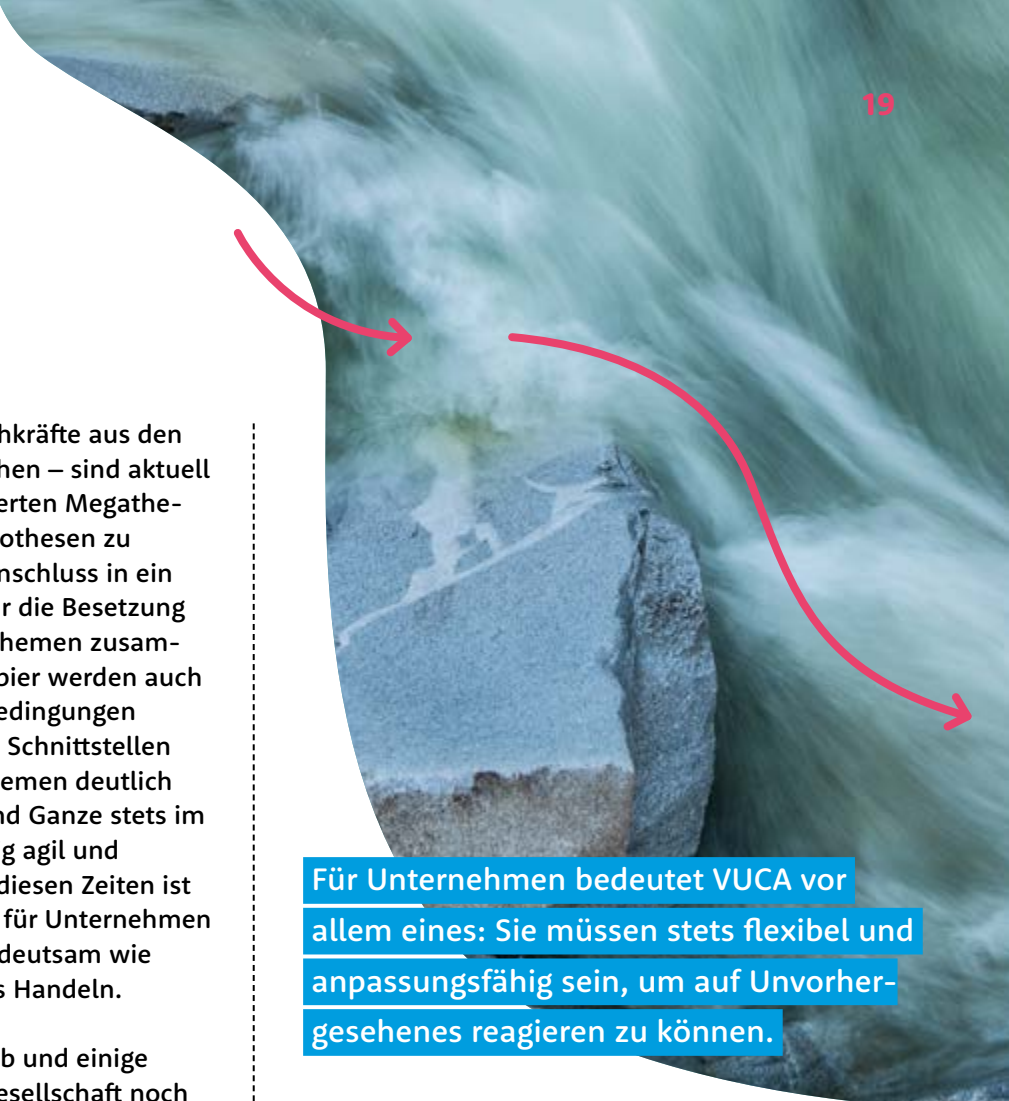
In der Zwischenzeit sind die SBBZen – vor allem auch dank des Digitalpakts (*siehe Artikel auf Seite 30*) – gut aufgestellt, die Situation hat sich entspannt. Digitale Technik ist für die Schüler zum alltäglichen Hilfsmittel geworden. Und doch kann diese „Crash-Digitalisierung“ im Nachhinein wie eine Parabel betrachtet werden: Über die Unterscheidung zwischen kurzfristigen Aufgaben sowie raschen, unerwarteten Veränderungen in Teilbereichen auf der einen Seite. Und Megatrends beziehungsweise Megathemen, wie es im Manager-Fachjargon heißt, auf der anderen Seite. Letztere betreffen die vorausschauende Strategie einer Organisation, um von Ereignissen und Entwicklungen nicht überrollt zu werden und möglicherweise ins Hintertreffen zu geraten.

#### Das Große und Ganze

Denn die Corona-Pandemie zeigte auf, dass sich Organisationen wie die Stiftung St. Franziskus, die sich schon Jahre zuvor zum Beispiel mit Flexibilisierung und Digitalisierung befasst hatten, in der Krisensituation besser anpassen konnten. Und nicht nur in der Lage waren zu reagieren, sondern auch zu agieren. Die frühzeitige Wahrnehmung der großen Themen, also der Megathemen, eröffnet demnach bessere strategische Möglichkeiten und Entwicklungspotenziale. Denn „die Vorwegnahme möglicher Entwicklungen erlaubt eine aktive Organisationsgestaltung“ wie es Michael Vilain, Professor für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre an der Evangelischen Hochschule Darmstadt, ausdrückt. Megatrends seien demnach alles andere als „kurzfristige Modeerscheinungen mit geringen Halbwertszeiten“. Sondern sie durchdringen langsam „über Jahre oder Jahrzehnte hinweg menschliche Lebens- und Arbeitsbereiche“.

Sogenannte Themenhüter – Fachkräfte aus den jeweiligen Unternehmensbereichen – sind aktuell damit beschäftigt, zu den definierten Megathemen die jeweiligen Strategiehypothesen zu formulieren. Diese werden im Anschluss in ein gemeinsames Strategiepapier für die Besetzung und Bearbeitung der fünf Megathemen zusammenfließen. In dem Strategiepapier werden auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen Berücksichtigung finden und die Schnittstellen zwischen den einzelnen Megathemen deutlich gemacht. Das Ziel: Das Große und Ganze stets im Blick zu behalten und gleichzeitig agil und innovativ zu bleiben. Gerade in diesen Zeiten ist vorausschauendes Manövrieren für Unternehmen der Sozialwirtschaft genauso bedeutsam wie bewegliches und entschlossenes Handeln.

Denn die Themen reißen nicht ab und einige davon werden Wirtschaft und Gesellschaft noch eine ganze Weile beschäftigen. Etwa die Veränderungen in den Familien- und Sozialstrukturen. Bedrohungsängste durch globale Krisen, Inflation und Energieknappheit. Hinzu kommen Modernisierungs- und Umwälzungsprozesse, ausgelöst durch neue Technik und neue Arbeitsformen. Der aus dem US-Militärwesen stammende Begriff der „VUCA-Umwelt“ fasst die komplexen und globalen Themenstellungen zusammen. „VUCA“ verweist auf die zunehmenden Herausforderungen durch eine unbeständigere/volatilere (V), unsicherere (U), komplexere (C) und ambivalentere (A) Umgebung. Für Unternehmen bedeutet VUCA vor allem eines: Sie müssen stets flexibel und anpassungsfähig sein, um auf Unvorhergesehenes reagieren zu können. Zumindest ist VUCA ein Erklärungsmodell, das vielfach auch im Management angewendet wird. „Auf uns als Stiftung prasseln zahlreiche Themen und Umbrüche ein“, erklärt Lisa Schreijäg, Vorstandsreferentin der Stiftung St. Franziskus.




Für Unternehmen bedeutet VUCA vor allem eines: Sie müssen stets flexibel und anpassungsfähig sein, um auf Unvorhergesehenes reagieren zu können.

### Tragfähig

Vergleichen wir dazu die Stiftung St. Franziskus mit einem stabilen Baugerüst. Tagtäglich hält es den vielen Aktivitäten innerhalb des Unternehmens zuverlässig stand. Dazu zählen auch die verschiedensten Aufgaben und Themen, denen sich die Stiftung und alle Mitarbeiter stellen müssen. Viele kleinere Herausforderungen oder auch Kontroversen sind vollkommen natürlich und machen dem Gerüst gerade so viel aus wie ein kleiner oder mittelschwerer Windstoß. Die Bauleitung, also die Unternehmensleitung, ist aber dafür verantwortlich, dass die Konstruktion auch dann standhält, wenn sich von außen eine unruhige Wetterlage zusammenbraut. Es gilt daher, bestimmte Stellschrauben rechtzeitig ins





„Die angepasste Unternehmensstrategie sollte dem Anspruch gerecht werden, uns als Unternehmen Orientierung und Ausrichtung zu geben. Sie muss auch im Dialog zum Leben erweckt werden und vor allem dauerhaft erlebbar bleiben.“ — Andrea Weidemann

Visier zu nehmen und zu stärken. Und damit einhergehend das große Ganze. Diese Stellschrauben sind Themen, auf die ganz besondere Kräfte einwirken und deshalb von ganz besonderer Tragweite sind. Diese Megathemen – *siehe oben* – müssen sich als besonders tragfähig erweisen und werden derzeit in eine angepasste Unternehmensstrategie integriert.

„Angepasst“ insofern, da sich die Welt in den vergangenen Jahren immer rasanter gewandelt hat und sich die Rahmenbedingungen verändert haben. Manche dieser Koordinaten waren absehbar und die Stiftung beschäftigt sich bereits seit Jahren intensiv damit. Dazu zählen beispielsweise der „entgegengesetzte“ demographische Wandel (sprich, weniger Personal bei gleichzeitig höherem Bedarf an Leistungen) und die Umstellungen im Rahmen des Bundesteilhabegesetzes und hier insbesondere die Personenzentrierung bei den Leistungen. Personenzentriert wird auch verstärkt in den anderen Aufgabenfeldern gedacht. Intern hat sich in der Kinder- und Jugendhilfe diesbezüglich der Begriff der „Partizipation“ der jungen Klientel und in der Altenhilfe der Begriff der „Individualisierung“ durchgesetzt. Auch die erschwerten Bedingungen von Refinanzierungen rücken noch stärker in den Fokus des Unternehmensmanagements. Und nicht zuletzt die Effekte und Möglichkeiten der Digitalisierung in allen Bereichen.

### Lass uns reden – und denken

Andere wichtige Parameter für die Sozialbranche waren in ihrem Ausmaß wiederum nicht absehbar. Etwa die Corona-Lockdowns oder die geopolitischen Krisen und deren Auswirkungen auf die nationale Wirtschaft. Insbesondere die Inflation, die merklich gestiegenen Energiekosten aber auch die psychischen Folgen der Coronapandemie sowie Flucht und Migration erfordern ein umsichtiges Handeln auf vielen Ebenen. Durch die Definition der Megathemen auf der VUCA-Grundlage erfährt die Strategiearbeit der Stiftung St. Franziskus einen weiteren Professionalisierungsschub, um das Unternehmen und die erbrachten Leistungen langfristig abzusichern. Die klare Benennung und intensive Auseinandersetzung mit den fünf Megathemen zeigen mögliche Chancen und Wege auf, aktuelle und künftige Herausforderungen zu bewältigen. Dazu Vorstandin Andrea Weidemann: „Die angepasste Unternehmensstrategie sollte dem Anspruch gerecht werden, uns als Unternehmen Orientierung und Ausrichtung zu geben. Sie muss auch im Dialog zum Leben erweckt werden und vor allem dauerhaft erlebbar bleiben. Wir müssen der Strategie also einen kommunikativen Rahmen geben und sie in Prozesse aktiv einbinden. Es darf und wird keines dieser berüchtigten Schubladenpapiere werden.“

Die Soziologin und renommierte Organisationsberaterin Gesa Gordon verweist darauf, dass die Kultur des gegenseitigen Umgangs miteinander eine entscheidende Voraussetzung für Veränderung sei. Dafür brauche es „bewusst gestaltete Denk- und Dialogräume“. Sie nennt diese Räume „thinking environments“, die durch eine Atmosphäre „schöpferischer Aufmerksamkeit“, „strukturierter Ungestörtheit“ sowie Gleichwertigkeit aller Beteiligten jenseits organisatorischer Hierarchien gekennzeichnet sein sollten.

Wie wichtig der Stiftung St. Franziskus diese kreativen Freiräume sind, kommt in den sogenannten Wegweisern (*wir berichteten in der Ausgabe #1 – 2023*) zum Ausdruck. Es sind ständige und frei gestaltbare Impulse und Ideengeber für die alltägliche Arbeit und den Umgang miteinander. Sie nehmen eine wesentliche Rolle für die Arbeitskultur und die Weiterentwicklung ein und sind eine Art „Sidekick“ bei der Auseinandersetzung mit den fünf Megathemen. Es ist daher kein Zufall, dass die Benennung dieser Themen und das unternehmensweite Einbringen der Wegweiser nahezu zeitgleich

geschah. Die Wegweiser können mit einem Holzwürfel spielerisch gestaltet werden. Und doch ist es der Stiftung „ernst“, wenn es darum geht, die Mitarbeiter mit ihren Meinungen und Kompetenzen ernst zu nehmen – Grundsteine für eine positive Unternehmenskultur und zielgerichtete Weiterentwicklung. Genauso wie das frühzeitige Wahrnehmen der Megathemen. Dazu Vorstand Stefan Guhl: „Die Wegweiser sind ein wesentliches Element zur Entwicklung unserer Arbeits- und Unternehmenskultur. Auf der Grundlage einer tragfähigen Unternehmenskultur kann eine Unternehmensstrategie erst zünden.“ ●

„Die Wegweiser sind ein wesentliches Element zur Entwicklung unserer Arbeits- und Unternehmenskultur. Auf der Grundlage einer tragfähigen Unternehmenskultur kann eine Unternehmensstrategie erst zünden.“

— Stefan Guhl





Das JAPS-Team (v. l.: Amy Ganter, Laura Wilbs, Emily Harter) unterstützt unsere jungen Kollegen der Behindertenhilfe in der Stiftung bei allen Fragen rund um Arbeitsplatz und Alltag.



# Voller Tatendrang

Ob Azubis, Praktikanten oder Studenten: In der Stiftung St. Franziskus werden junge Mitarbeiter gefördert und unterstützt und finden stets ein offenes Ohr. Etwa bei Fragestellungen am Arbeitsplatz oder Problemen im Alltag. Speziell für den Nachwuchs in der Behindertenhilfe wurde das JAPS-Team installiert, das selbst aus jungen Mitarbeitern besteht. Ein weiteres Ziel des Teams ist es, das Miteinander und den Zusammenhalt zu pflegen.

Text: Martin Dold    Fotos: Stiftung St. Franziskus

Was tue ich, wenn es Probleme am Arbeitsplatz oder im Team gibt? Wer kann mir Auskunft in Sachen Arbeitsrecht geben? Zum Beispiel bei Fragen zum Schicht- oder Wochenenddienst oder zu den Nachtzuschlägen? Wie jeden Arbeitnehmer drückt auch junge Mitarbeiter gelegentlich der Schuh. Die Sozialbranche macht da natürlich keine Ausnahme. Umso besser, dass es innerhalb der Stiftung St. Franziskus das sogenannte JAPS-Team gibt. Die Abkürzung steht für „Jugend-, Auszubildenden- und Praktikanten-Sprecher“ und kümmert sich um die Belange der Nachwuchskräfte im Aufgabenfeld Behindertenhilfe. Dazu zählen

natürlich auch die Studenten, die bei der Stiftung ein duales Studium absolvieren sowie die FSJler. Also jene jungen Kollegen, die sich für ein Freiwilliges Soziales Jahr entschieden haben.

Mit zwei Kolleginnen wurde Emily Harter im Frühjahr 2023 per Wahl ins JAPS-Team berufen. „Wir sind für zwei Jahre gewählt“, erklärt sie. Gemeinsam mit Amy Ganter und Laura Wilbs bildet sie das aktuelle JAPS-Team. Um darin tätig sein zu können, müssen die Mitglieder während der Amtszeit entweder eine Ausbildung oder ein Studium bei der Stiftung St. Franziskus absolvieren und dürfen höchstens 26 Jahre alt sein. „Bei uns können Fragen zum Ausbildungsvertrag genauso angesprochen werden wie mögliche Schwierigkeiten in der jeweiligen Gruppe“, sagt Amy Ganter.

In Gesprächen versuche man im Bedarfsfall über das JAPS-Team weiterzuhelfen, zu vermitteln und gemeinsam Lösungen zu entwickeln. Auch bei arbeitsrechtlichen Fragen kann das Team unterstützend tätig sein, beispielsweise bei Fragen zum Schicht- und Wochenenddienst, Nachtzuschlägen oder Urlaubs- und Weihnachtsgeld.

Das neue Team musste sich dabei selbst erst in so manche Materie hinein arbeiten, fand aber rasch in die neuen Aufgaben hinein. Zumal man ja jetzt eine gewisse Verantwortung für die jungen Kollegen trägt – was zusätzlich motiviert hat. Das aktuelle Team plant eine alte Idee





„Man bekommt sehr viel mit über die Hintergrundarbeit in der Stiftung, lernt einiges über Organisation und kann vielleicht sogar ein bisschen Einfluss darauf nehmen.“

— Amy Ganter

ihrer Vorgänger aufzugreifen: einen Stammtisch, zumindest einmal bis zweimal pro Jahr. So soll der Zusammenhalt der jungen Generation in der Stiftung St. Franziskus gestärkt und der Austausch gefördert werden. Wegen der Corona-Pandemie konnten sie nicht stattfinden. „Wir wollten eigentlich Stammtische für junge Mitarbeitende anbieten, um eine bessere Vernetzung untereinander zu ermöglichen“, erzählt Luisa Köhnlein, vorher im JAPS-Team. Mittlerweile ist sie im Leistungsmanagement der Behindertenhilfe tätig, nachdem sie Soziale Arbeit studiert hat.

### Arbeitsklimaschutz

Das Thema Fachkräftemangel wurde und wird ebenfalls beachtet: „Wir haben uns zur Gewinnung und Bindung von Nachwuchskräften einige Gedanken gemacht“, berichtet Luisa Köhnlein. So hat das frühere JAPS-Team beispielsweise bei der Erstellung einer Umfrage mitgewirkt, die Faktoren zur Personalgewinnung und -bindung ergründet hat. Auch bei den Einführungstagen für neue FSJler war das Team dabei. In Gruppenarbeiten wurde dort die aktuelle Stimmung abgefragt. Es ging um Hoffnungen und Wünsche, aber auch um Ängste und Sorgen. „So sollte das Arbeitsklima für junge Mitarbeitende verbessert werden“, erzählt Luisa Köhnlein aus ihrer Erfahrung. Zudem gab es einige „Auswärtsspiele“: „Wir konnten gemeinsam mit dem Messteam der Stiftung auf Berufsinformessen gehen und dort die Stiftung und ihre vielfältigen Möglichkeiten für Praktikum, Ausbildung und Studium präsentieren“, sagt das frühere Mitglied des JAPS-Teams. Die Gruppe beteiligte sich auch bei der Organisation eines Berufs-Infotags in der Behindertenhilfe. Diesen Ball nimmt auch die aktuelle Besetzung auf: „Wir werden uns an diesem Tag als JAPS-Team den FSJlern und Schülern vorstellen, die Interesse an einer Ausbildung im sozialen Bereich haben“, sagt Emily Harter. Die Interessenten können sich dann direkt beim JAPS-Team vorstellen, das vor einigen Jahren noch in einer ähnli-

chen Situation wie die Schüler waren. Zudem dürfte die Hemmschwelle niedriger sein, sich bei Fragen an nahezu Gleichaltrige zu wenden.

Einen großen Stellenwert hat auch die Zusammenarbeit mit der Mitarbeitervertretung, kurz: MAV. Dort sind die „älteren“ Mitarbeiter über 26 Jahre organisiert. Teresa Armbruster von der MAV ist als Kontaktperson bei den Sitzungen des JAPS-Teams dabei und ist somit ein wichtiges Bindeglied zwischen „Alt und Jung“. „Das war wirklich immer super“, erzählt Luisa Köhnlein. Zudem steht das Angebot der MAV: Die Mitglieder des JAPS-Teams können zu jeder MAV-Sitzung kommen.

### Kurzer Draht

Auch mit der Ausbildungsbeauftragten innerhalb der Behindertenhilfe, Beate Mayer, gab es einen kurzen Draht. Mit ihr konnten beispielsweise folgende Fragen geklärt werden: „Dürfen Azubis ihre Berichte, die in der Schule vorgelegt werden müssen, in der Stiftung ausdrucken?“ (Antwort: ja, sie dürfen) oder „Was zählt in der Vor- und Nachbereitung für Praxisproben als Arbeitszeit?“ Nun ist aber die „nächste Generation“ des JAPS-Teams am Start. „Man bekommt sehr viel mit über die Hintergrundarbeit in der Stiftung, lernt einiges über Organisation und kann vielleicht sogar ein bisschen Einfluss darauf nehmen“, sagt Amy Ganter über ihre Motivation für die Tätigkeit und schiebt hinterher: „Es macht sich auch sicher gut im Lebenslauf“. Emily Harter ist interessiert an den Menschen und Strukturen in der Stiftung, die sie so besser kennenlernen kann. Sie möchte sich für die Bedürfnisse der jungen Mitarbeiter einsetzen und im Hintergrund positive Veränderungen in die Wege leiten.

Die beiden angehenden Heilerziehungspflegerinnen sind ebenso ehrgeizig wie ihre JAPS-Kollegin Laura Wilbs. Sie hat bei einem FSJ erste Eindrücke gesammelt und dann ebenfalls eine Ausbildung





„Wir haben uns zur Gewinnung und Bindung von Nachwuchskräften einige Gedanken gemacht.“ – Luisa Köhnlein

als Heilerziehungspflegerin absolviert. Seit Oktober 2022 ist sie duale Studentin der Sozialen Arbeit mit Schwerpunkt „Menschen mit Behinderung“. „Ich habe von den Vorgängern des JAPS-Teams schon einiges mitbekommen und bekam daraufhin Lust, dort ebenfalls mitzuwirken und etwas zum Positiven zu verändern“, berichtet sie über ihre Motivation.

### Begehrt

Die Plätze im JAPS-Team sind dabei durchaus begehrt: Bei der letzten Wahl waren es acht Bewerber – bei drei zu vergebenen Stellen. Zunächst mussten die Kandidaten mindestens drei Unterschriften von Auszubildenden der Behindertenhilfe und Studenten der Sozialen Arbeit und Sozialwirtschaft in der Stiftung St. Franziskus sammeln, um zur Wahl zugelassen zu werden. Das JAPS-Team ist im Übrigen nicht nur für Heiligenbronn, sondern auch für die anderen Standorte der Behindertenhilfe der Stiftung St. Franziskus zuständig. Nach der Wahl konnte die Arbeit dann beginnen – und zwar auf vertraulicher Basis. „Wir haben alle unterschrieben, dass Schweigepflicht herrscht. Wir geben also nichts weiter, was nicht gewünscht ist“, versprechen Emily Harter und Amy Ganter. Bei einer externen eintägigen Schulung wurden die Neulinge im JAPS-Team auf ihre Tätigkeit vorbereitet. Dort kamen sie in Kontakt mit Mitarbeitern von anderen Einrichtungen im sozialen Bereich. So konnten wertvolle Kontakte geknüpft werden und ein Austausch erfolgen. Derzeit trifft sich das JAPS-Team einmal pro Monat zu einer Sitzung, auf der verschiedene aktuelle Themen angesprochen und Aufgaben verteilt werden. Zuletzt wurde ein Flyer erstellt, um das neue Team vorzustellen. Auch die Zusammenarbeit mit der Mitarbeitervertretung (MAV) soll vertieft werden.

Ein weiteres Projekt hat sich das Team bereits vorgenommen: So sollen alle Wohnungen der Behindertenhilfe und die Namen der Bewohner in einer Tabelle vorgestellt und Informationen dazu an alle Auszubildenden in der Behindertenhilfe verschickt oder an der Pforte in Heiligenbronn hinterlegt werden. Und das hat seinen guten Grund: Schließlich verbringen die Azubis jedes ihrer drei Ausbildungsjahre in einer anderen Gruppe – und oft wissen sie bislang zuvor nicht so genau, was dort auf sie zukommt. Das soll sich schon bald ändern: „Wir wollen unter anderem aufzeigen, welches Klientel sie wo erwartet“, sagt Emily Harter mit Verweis auch auf Außengruppen in Rottweil, Spaichingen, Sulgen oder Waldmössingen.

Das Trio mit Laura Wilbs, Amy Ganter und Emily Harter steckt also voller Tatendrang – damit sie junge Mitarbeiter in der Stiftung St. Franziskus unterstützen können und auch einen Beitrag dafür leisten, um neue Arbeitskräfte gewinnen zu können. ●



Mailkontakt zum JAPS-Team:  
[japs.heiligenbronn@stiftung-st-franziskus.de](mailto:japs.heiligenbronn@stiftung-st-franziskus.de)



# Die Multitalente

Pflegedienstleitung – bei einer willkürlichen Umfrage könnten wohl nur die Wenigsten auf Anhieb beschreiben, um was genau es bei diesem Beruf geht. Dabei haben Pflegedienstleiter (PDLs) eine Funktion von zentraler Bedeutung inne. Sind sie doch unter anderem für die Qualitätssicherung in Einrichtungen der stationären und ambulanten Pflege verantwortlich.

Aber auch für eine ausgewogene Dienstplanregelung, die für das Personal und dessen Zufriedenheit entscheidend sind. Zwei Pflegedienstleiter der Stiftung St. Franziskus berichten über ihren äußerst vielseitigen Job: Sylvia Bültmann vom Altenzentrum St. Elisabeth in Rottweil und Patric Kreszan vom Altenzentrum St. Konrad in Zimmern ob Rottweil.

**Ihre Funktion als Pflegedienstleitung ist eine wichtige Säule innerhalb des Pflegesystems. Und doch wissen offenbar viele gar nicht so genau, was Sie eigentlich machen ...**

**Bültmann:** Das stimmt. Wir hatten neulich eine Studentin im Praxissemester im Haus. Sie wollte das Haus kennenlernen und erkundigte sich bei den Mitarbeitern, was denn eigentlich meine Aufgabe sei. Die Antwort: Sie springt im Haus herum, ist ständig auf Terminen und deshalb schwer erreichbar (*lacht*). Unsere Einrichtung hat rund 80 Köpfe im Pflegepersonal.

**Kreszan:** Unser Haus ist deutlich kleiner. Da ist es etwas einfacher, noch einen direkteren Bezug zu den Mitarbeitern zu haben. Anders als in großen Häusern, wo sich die Wohnbereichsleitungen um die Dienstplanung kümmern, fällt das bei uns in meinen Aufgabenbereich. Von daher ist es auch ein Vorteil, die einzelnen Mitarbeiter zu kennen.

**In Berufsbeschreibungen kann man nachlesen, dass es für Pflegedienstleitungen nicht von Nachteil ist, wenn sie einigermaßen über die Lebensumstände und sogar Hobbys der Kollegen informiert sind?**

**Kreszan:** Das ist richtig. Es schadet nicht, über die wichtigsten Dinge Bescheid zu wissen. Wann zum Beispiel jemand zum Fußballtraining geht, zum Yoga oder wann die Chorprobe ist. Das versucht man bei der Dienstplanung zu berücksichtigen. Und einen Frühaufsteher teile ich nicht vorrangig zu Spätdiensten ein, und umgekehrt.

**Bültmann:** Die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Privatleben ist gerade in der Pflege ein wichtiges Thema. Aufgrund der durchaus anspruchsvollen Tätigkeit, der Schicht- und Wochenenddienste, brauchen die Mitarbeiter ihre Auszeiten und Ruhezeiten. Die Stiftung ist ja schon lange mit dem audit berufundfamilie zertifiziert. Das fällt ebenfalls in das Aufgabengebiet der Pflegedienstleitungen. Also auch die berufliche Wiedereingliederung nach der Elternzeit. Da führen wir die Gespräche. Wir haben eine ganz gute Quote an Rückkehrern. Uns liegt allgemein sehr viel daran, persönliche Wünsche von Mitarbeitern zu erfüllen. Zum Beispiel gibt es bei uns reine Mütterdienste nur für die Mütter unter den Mitarbeiterinnen. Letzten Endes muss zwar immer ausreichend Personal da sein und der Dienstplan einen Monat im Voraus fix stehen. Aber im Rahmen des Möglichen versuchen wir flexibel zu sein.

**Vor ein paar Jahren hat die Stiftung ein Ausfallmanagement eingeführt, seitdem ist in den Einrichtungen das „Holen aus dem Frei“ deutlich zurückgegangen und sogar die Krankenstände merklich gesunken. Verraten Sie uns Ihr Geheimrezept?**

**Kreszan:** Eigentlich ist es ganz einfach: Alles steht und fällt mit dem Personal. Wenn das Personal motiviert ist und gerne zur Arbeit kommt, dann ist es seltener krank. Wir haben außerdem kaum Fluktuation. Die Mitarbeiter kennen sich daher untereinander und können sich aufeinander verlassen. Und wir räumen ihnen ein gewisses Mitspracherecht ein. Wir planen nicht einfach von oben nach unten und setzen ihnen dann den Dienstplan vor. Sondern wir beziehen sie so gut es geht mit ein. Wir planen zwei Monate im Voraus und in den übernächsten Monat können sie noch innerhalb einer Frist eingreifen und Wünsche äußern. Ob sie lieber Früh- oder Spätdienst haben und so weiter. Und so haben die Mitarbeiter die Möglichkeit mitzugestalten und mitzusprechen. Das Wichtigste ist, dass „frei haben“ auch wirklich „frei haben“ bedeutet. Ohne sich einen Kopf machen zu müssen, dass eventuell gleich ein Anruf kommt weil jemand wegen eines Ausfalls einspringen soll. Im Notfall verlasse ich auch mal mein Büro und arbeite selbst in der Pflege mit.



**„Meine Aufgabe ist es dafür zu sorgen, dass es den Bewohnern gut geht. Und den Bewohnern geht es gut, wenn es den Mitarbeitern gut geht.“**

— Patric Kreszan

„Man hat mit den unterschiedlichsten Menschen und Berufsgruppen zu tun.“

— Sylvia Bültmann

**In der freien Wirtschaft gelten Überstunden als ein Symbol von Fleiß und als Loyalitätsbeweis gegenüber dem Arbeitgeber. In der Stiftung wird dagegen darauf geachtet, dass die Mitarbeiter der Pflege zumeist Minusstunden auf dem Stundenkonto haben. Warum?**

**Kreszan:** Weil sie wichtig für die Regeneration sind. Es ist unsere Aufgabe als Pflegedienstleitung zu vermitteln, dass Minusstunden nicht bedeuten, arbeitsscheu zu sein, sondern der Entlastung dienen. Das Stundenkonto wird zum Jahresende hin in der Regel ausgeglichen, wenn die vielen Feiertage kommen. Wir als Pflegedienstleiter müssen da sehr vorausschauend planen.

**Die Dienstplangestaltung ist zwar wichtig aber längst nicht alles in Ihrem Job?**

**Kreszan:** Ganz allgemein gesprochen ist die Pflegedienstleitung für die Sicherung der Qualität in der Pflege verantwortlich. Das ist die zentrale Aufgabe. Die Dienstplansteuerung oder Wirtschaftlichkeit einer Einrichtung sind also praktisch „nur“ Nebenprodukte der Qualitätssicherung. Ich sage immer: Meine Aufgabe ist es dafür zu sorgen, dass es den Bewohnern gut geht. Und den Bewohnern geht es gut, wenn es den Mitarbeitern gut geht.

**Bültmann:** Es gibt Tage, da komme ich morgens ins Büro und weiß selbst nicht genau, was mich erwartet, weil das Aufgabenspektrum sehr groß ist. Die Qualitätssicherung in der Pflege hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab: Personalmanagement und Personalführung, Pflegeplanung, Pflegekonzepte und deren Umsetzung und die ganzen Dokumentationsaufgaben. Dann noch betriebswirtschaftliche Aufgaben, Finanzplanung und Finanzkontrolle sowie das Abrechnungswesen. Man muss mit Verantwortung umgehen können, aber auch mit Stresssituationen.

**Kreszan:** Und man sollte kommunikativ und ein Teamplayer sein. Neben den Mitarbeitern und den Bewohnern hat man auch häufig mit den Angehörigen zu tun.

**Die Qualitätsstandards in der Pflege, die sogenannten Expertenstandards, setzt hierzulande das Deutsche Netzwerk für Qualitätssicherung in der Pflege. Wie dringen die zu Ihnen durch?**



**Bültmann:** Da gibt es zum einen Fachmagazine und Fachliteratur. Andererseits stiftungsweite Arbeitskreise der Pflegedienstleitungen, die dafür zuständig sind, diese Standards für die Altenzentren der Stiftung St. Franziskus anzupassen. Außerdem treffen sich alle Pflegedienstleitungen der Stiftung mehrfach im Jahr zu einer großen PDL-Runde, wo wir uns gegenseitig austauschen und informieren.

**Es ist also kein Beruf von der Stange, weil man viele Fähigkeiten und Kenntnisse in sich vereinen, Managementaufgaben übernehmen und ein Multitalent sein muss. Wie sah Ihr Werdegang aus?**

**Kreszan:** Ich habe zuerst Industriekaufmann gelernt. Der Umgang mit Buchhaltung und dem Rechnungswesen war mir also vertraut. Im Zivildienst kam ich in die Altenpflege und habe dort die Arbeit mit den Menschen schätzen gelernt. Anschließend habe ich zum Pflegefachmann umgeschult und mich dann zuerst zum Wohnbereichsleiter weitergebildet. Pflegedienstleitung ist hierzulande eine Zusatzqualifikation, die übrigens zwingend die Ausbildung zur Pflegefachkraft voraussetzt.

**Bültmann:** Ich bin erst mit 40 Jahren in die Pflege gekommen, also vor 19 Jahren. Davor habe ich Einzelhandelskauffrau gelernt und anschließend den Handelsfachwirt gemacht. Zu guter Letzt habe ich noch eine Weiterbildung zur Versicherungskauffrau draufgepackt, bis ich schließlich 2005 die Ausbildung zur Pflegefachkraft begonnen habe. Auch in meinem vorherigen Leben spielten also Zahlen eine große Rolle. Das kommt mir heute als Pflegedienstleiterin zugute. Ich bin außerdem Palliativfachkraft und mache aktuell eine Ausbildung zur Pain Nurse (= auf Schmerzpatienten spezialisierte „Schmerzkrankenschwestern“).

Ich finde es wichtig, immer Neues dazuzulernen und sich Zusatzqualifikationen anzueignen. Wenn unsere Azubis fertig sind, versuche ich deshalb als Erstes immer, sie dazu zu animieren, sich zum Praxisanleiter weiterzubilden.

### Ein vielseitiger und interessanter Beruf also. Doch wo drückt – außer beim Dauerthema Personal-mangel – momentan noch der Schuh?

**Kreszan:** Die überbordende Dokumentationspflicht ist teilweise ein sehr großer Zeitfresser. Der Medizinische Dienst (*vorher: MDK*) will alles dokumentiert haben. Einmal pro Jahr kommen sie zur Kontrolle in jede Einrichtung. Diese Besuche vorzubereiten, im laufenden Betrieb, ist sehr aufwendig.

**Bültmann:** Dann gibt es noch die Verpflichtungen gegenüber der Heimaufsicht, dem Gesundheitsamt und die Indikatorenerhebung. Für all das sind die Pflegedienstleitungen verantwortlich. Eigentlich wollte die Politik die Pflege entbürokratisieren, aber ich persönlich merke davon nicht viel. In kaum einem anderen Beruf wird man dermaßen kontrolliert wie in der Pflege. Das ist schon eine gewisse Gängelei, die mich manchmal auch ärgert. Weil man die Fachlichkeit der Pflegenden noch immer nicht ganz für voll nimmt. Dabei gibt es, auch durch die Weiterbildungen, top Leute in der Pflege. Und das Niveau der Azubis in der Pflege ist durch die Einführung der generalistischen Pflegeausbildung noch mal gestiegen.

### Wieso ist Pflegedienstleitung trotz der großen Verantwortung und der ganzen Bürokratie eine schöne Tätigkeit?

**Kreszan:** Wenn es den Bewohnern gut geht und sie keine Schmerzen haben, wenn sie ihre Dankbarkeit zeigen und wenn mal wieder ein Angehöriger zu meiner Bürotür hereinkommt und sagt: ‚Wir sind so froh, dass meine Mutter oder mein Vater bei euch ist‘, dann weiß ich, wofür ich das alles gerne mache.

**Bültmann:** Man hat mit den unterschiedlichsten Menschen und Berufsgruppen zu tun. Mein Büro befindet sich mitten in einem Wohnbereich unseres Altenzentrums und es ist einfach schön zu sehen, wie alles ohne große Hektik, dafür mit viel Kollegialität

und Professionalität funktioniert. Es herrscht ein gutes Miteinander. Wir haben ja auch immer wieder Azubis aus Krankenhäusern im Rahmen ihrer generalistischen Pflegeausbildung für ein paar Wochen bei uns. Die sind dann regelmäßig überrascht, dass es bei uns im Haus „so ruhig“ ist.

**Kreszan:** Und die Tätigkeit ist auch nicht so schlecht bezahlt, wie in der Öffentlichkeit oft angenommen wird. Durch die Zuschläge verdiene ich jetzt mehr als vorher im öffentlichen Dienst als Industriekaufmann.

**Bültmann:** Mich freut es, Menschen für einen Beruf in der Pflege zu begeistern. Ich als PDL habe auch einen engen Draht zu den Auszubildenden und den FSJlern (*Anm.: Mitarbeiter im Freiwilligen Sozialen Jahr*). Es kommen zunehmend FSJler aus dem Ausland auf uns zu, Indien, Indonesien, Tunesien, Burkina Faso und so weiter. Die bringen sich die Sprache teilweise selbst bei und führen das Vorstellungsgespräch via Videokonferenz schon auf Deutsch bevor sie überhaupt einmal im Land waren. Die sind richtig motiviert, das finde ich beeindruckend. Wir haben extra ein Haus angemietet, um FSJler, die anschließend ihre Pflegeausbildung bei uns machen wollen, unterbringen zu können. Wir helfen ihnen so gut es geht bei den Anträgen und beim Einleben. Erst im September kam eine junge Inderin auf diesem Weg zu uns. Da fiebert man dann richtig mit, wie sich ein junger Mensch entwickelt und sich bei uns wohl fühlt. ●



SBBZ Sehen  
Heiligenbronn

# „Ein Segen“



Digitale Technik bietet Schülern mit Seh- und/oder Hörbeeinträchtigung deutlich bessere Chancen für mehr Teilhabe im Allgemeinen und zum individualisierten Lernen im Besonderen. Der Digitalpakt, ein aktuell vom Bund initiiertes Förderprogramm, ermöglicht Schulen eine gezielte und bedarfszentrierte Ausstattung mit Geräten und IT-Struktur. Die Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren der Stiftung St. Franziskus haben die Chancen frühzeitig erkannt und den Unterrichtsbetrieb für ihre Klientel auf ein neues Level gehoben. Der Franziskusbote hat sich in Heiligenbronn und in Baidt umgeschaut.

Fotos: Stiftung St. Franziskus, AdobeStock

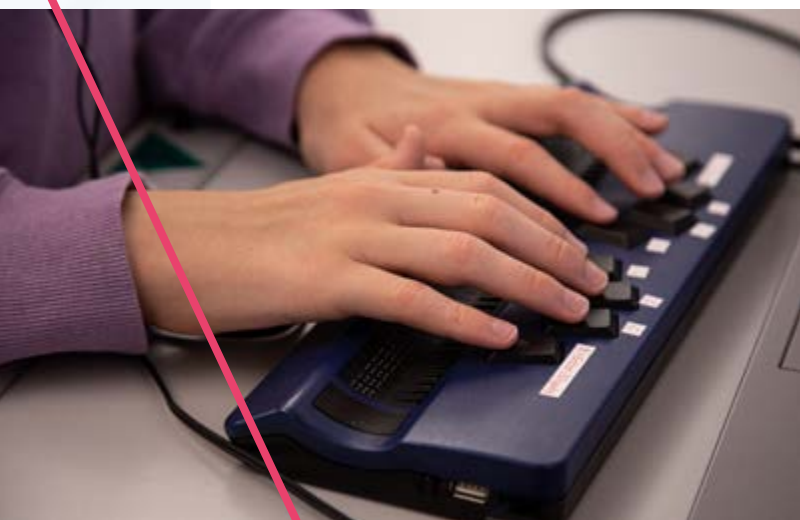
Eine Handvoll Schüler sitzt an ihren Tischen und löst Mathematik-Aufgaben. Die einen sind konzentriert darin versunken. Die anderen lassen sich ihren gebremsten Eifer für das Schulfach anmerken, aber fügen sich gequält lächelnd ihrem Schicksal – also dem Lehrplan – und arbeiten mit. Muss ja, im eigenen Interesse.


Typischer Mathe-Unterricht eben, wie in so vielen Schulen hierzulande. Das Besondere an der Klasse HSK3, der sogenannten Laptopklasse, im SBBZ Sehen in Heiligenbronn: zum einen die geringe Klassengröße. Die Lehrkräfte können die einzelnen Schüler individuell und bedarfsgerecht unterrichten. Zum anderen: Jeder „Rechner“ sitzt vor einem Rechner. Sprich, jeder Schüler arbeitet vor einem Bildschirm, entweder eines PCs oder eines Laptops. Sämtliche Computer sind mit spezieller Software für Schüler mit Sehbehinderung ausgestattet. Je nach individuellem Bedarf mit unterschiedlichen Programmen und technischen Hilfsmitteln. Etwa Apps, Vergrößerungssoftware, Sprachausgabe mit Headset oder Braillezeile. Also jener Blindenschrifttastatur für Menschen mit sehr geringer oder keiner Sehfähigkeit.

Plötzlich klopft es an der Türe. „Herein“. Es ist ein Mitarbeiter der IT-Abteilung: Kevin Fischer hat eine Meldung bekommen, dass es im Schulgebäude vorübergehend ein kleines Problem mit dem Internet gibt. Er ist Administrator speziell für die Schulen der Stiftung, also auch für die vier Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren (SBBZen). Sie sind über drei Standorte verteilt – zwei in Heiligenbronn, je eines in Villingen-Schwenningen und in Baidt – aber über gemeinsame Server und sogenannte Clouds, externe Datenspeicher, miteinander verbunden. Die Stelle des Schul-Administrators und das einrichtungsübergreifende Netzwerk konnten dank der Fördermittel des Digitalpakts realisiert werden. „Ein Segen“, sagt Dietmar Stephan, als Direktor des SBBZ Sehen in Heiligenbronn gewissermaßen der Projektleiter „Digitalpakt“. In diesem Projekt gab es in den vergangenen eineinhalb Jahren viel zu koordinieren. Vor allem die individuellen Bedarfe der Schüler bezüglich der technischen Ausstattung zu ermitteln plus die IT-Infrastruktur neu und zukunftsfähig aufzustellen. Dazu mussten alle SBBZen sogenannte Medienentwicklungspläne erstellen. Diese wurden sodann bei den Behörden eingereicht, mitsamt detailliert aufgelistetem Bedarf an technischen Hilfsmitteln.

**Mancher Schüler entpuppte sich in den vergangenen Monaten gar als heranwachsender Computer-Crack.**

Die Angelegenheit mit dem Internetzugang ist an diesem Vormittag schnell gelöst. Auch dank der Hinweise der Schüler. Mancher entpuppte sich in den vergangenen Monaten gar als heranwachsender Computer-Crack. Etwa Agwad aus der Laptopklasse. Er hat eine hochgradige Sehbehinderung und verfügt über





Technik bietet einen barriereverminderten Zugang zu Wissen, Informationen und Bildung. Aber auch zur sozialen Interaktion.

einen eigenen Laptop mit Braillezeile und spezifischer Sprachausgabe zu Hause und ist darüber hinaus, wie die meisten Schüler, mit dem Schulserver verknüpft. Das bedeutet, er kann jederzeit auf Arbeitsmaterialien zugreifen und seine Aufgaben anschließend für die Lehrkräfte hochladen. „Meistens geht das sehr gut, es sei denn, etwas wird nicht synchronisiert“, sagt der 17-Jährige ganz fachmännisch und angesichts seines Alters in auffallend gewähltem Deutsch. Umso bemerkenswerter, wenn man weiß, dass er erst vor rund fünf Jahren als Geflüchteter aus Syrien ans SBBZ Sehen in Heiligenbronn kam – ohne kaum ein Wort Deutsch zu können. Neben Informatik zählt er Englisch und Deutsch zu seinen Lieblingsfächern.

Apropos Hilfsmittel: Technik gilt gemeinhin als Unterstützung im Alltag, zur Entlastung und natürlich auch zur Unterhaltung. Doch für die Schüler in den SBBZen der Stiftung ist sie weitaus mehr: Technik bietet einen barriereverminderten Zugang zu Wissen, Informationen und Bildung. Aber auch zur sozialen Interaktion, nämlich über die sozialen Medien und digitalen Kommunikationsmitteln, allen voran E-Mails. Das bedeutet einerseits erheblich mehr Chancen zur Teilhabe, andererseits deutlich verbesserte Lernmöglichkeiten. Um nur ein Beispiel zu nennen: Während früher die Schüler Arbeitsmaterialien oder Textstellen aufwendig suchen mussten – per Lupe, Vergrößerungssoftware oder den Fingerspitzen – ist das nun durch die Suchfunktionen der Software und PCs erheblich einfacher. „Für die Schüler eine enorme Erleichterung“, erklärt Dietmar Stephan.

Im Medienentwicklungsplan ist verankert, dass das Lernen mit digitalen Medien zeitgemäß in den Schulen ausgebaut wird. Dies gilt nicht nur für die allgemeinen Schulen, sondern auch für die Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren. Die besondere Motivation für die Schüler sowie für das Lehrpersonal und die Erzieher in den SBBZen zielt daher darauf ab, mit digitalen Medien am Puls der Zeit zu lernen und mit ihnen wie selbstverständlich umzugehen, auch wenn durchaus manche technische Hürden zu nehmen sind.

Darüber hinaus bietet digitale Technik die Möglichkeit, selbständig eigene Kompetenzen auszubilden. Allem voran das eigenständige Lösen von Problemen. Wie abermals an Agwad abzulesen ist. „Er aber auch andere haben sich gute technische Kompetenzen erworben“, sagt Dietmar Stephan, „gerade das Problemlösungsverhalten ist für Schüler mit Hör- und Sehbeeinträchtigung äußerst wichtig.“ Also auch für die Schüler des SBBZ Hören in Heiligenbronn mit ihren eigenen spezifischen Hindernissen im Alltag. „Bei uns bekommen sie die Infrastruktur, um irgendwann möglichst autark weiterarbeiten zu können.“ Jeder nach seinen Möglichkeiten und sofern möglich an weiterführenden, integrierten Schulen oder auf dem freien Arbeitsmarkt.

– Martin Cyris



Michael (Anm.: Name von der Redaktion geändert) sitzt vor einem PC und lädt eine Datei auf die Cloud im Schulnetzwerk hoch. Der 15-Jährige besucht die Hauptschulstufe des SBBZ Sehen in Baidt. Er ist mehrfachbehindert. Eine Ataxie, eine Bewegungssteuerungsstörung, hindert ihn daran, die Computermaus gezielt bedienen zu können. „Er weiß zwar, wann sein Arm die Bewegung stoppen sollte, dieser führt die Bewegung aber trotzdem weiter“, erklärt Franziska Junker, Lehrerin am SBBZ Sehen in Baidt. Michael hat verstärkt unterschiedliche Tastaturkurzbefehle, sogenannte Short Cuts, einstudiert. „Durch die Tastenkombinationen muss Michael seltener die Maus verwenden“, sagt sie, „was ihm die Nutzung der Tastatur deutlich erleichtert.“ Michael sei ein Schüler, der großes Interesse an digitalen Medien und deren Nutzung zeige. Er profitiert wie so viele Schüler von den neuen Geräten und der Software, die im Zuge des Digitalpakts in Baidt angeschafft wurden sowie von der IT-Infrastruktur.

Franziska Junker unterrichtet die Hauptschulstufe am SBBZ Sehen in Baidt und fungiert als Schnittstelle zwischen Schülern, Lehrerkollegium und der IT-Abteilung. „Die Digitalisierung ist ein sehr wichtiges Thema, gerade auch für Schüler und Schülerinnen mit Mehrfachbehinderung“, sagt sie. Wie alle vier SBBZen der Stiftung erhielt auch das SBBZ Sehen in Baidt im Zuge des Digitalpaktes ein schnelleres Internet, zusätzliche, neue iPads und knapp 15 neue PCs, so dass nun jede Klasse mit mindestens einem PC ausgestattet ist. Die PCs sind mit einer sogenannten PädML (= *Pädagogische Musterlösung für Schulen vom Land Baden-Württemberg*) ausgestattet. „Das ist ein Verwaltungsprogramm, über das verschiedene Accounts angelegt oder Dateien ausgetauscht oder hochgeladen werden können. Die Daten sind alle an einem sicheren Serverplatz gespeichert, so dass die Datenschutzgrundverordnung eingehalten wird“, betont Franziska Junker. Das Ganze vereinfache den Zugang zu stiftungsinternen Informationen enorm, wie beispielsweise der Zugriff auf Formulare.

„Die neuen Medien erleichtern den Schülern, wie auch dem Lehrerkollegium, den Zugang zur digitalen Welt. Es ist zwar nicht allen Schülern gleichermaßen möglich, die Medien zu nutzen, jedoch kann jeder im Rahmen seiner Möglichkeiten davon profitieren“, sagt Marcus Adrian, Bereichsleiter SBBZ Sehen mit Internat Baidt. Nur wenige der Schüler mit Mehrfachbehinderung, ungefähr ein bis zwei pro Stufe, insgesamt also zehn bis zwölf Schüler, sind in der Lage, eigenständig digitale Geräte zu nutzen. Also Dateien zu bearbeiten oder mit Lern-Apps umzugehen. „Einige Schüler realisieren, dass sie nun einen eigenen Account besitzen. Sie freuen sich und haben Spaß an der Nutzung“, berichtet Franziska Junker.

Auch in Baidt bedeutete die verstärkte Digitalisierung für das Kollegium eine Herausforderung. Denn auch die Lehrkräfte mussten sich erst in neue Dimensionen der IT-Welt abseits der üblichen privaten Nutzung, einarbeiten. Doch die Motivation war groß, schließlich gibt es klare Vorteile, wie beispielsweise das vereinfachte Arbeiten im Kollegen-Team. Während früher Dateien erst auf einen USB-Stick „gezogen“ werden mussten, können sie nun auf eine gemeinsame Plattform hochgeladen und für den berechtigten Personenkreis freigeschaltet werden. Was also für die Schüler gilt, gilt auch für die Lehrkräfte. Franziska Junker: „Wenn man sich erst einmal mit den komplexen neuen Möglichkeiten auseinandergesetzt hat, erkennt man schnell, dass sie sehr sinnvoll eingesetzt werden können. Es ist wie ein Schritt raus aus der alten Komfortzone, hinein in eine digitalisierte Welt mit all ihren Chancen.“ ●

– Stefanie Keppeler



## Einblick

# Anlass-Spende – und die Party ist gerettet

Einen guten Anlass für eine Spende gibt es immer – zum Beispiel einen runden Geburtstag, den Hochzeitstag oder ein Firmenjubiläum. „Spenden statt schenken“, das dachte sich auch H. Schwaiger anlässlich seines bevorstehenden Ruhestands. Er nahm Kontakt zur Stiftung St. Franziskus auf und informierte sich über die Möglichkeiten einer Anlassspende. Per Post kam ganz unkompliziert ein Spendenhäuschen (hergestellt von der Werkstatt für Menschen mit Sinnesbehinderung in Heiligenbronn) zu den Schwaigers nach Hause, das H. Schwaiger zu seinem Ausstand aufgestellt hat.

„Zum Einstand in den Ruhestand wollte ich etwas Besonderes machen.“

Text: Birgit Deibler  
Fotos: sptmbr, Stiftung St. Franziskus

H. Schwaiger verbindet mit der Stiftung aber viel mehr als nur ein sinnvoller Spendenzweck. Zwei seiner Kinder haben eine Sehbeeinträchtigung, sein Sohn Christian verfügt lediglich über 30 Prozent der regulären Sehkraft.

Christian hat nach seinem Abitur in Tübingen ein Praktikum im Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum Sehen (SBBZ Sehen) in Heiligenbronn absolviert, dann Theologie studiert und ist inzwischen Vikar auf dem Weg zur Promotion.

Ihren Kindern haben die Schwaigers seit jeher vermittelt, mutig zu sein, Dinge auszuprobieren. „Christian kann alles werden, außer Pilot“ – so der Vater. Und es scheint tatsächlich so, als hätte der junge Vikar schon vieles selbständig ausprobiert. Er war mehrere Monate alleine in Italien, Rom und Venedig. In der „heiligen Stadt“ sogar einer der wenigen evangelischen Praktikanten bei Radio Vatikan. „Eine Erfolgsstory“, sagt H. Schwaiger stolz. Auch die Tochter, welche eine Sehbeeinträchtigung aufweist, ist selbstbewusst unterwegs. Sie ist mit 18 alleine nach Leipzig und direkt in die erste eigene Wohngemeinschaft gezogen, studiert dort Kunstgeschichte und Theaterwissenschaften. Auch H. Schwaigers Frau ist sehr engagiert und zeigt werdenden Eltern Wege auf, ein Kind mit Behinderung großzuziehen, mit den bestmöglichen Entwicklungs- und Teilhabechancen. Und kann dadurch so manch unberechtigte Sorge relativieren.

Die Stiftung St. Franziskus war lange in beratender Funktion an der Seite der Familie Schwaiger. H. Schwaiger: „Wir waren so viele Jahre gut betreut und sind auch immer noch im Austausch mit der Stiftung. Deswegen spenden wir auch jedes Jahr. Aber dieses Mal wollte ich etwas Besonderes machen.“ Mit der Spendenaktion zu seinem Einstand in den Ruhestand ist ihm das mehr als gelungen. Nicht nur die Spende an sich, auch die Aufmerksamkeit für die Arbeit der Stiftung St. Franziskus ist ein ganz wunderbares Geschenk, das Sie sich und uns machen können.

Gerne unterstützen wir auch Ihre Spendenaktion und beantworten Ihre Fragen. ●

**Ihr nächster Geburtstag steht an? Sie feiern bald ein Firmenjubiläum, eine Hochzeit oder einen anderen Anlass? Und eigentlich haben Sie das Gefühl, nichts Materielles zu benötigen und würden stattdessen lieber teilen und andere Menschen von den Zuwendungen Ihrer Gäste, Familie, Freunde oder Kollegen profitieren lassen?**

**Dann ist die „Anlass-Spende“ das Richtige für Sie: Feiern und spenden Sie.**

**Für sich und andere. Wir zeigen Ihnen, wie das geht.**

**Sie haben zwei Möglichkeiten, eine Anlass-Spende zu tätigen:**

**A**

**Das während Ihrer Feier gesammelte Geld kann als Spende auf unser Konto überwiesen werden.**



Sie informieren Ihre Gäste schon vorab über Ihre Spendenaktion.



Sie nehmen Kontakt mit uns auf.



Wir stellen Ihnen Informationsmaterial sowie ein Spendenhäuschen zur Verfügung.



Nach Ihrer Feier überweisen Sie den Gesamtbetrag auf unser Spendenkonto:  
 Kreissparkasse Rottweil  
 DE56 6425 0040 0000 5403 40



Sie erhalten von uns eine Spendenbescheinigung über die Gesamtsumme.

**B**

**Ihre Gäste überweisen direkt auf unser Spendenkonto.**



Sie informieren Ihre Gäste schon vorab über Ihre Spendenaktion: am besten schon in der Einladung mit unserem Spendenkonto und Verwendungszweck (z. B. Ihrem Namen und Anlass).



Ihre Gäste spenden direkt an uns und bekommen von uns eine Spendenquittung, wenn sie ihre Adresse bei der Überweisung mit angeben.



Auf Wunsch senden wir Ihnen im Anschluss eine Liste Ihrer Spender zu. So können Sie sich bei Ihren Gästen persönlich bedanken.







**Was passiert eigentlich konkret mit Ihrer Spende?**

Ihre Spende geht mitten ins Leben unserer Klienten. Wir nutzen sie für Produkte, Aktivitäten und Projekte, die ausschließlich ihnen zugutekommen.

Selbstverständlich können Sie uns aber auch gerne mitteilen, wenn Sie Ihre Spende für einen bestimmten Bereich machen möchten.

Spenden Sie jetzt.  
**Wir sagen DANKE.**  
 Gemeinsam schaffen wir neue Chancen.

**Spendenkonto**

Sparkasse Rottweil

IBAN DE56 6425 0040 0000 5403 40

SWIFT/BIC SOLA DE S1 RWL



**Oder spenden Sie online!**

[www.stiftung-st-franziskus.de/spendenprojekte](http://www.stiftung-st-franziskus.de/spendenprojekte)



**Isabel von Au**

Fundraising und Nachlässe,  
 Referat Kommunikation

Telefon: 07422 569-3661

E-Mail: [isabel.vonau@stiftung-st-franziskus.de](mailto:isabel.vonau@stiftung-st-franziskus.de)

Stiftung St. Franziskus · Kloster 2 · 78713 Schramberg

**SEPA-Überweisung/Zahlschein**

Für Überweisungen in Deutschland und in anderen EU-/EWR Staaten in Euro

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts BIC

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma

stiftung st. franziskus heiligenbronn

IBAN

DE56642500400000540340

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters

SOLADES1RWL

Betrag: Euro, Cent

Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders

ggf. Stichwort

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE



# Ein Stückchen Ewigkeit



Nachlass-Veranstaltung

29. November 2023 | 19.30 Uhr

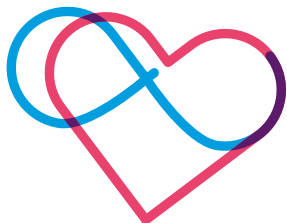
## Richtig vererben. So regeln Sie Ihren Nachlass.

Mit Gerhard Ruby, Fachanwalt für Erbrecht  
Ohne Anmeldung

Stiftung St. Franziskus  
Kloster 2 | 78713 Schramberg



**Unsere neue Veranstaltungsreihe in Heiligenbronn startet: „Ein Stückchen Ewigkeit“. Wir möchten Sie gerne zu unserem ersten Vortrag herzlich einladen. Er findet am 29. November 2023 um 19.30 Uhr statt. Das Thema: „Richtig vererben: So regeln Sie Ihren Nachlass“. Fachanwalt Gerhard Ruby wird darüber hinaus Fragen der Teilnehmer beantworten.**



## Ein Ort des Gebens

war das Kloster Heiligenbronn

seit jeher.

Spenden waren von Anfang an ein wichtiger Teil des klösterlichen Selbstverständnisses. Im 14. Jahrhundert wurde am heutigen Standort des Klosters eine heilbringende Quelle entdeckt, so überliefert es die Geschichte. Viele Menschen suchten hier nach Trost und Antworten, Heiligenbronn etablierte sich als Wallfahrtsort. Die Wallfahrer waren großzügig und von dem gespendeten Geld wurde Mitte des 15. Jahrhunderts eine kleine Marienkapelle gebaut.

Im Jahr 1856 begann David Fuchs ohne eigenes Kapital, aber mit „unverschämtem Gottvertrauen“ und viel Energie, ein Haus in der Nähe der Kirche zu bauen. Der Gründer des Franziskanerinnenklosters sammelte die dazu notwendigen Mittel in den umliegenden Gemeinden, bei Nachbarn und Bauern.

Auch die Franziskanerinnen von Heiligenbronn stifteten den gesamten Grund und Boden der Gemeinschaft sowie Anfang der Neunzigerjahre alle Immobilien an die neu errichtete Stiftung St. Franziskus.

**Bei der Verwirklichung ihres sozialen Auftrages ist die Stiftung nach wie vor auf die aktive Mithilfe sozial engagierter Menschen angewiesen. Auch Ihr Nachlass kann dabei helfen, für viele Menschen besondere Lebensräume und Perspektiven zu schaffen.**

### Unser Service für Sie:

- Unverbindliche und individuelle Infogespräche
- Vorlagen und Checklisten
- Veranstaltungen rund ums Thema Nachlass
- Der Nachlass-Ratgeber „Ein Stückchen Ewigkeit“

### Haben Sie Interesse?

Dann füllen Sie gerne das Formular rechts aus oder wenden Sie sich direkt an Ihre Ansprechpartnerin, Isabel von Au.

### Unseren kostenfreien Nachlass-Ratgeber können Sie per Post oder per Mail anfordern:

- Ja, ich möchte den kostenfreien Nachlass-Ratgeber **per Post**, bitte schicken Sie ihn mir zu.
- Ja, ich möchte den kostenfreien Nachlass-Ratgeber **per E-Mail**, bitte schicken Sie ihn mir zu.

Anrede\*

Titel

Vorname, Nachname\*

E-Mail

Straße, Hausnummer\*

PLZ, Wohnort\*

Geburtsdatum

Telefonnummer

- Ich möchte weiterhin Informationen rund um die Arbeit der Stiftung St. Franziskus erhalten (auch postalisch)

Ihre personenbezogenen Daten werden von uns ausschließlich zur Bearbeitung Ihrer Anfrage verwendet und nicht an Dritte weitergegeben. Näheres finden Sie in unserer Datenschutzerklärung.



### Erben und Vererben – nehmen Sie gerne Kontakt zu mir auf.



#### Isabel von Au

Fundraising und Nachlässe,  
Referat Kommunikation

Telefon: 07422 569-3661

E-Mail: isabel.vonau  
@stiftung-st-franziskus.de

Stiftung St. Franziskus · Kloster 2 · 78713 Schramberg

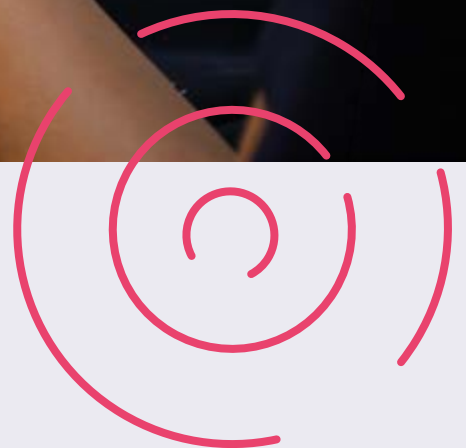


Neu erschienen

# Prädikat ,besonders wertvoll‘

Die pädagogische Qualität in der Behindertenhilfe der Stiftung St. Franziskus wird auch in Fachkreisen immer wieder gewürdigt. Nun gibt es zwei neue Gründe dafür: Ein Fachbuch mit dem Titel „Eine Tür zur Welt öffnen – Pädagogische Audiologie für Kinder und Jugendliche mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung“ sowie die Broschüre „Erlebnisreich“ liegen seit Kurzem druckfrisch vor. Die Inhalte vermitteln sowohl für Sonderpädagogen als auch für Eltern, Angehörige und weitere Interessierte wichtige Hinweise für das Verständnis sowie den Umgang mit Kindern und Jugendlichen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung.

Text: Martin Dold  
Fotos: Stiftung St. Franziskus, sptmbr





Der Bereich Taubblindheit gilt noch immer als junge Wissenschaftsdisziplin, dementsprechend dünn ist nach wie vor die Auswahl an Fachliteratur. „Auch die Pädagogik im Arbeitsfeld der Taubblindheit ist ein noch junges Arbeits- und Wissenschaftsfeld der sozialen Arbeit“, erklärt Alice Braumann von der Stiftung St. Franziskus. Innerhalb der Behindertenhilfe koordiniert sie Projekte, die in den Bereich Taubblindheit fallen. Bei ihr liefen daher auch die Fäden für die beiden Publikationen zusammen, in enger Abstimmung mit der Aufgabenfeldleiterin Behindertenhilfe, Nicole Bauknecht.

Taubblindenpädagogik sei zwar bei Weitem nicht das einzige Arbeitsfeld innerhalb der Stiftung, aber eines mit viel Entwicklungspotenzial. Sie gibt Einblicke in die Motivation, diese zwei Projekte zu stemmen: „Wir sind Experten in diesem Themenfeld und wenn nicht wir eine Veröffentlichung zu dem Thema wagen, wer kann es dann?“

Als eines von vier Kompetenzzentren Taubblindheit in Deutschland sei es der Stiftung von großer Bedeutung, den Wissenserwerb und die Pionierarbeit in diesem Feld voranzubringen. Fortschritt und Weiterentwicklung seien treibende Faktoren in der Einrichtung. „Hier möchten wir durch die Veröffentlichungen einen Beitrag leisten“, so Alice Braumann.

Das Fachbuch zur Audiologie richtet sich speziell an Pädagogen, Therapeuten, Studierende und Mediziner aus dem Arbeitsfeld der Audiologie. „Erlebnis-Reich“ hingegen ist ein niederschwelliger Einstieg in die vielfältige Thematik der Taubblindheit und Hörsehbehinderung. „Eine schöne Broschüre, leicht zu lesen, mit Beispielen aus dem Arbeitsalltag und theoretischen Impulsen“, so Alice Braumann.

### „Eine Tür zur Welt öffnen“

„Viele Kinder, aber auch Jugendliche und sogar Erwachsene aus dem Bereich Taubblindheit und Hörsehbehinderung, sind oft nur schwer auf ihre Fähigkeiten – beispielsweise im Bereich Hören – zu testen. Oft sind sie gar nicht oder nur unzureichend mit Hörhilfen versorgt“, sagt Astrid Borck. Zusammen mit Monika Klaus, Beate Alffermann und Sandra Siebert hat sie das Buch verfasst. Die vier Sonderpädagoginnen mit den studierten Fachrichtungen der Blinden- und Sehbehinderten- sowie der Hörgeschädigtenpädagogik sind allesamt in der



### Eine Tür zur Welt öffnen – Pädagogische Audiologie für Kinder und Jugendliche mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung

Das Buch ist im Median-Verlag Heidelberg erschienen und ist entweder online, im Buchhandel (ISBN 978-3-941146-86-0) oder direkt beim Verlag erhältlich:

[median-verlag.de/buecher](https://median-verlag.de/buecher)

Es kostet 24,50 Euro und umfasst 94 Seiten. Aufgeführt werden Fallbeispiele aus der täglichen Arbeit in Heiligenbronn, ergänzt durch Videoaufnahmen aus der Praxis, die über einen QR-Code abrufbar sind.





Pädagogischen Audiologie für Kinder und Jugendliche mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung des SBBZ Sehen der Stiftung St. Franziskus tätig. In ihrer täglichen Arbeit führen sie individuell angepasste Hörmessungen mit Kindern und Jugendlichen durch, um zu tragfähigen Ergebnissen zu gelangen. Diese können Grundlage für die bestmögliche Anpassung von Hörhilfen sein. Ziel des Prozesses ist es, die Lebensqualität der Kinder und Jugendlichen zu verbessern. Denn der Zugang zum Hören öffnet auch eine Tür zur (Um)Welt.

Der Fachdienst der Pädagogischen Audiologie für Kinder und Jugendliche mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung wurde vor über zehn Jahren gegründet. „Anfangs wollten wir mit der Verschriftlichung unserer Arbeit vor allem unseren Fachbereich vorstellen“, sagt Astrid Borck. Rasch wurde aber deutlich, dass immer mehr Infos vermittelt werden sollten – und so wuchs sich das Ganze zu einem pädagogisch äußerst wertvollen Buch aus. „Ziel ist es, unsere Erfahrungen mit anderen zu teilen. In unserem Arbeitsfeld gibt es kaum fachspezifische Literatur, und auch wir sind immer dankbar, wenn wir von den Erfahrungen anderer profitieren können“, so Astrid Borck.

### Fünf Jahre Arbeit

Profitieren von dem Wissen über Pädagogische Audiologien können vergleichbare Sonderpädagogische Zentren. Außer in Heiligenbronn gibt es deutschlandweit nur vier weitere, darunter zwei mit Pädagogischen Audiologien: eines in Hannover und eines in Potsdam. Man ist untereinander gut vernetzt und tauscht sich kollegial aus. Da weitere Zentren im Entstehen begriffen sind, könnten diese die Erfahrung der Heiligenbronner Kolleginnen nutzen. Denn in dem Buch stecken fünf Jahre Arbeit der Autorinnen, die neben ihrer eigentlichen Tätigkeit als Sonderpädagoginnen in der Diagnostik immer wieder zur Feder griffen.

Sie berichten von ihrer besonderen Art des Testens. „Die Kinder haben oft kein Kommunikationssystem und können keine Gebärdensprache“, berichtet Astrid Borck. Daher seien Tests bei Ärzten und in Kliniken oft schwierig bis nahezu unmöglich. „Außerdem stehen dort meist nur maximal 30 Minuten pro Test zur Verfügung. In einer solch kurzen Zeit kann man sich unmöglich richtig auf das Kind einlassen“, sagt die Expertin. Zudem sind die Kinder oft Frühgeborene oder haben aufgrund ihres Behinderungsbildes lange Krankenhausaufenthalte erlebt und somit häufig sogar traumatische Erfahrungen gemacht. „Sie verweigern sich und es kann im klinischen Kontext daher öfters kein vernünftiges Ergebnis zustande kommen“, weiß Astrid Borck.

Astrid Borck >



### Ausgezeichnet

Die Behindertenhilfe und das SBBZ Sehen der Stiftung haben einen weiteren Grund zur Freude: Für ihre Pionierleistung im Bereich der Pädagogischen Audiologie für Kinder und Jugendliche mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung mit den innovativen und individualisierten Methoden in der Testung der Personen wurde Astrid Borck mit dem renommierten Preis von Deafblind International (DBI), dem Weltverband im Bereich Taubblindheit, ausgezeichnet. Astrid Borck und ihr Team haben ein besonderes Verfahren zur Testung des Hörstatus entwickelt, welches besonders qualitative Ergebnisse für die Hörversorgung und die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung erzielt.

**Die gesamte Stiftung freut sich über diesen tollen Erfolg und sagt: „herzlichen Glückwunsch“**

In der Pädagogischen Audiologie für Kinder und Jugendliche mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung hingegen wird ein anderer Ansatz gewählt. „Zunächst wird ein Vertrauensverhältnis zwischen unseren Klienten und uns aufgebaut“, so Astrid Borck. Außerdem kümmern sich im Gegensatz zu klinischen Testsituationen zwei Personen um das Kind. Eine ist für die Bedienung des Audiometers – also des Geräts zur Bestimmung des Hörvermögens – zuständig, die andere agiert als Vertrauensperson und arbeitet direkt mit dem Kind. „Sie gibt Sicherheit und zeigt dem Kind: ‚Ich bin für dich da‘“, erklärt sie. Weitere Vorteile dieser Art der Testung neben dem guten Personalschlüssel und der Möglichkeit des intensiven Vertrauensaufbaus sind die Zeit und die Räumlichkeiten vor Ort: Die Mitarbeiterinnen nehmen sich so viel Zeit wie nötig, um sich auf das Kind oder den Jugendlichen einzulassen und dessen Fähigkeiten für die Testung zu nutzen. Dies kann unter Umständen bedeuten, dass ein Ergebnis erst nach mehreren Besuchen in der Pädagogischen Audiologie zustande kommt, teilweise erst nach Monaten. Vor der Testung kann das Kind oder der Jugendliche den Testraum intensiv erkunden, um sich sicher zu fühlen.

Grundsätzlich wird so früh wie möglich versucht, das Hörvermögen zu bestimmen – das kann schon ab einem Alter von drei Monaten sein. Getestet wurden aber auch schon Über-70-Jährige. Die exakte Wahrnehmung und die Deutung von feinen Signalen der Klienten sind für die Mitarbeiterinnen entscheidend: Manchmal sehen die Sonderpädagoginnen an den Augenbewegungen der Klienten leichte Veränderungen, manchmal halten die Klienten inne, wenn sie etwas wahrnehmen. Es wird nichts überstürzt, doch nach und nach kommt man so zu einem Ergebnis. Ganz wichtig: „Vom Berufsverband Deutscher Hörgeschädigtenpädagogen (BDH) gibt es Richtlinien für die Messung des Hörvermögens im Rahmen der Pädagogischen Audiologie. Wir halten uns bei unseren Testungen bestmöglich daran, nehmen aber zugunsten der von uns getesteten Kinder und Jugendlichen Modifikationen vor, beispielsweise in der Vorgehensweise oder in der Wahl des Prüfsignals“, sagt Astrid Borck. Das komme durchaus häufig vor.

Hier werden kleine, feine Signale der Kinder über Augen, Hände oder Mund beobachtet und ausgewertet.

Als gewinnbringend wird die Kooperation mit der Pädaudiologie des Uniklinikums Freiburg sowie die Zusammenarbeit mit dem Schulakustiker erlebt. Zu regelmäßig stattfindenden Terminen kommt ein Pädaudiologe (Mediziner, der sich mit Erkrankungen rund um das kindliche Hören beschäftigt) nach Heiligenbronn und arbeitet mit den Sonderpädagoginnen zusammen, um die Ergebnisse der Hörtests zu interpretieren und weitere Schritte, zum Beispiel eine adäquate Versorgung mit Hörhilfen, einzuleiten. Der Schulakustiker kann sofort zu den verordneten Hörhilfen beraten und Einstellungen bei den bisherigen Hörhilfen verändern. Darüber hinaus bietet er Termine zur Wartung und Anpassung der Hörhilfen in der Pädagogischen Audiologie an. So wird eine gute Versorgung der Kinder und Jugendlichen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung rund um das Hören vor Ort in Heiligenbronn gewährleistet.



Die Broschüre „Erlebnis-Reich“ kann gegen eine Schutzgebühr von drei Euro (inklusive Versand) direkt bei der Stiftung St. Franziskus bezogen werden. Telefonisch unter 07422 569-0 oder per E-Mail an [pforteheiligenbronn@stiftung-st-franziskus.de](mailto:pforteheiligenbronn@stiftung-st-franziskus.de)

### „Erlebnisreich“

In Corona-Zeiten war die Schule geschlossen. Doch die Zeit wurde genutzt, um eine Broschüre zu schreiben – mit einer Vielzahl von Autoren. Federführend waren die Sonderschullehrerinnen Ulrike Broy-Schwenk und Nadja Urschel. Die Idee dahinter: Geschichten aus dem schulischen Alltag mit fachlichem Input zu verknüpfen. Zudem sollte das Ganze so geschrieben werden, dass es für alle Leser verständlich ist. Es richtet sich an Eltern, Erzieher und Lehrer – auch solche an allgemeinbildenden Schulen, die integrative Schüler haben.

Abgedeckt wird ein breites Spektrum – von der Kommunikationsentwicklung, der Übergang vom Schulalltag bis zur Wissenschaft, aber auch der Einsatz von Videoanalysen. Hier werden kleine, feine Signale der Kinder über Augen, Hände oder Mund beobachtet und ausgewertet. Davon können auch Lehrerkollegen oder Eltern profitieren.

Beschrieben wird zum Beispiel folgender Gebärdendialog: Kind: TRINKEN, Mutter bringt Milchflasche. Kind verzieht das Gesicht. Mutter: DU TRINKEN? Kind schiebt Flasche weg. Kind: TRINKEN. Mutter ist ratlos. Kind zieht Mutter zum Sofa und setzt sich hin. Kind: Trinken. Die Erklärung: Das Kind hat die Gebärde Trinken mit Kuschneln auf dem Sofa verknüpft. Mit seiner Äußerung möchte es der Mutter sein Bedürfnis zu kuschneln mitteilen. Durst hat das Kind nicht. Ein Resümee lautet: „Es lohnt sich, auch mal ganz andere Wege zu gehen“. Es gibt viele Beispiele, wie Kommunikation und Interaktion gefördert werden kann und der Alltag für alle Beteiligten so sehr bereichert wird. Ebenfalls wichtig: „Den Kindern Dinge zuzutrauen, von denen man anfangs nicht sicher ist, dass sie

funktionieren. Wichtig ist auch das soziale Lernen in der Gruppe“, schreibt Beate Schork am Beispiel des Musikunterrichts in der Gruppe.

In vielfältigen Geschichten aus dem Alltag zeigt dieses Buch, dass theoretisches Wissen nur dann lebendig und begreifbar wird, wenn es gelingt, dem Menschen mit Hörsehbehinderung/Taubblindheit auf Augenhöhe zu begegnen und eine partnerschaftliche Beziehung aufzubauen. Die Autoren dieses Buches sind erfahrene Taubblindenpädagogen der Stiftung St. Franziskus mit Expertise in der Bildung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Hörsehbehinderung/Taubblindheit.

Es hat, bei allen spannenden und aus dem Leben gegriffenen Schilderungen, leider auch eine traurige Note: So ist ein Erlebnisbericht der Sonderpädagogin und Buchautorin Elisa Keesen zu lesen, die leider viel zu früh mit nur 32 Jahren verstorben ist. Immerhin gibt es auf diese Weise eine weitere bleibende Erinnerung an sie. Noch in den letzten Wochen ihres Lebens hat sie an ihrem Beitrag für die Publikation gearbeitet. ●

### Verlosung



**Schildern Sie uns Ihr eindrücklichstes persönliches Erlebnis mit einem Menschen Menschen mit Taubblindheit – und erhalten eines von fünf „Erlebnis-Reich“-Publikationen.**

**Ihre kurze Geschichte schicken Sie bitte bis zum 29. Dezember 2023 an:**

**[pforteheiligenbronn@stiftung-st-franziskus.de](mailto:pforteheiligenbronn@stiftung-st-franziskus.de)**

„Den Kindern Dinge zutrauen, von denen man anfangs nicht sicher ist, dass sie funktionieren. Wichtig ist auch das soziale Lernen in der Gruppe“ — Beate Schork





# Rückblick auf das Wirtschaftsjahr 2022 der Stiftung St. Franziskus

Text: Andrea Weidemann und Stefan Guhl  
Foto: Gael Marcel (Unsplash)

Eine Herausforderung im Geschäftsjahr 2022 war der verstärkte Einsatz von Leiharbeitskräften, vor allem im Bereich der Altenhilfe sowie nur zum Teil durch staatliche Rettungsschirme aufgefangene, coronabedingte Mehrkosten.

Auch der Krieg in der Ukraine und die damit verbundene Verknappung von Handelswaren mit entsprechenden Preissteigerungen sowie Unsicherheiten in der Energieversorgung hatte starke Auswirkungen in die Stiftung hinein.

Neben der Bewältigung dieser Rahmenbedingungen hat die Stiftung wieder viele Aktivitäten umgesetzt, die einerseits die fachliche Weiterentwicklung des Normalbetriebs gewährleistet haben, andererseits aber auch wichtige Weichenstellungen für die Zukunft abbilden. Hervorzuheben sind wichtige Impulse für die Sicherstellung der Kundenzufriedenheit durch Teilhabe, Partizipation, Zuwendung und Fachlichkeit, Umsetzung der Vorgaben durch das Bundesteilhabegesetz im Bereich der Behindertenhilfe, Steigerung von Transparenz und Risikoabsicherung sowie Fortführung von Aktivitäten zur Umstellung der Landwirtschaft auf Bioland.



### Strategische Ziele

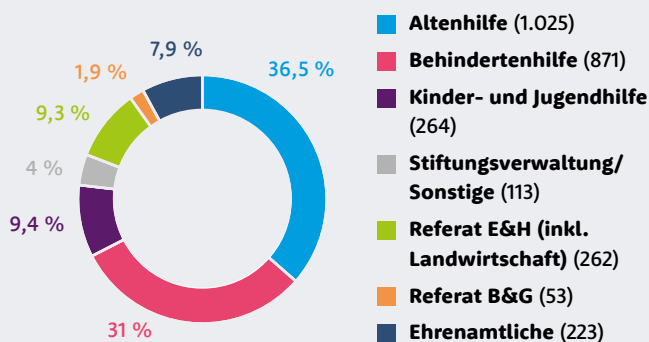
Die Stiftung St. Franziskus strebt kontinuierlich danach, auf zukünftige Herausforderungen und Chancen im Gesundheits-, Pflege- und Sozialwesen adäquat reagieren zu können.

Im Mittelpunkt allen Handelns der Stiftung stehen die Menschen, allen voran die Klienten aber auch die Mitarbeitenden. Im Interesse des Wohles der Klienten geht es der Stiftung weiterhin um die Stärkung der Wettbewerbsposition als Sozialunternehmen und um die Absicherung der Zukunftsfähigkeit der Stiftungsstandorte. Ziel ist, das bestehende hochwertige Leistungsangebot in allen pflegerischen und sozialen Bereichen weiterzuentwickeln und die Managementstrukturen weiter zu professionalisieren. Grundlage aller strategischen Zielstellungen ist dabei die christlich-franziskanisch geprägte Identität des Unternehmens sowie die Orientierung an Teilhabe, Partizipation, Würde und Zuwendung als Leitbegriffe der gemeinsamen Unternehmenskultur und des gemeinsamen Unternehmensprofils.

### Mitarbeiter

Im Jahr 2022 hat die Stiftung insgesamt 2.521 Mitarbeitende beschäftigt, davon 200 Auszubildende, Vorpraktikanten und FSJler. Weiterhin waren 67 Mitarbeitende in den gGmbHs der Stiftung beschäftigt. Zudem wurde die Arbeit unterstützt durch 223 ehrenamtlich Tätige. Mit 82 Prozent hat die Stiftung einen großen Anteil weiblicher Mitarbeitender.

Im Jahr 2022 hat die Stiftung insgesamt 2.811 Mitarbeitende beschäftigt.\*



### Aufgabenfelder

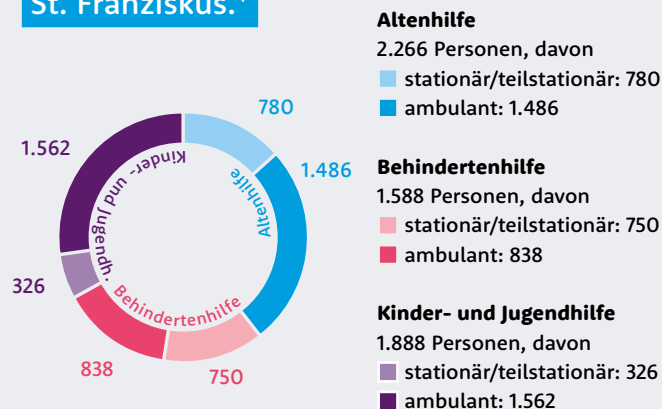
Die Stiftung deckt die Leistungsbereiche der Altenhilfe, Behindertenhilfe und Kinder- und Jugendhilfe ab. Eine Chance besteht in der weiteren Vernetzung der Bereiche und bereichsübergreifenden Angebotsentwicklung zur Deckung gesellschaftlicher Bedarfe und Bündelung der Kompetenzen zum zentralen Ansprechpartner.

Coronabedingte Leerstände in der Altenhilfe wurden im Jahr 2022 wieder ausgeglichen.

Die Kapazitäten der Leistungsangebote für Menschen mit Behinderung waren im Jahr 2022 voll ausgelastet. Dies gilt auch für die Angebote der schulischen Bildung in den drei Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren.

Die Kinder- und Jugendhilfe betreut mehr Schüler im Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum (SBBZ) sowie an den Ganztagschulen und Ferienbetreuungsangeboten.

5.742 junge und alte Menschen nutzten die Angebote der Stiftung St. Franziskus.\*



\* gGmbHs (Kirchliche Sozialstation Schramberg gGmbH und St. Martin Geislingen gGmbH) eingerechnet.





# Jahresabschluss der Stiftung St. Franziskus für das Geschäftsjahr 2022

## Zusammenfassung der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage

Wirtschaftliche Situation der Stiftung St. Franziskus in Tausend Euro

<b>Stiftung St. Franziskus</b>	<b>2022</b>	<b>2021</b>	<b>Δ 2021</b>	
Betriebsleistung lt. GuV	T €	T €	T €	%
Umsatzerlöse	112.166	108.665	3.501	3 %
Andere aktivierte Eigenleistungen	0	8	-8	
Sonstige betriebliche Erträge	9.437	8.056	1.381	17 %
Erträge aus der Auflösung von SoPo	2.446	2.394	52	2 %
Erträge aus Beteiligungen	4	6	-2	-34 %
Erträge aus anderen Wertpapieren	513	673	-160	-24 %
Sonstige Zinserträge	19	9	10	115 %
<b>Summe</b>	<b>124.586</b>	<b>119.811</b>	<b>4.775</b>	<b>4 %</b>

Die Betriebsleistung der Stiftung St. Franziskus ist im Geschäftsjahr 2022 um 4,8 Mio. Euro auf 124,6 Mio. Euro gestiegen. Der Anstieg resultiert aus den allgemeinen Entgeltsteigerungen, höherer Erstattungen durch das Regierungspräsidium aufgrund gestiegener Personal- und Sachkosten sowie der Inbetriebnahme des Hauses Tobias. Zudem gab es im Jahr 2022 keine coronabedingten Schließungen (2021: Schließtage in der WfbM). Die Erstattungen des gezahlten Pflegebonus, der Energiepreispauschale sowie für Corona-Testungen führen ebenfalls zur Erhöhung der Betriebsleistung.

<b>GuV</b>	<b>2022</b>	<b>2021</b>	<b>Δ 2021</b>	
	T €	T €	T €	%
Betriebsleistung	124.586	119.811	4.775	4 %
davon Auflösung von Sonderposten	2.446	2.394	52	2 %
davon Spenden	708	459	249	54 %
Materialaufwand	14.299	13.013	1.286	10 %
Personalaufwand	93.275	86.960	6.315	7 %
Abschreibungen	8.445	9.027	-582	-6 %
andere Sachaufwendungen	9.494	9.326	168	2 %
<b>Jahresergebnis</b>	<b>-927</b>	<b>1.485</b>	<b>-2.412</b>	<b>N/A</b>



Der verhältnismäßig hohe Anstieg in den Materialkosten ist vor allem auf den Einsatz von Leiharbeitskräften (+ 1,6 Mio. Euro im Vergleich zum Vorjahr), hauptsächlich in der Altenhilfe, zurückzuführen. Die Arbeitskräfteknappheit verschärft sich, so dass in der Stiftung St. Franziskus im Jahr 2022 (Stichtag 31. Dezember) 97 Stellen unbesetzt geblieben sind. Die hohe Inflation schlägt ebenfalls zu Buche. Im Gegenzug sind die coronabedingten Mehrkosten für Schutzausrüstungen und Tests rückläufig.

Der Personalaufwand liegt im Jahr 2022 mit 93,3 Mio. Euro um 6,3 Mio. Euro über dem Vorjahr (87 Mio. Euro). Dieser Anstieg ist insbesondere durch Stellenaufbau (+23 Vollzeitkräfte), Tarifsteigerungen (1,8 Prozent ab 1. April 2022) sowie gestiegenem Aufwand für Resturlaub und Mehrarbeit zu begründen. Auch der Tarifabschluss für den Sozial- und Erziehungsdienst (Einmalzahlungen sowie Anspruch auf Regenerationstage) wirkt sich in der Behindertenhilfe und Kinder- und Jugendhilfe kostensteigernd (+ 908 T Euro) aus. Zudem erfolgte die Auszahlung einer Infektionsschutz- und Krisenzulage. Aufgrund der anhaltenden Energiekrise erhielten

deutschlandweit einkommenssteuerpflichtige Erwerbstätige eine einmalige Energiepreispauschale in Höhe von 300 Euro über den Arbeitgeber ausbezahlt. Der dadurch gestiegene Personalaufwand in der Stiftung wurde durch die staatliche Erstattung der Pauschale im Ergebnis ausgeglichen. Die Stiftung St. Franziskus partizipierte außerdem 2022 an der Dezember-Soforthilfe, wonach Abschlagszahlungen für Gas und Wärme für den Monat Dezember entfallen sind. Die Stiftung beantragte weniger als 10 T Euro über die Energieergänzungshilfen für das Jahr 2022, aufgrund langfristiger Energielieferverträge und -konditionen.

Knapp 900 T Euro Spenden und Erbschaften konnten im Jahr 2022 geworben werden und 708 T Euro wurden ertragswirksam verbucht. Die Verrechnung des Verwaltungsaufwands bei Spendenprojekten und Erbschaften lag bei 10 Prozent.

Insgesamt liegt das Jahresergebnis um ca. 2,4 Mio. Euro unter dem Vorjahr. ●

## Bilanz

Aktiva	31.12.2022	31.12.2021	Passiva	31.12.2022	31.12.2021
	T €	T €		T €	T €
Anlagevermögen	125.678	126.331	Eigenkapital	49.849	50.776
davon Anlagen im Bau	4.968	4.528	davon Jahresüberschuss / -fehlbetrag	-927	1.485
Umlaufvermögen und RAP	18.230	16.212	Sonderposten	35.528	37.466
davon Vorräte	1.095	1.297	Rückstellungen	9.620	9.401
davon Forderungen	13.609	10.799	Verbindlichkeiten und RAP	48.911	44.900
davon Kasse / Bank	3.016	3.684	<b>Summe</b>	<b>143.908</b>	<b>142.543</b>
<b>Summe</b>	<b>143.908</b>	<b>142.543</b>			



„Ich kann die Betreuer nicht nur beim Fußballspielen abzocken, sondern auch beim Computerspielen. Das finde ich cool.“

Ben (10, Wohngruppe Ägidius, Bruder von Jamie-Xaver)

# Ecken und Kanten

Ob Groß oder Klein, Höhen und Tiefen gehören zum Leben. In der Kinder- und Jugendhilfe in Villingen-Schwenningen werden Kinder, Jugendliche und deren Familien in unterschiedlichen Lebenssituationen und Lebensphasen begleitet, gebildet, unterstützt und gefördert.



„Schwimmen und Radfahren finde ich nice,  
und habe es hier in wenigen Wochen gelernt, mit Fleiß.“

**Jamie-Xaver** (7, Wohngruppe  
Ägidius, Bruder von Ben)  
Das Reimen bereitet Jamie-  
Xaver große Freude.

**Valentina** (16, Wohngruppe Ägidius)  
Bereits seit zwei Jahren ist Valentina  
Teil der Jugendhilfebund. Die Musik ist  
zu einer ihrer größten Leidenschaften  
geworden.

„Ich finde es cool, dass ich in der Band sein kann und bei  
Auftritten aktuelle Songs singen darf, die mir gefallen.“



„Meine Schatzkiste ist echt schön geworden. Basteln macht mir Spaß.  
Wenn ich nicht am Basteln bin, dann schaukele ich auch gerne.“

**Mara** (6, Ferieninsel Kinder- und Jugendhilfe, Schwester von Max) Mara und Max haben an der Ferieninsel, einem Angebot während der Ferienzeit für Kinder aus der Region, teilgenommen.



**Jonas** (3, Kita), wechselt von der Krippe in die Kita

„Ich bin jetzt in der Gruppe für große Kinder,  
weil ich jetzt keine Windel mehr brauche.  
Die Windel haben wir, die Julia (Anm.: Erzieherin)  
und ich, weggeworfen.“



„Ich fand die Riesengruppe (Anm.: Schulvorbereitungsgruppe) manchmal ziemlich anstrengend, wenn wir Sachen gemacht haben, die ich nicht konnte. Aber auf der anderen Seite war es auch gut, weil danach konnte ich es dann.“

**Paul** (6, Kindergarten)

„Ich fand Reimwörter und Sätze nicht gut, weil die Kinder immer Reimwörter über mich gemacht haben, zum Beispiel Paula ist eine Kuh.“

„Ich spiele gerne draußen mit Leon, Lara und Luca. Am liebsten spiele ich aber Fußball oder Verstecken.“

**Max** (8, Ferieninsel, Bruder von Mara)



„Ich bin schon ganz schlau, weil ich ganz viel gelernt habe in der Lila Gruppe (Krippe).“

**Leony** (3, Kita)





## Die leise Not der jungen Generation

Die Zahl der Kinder und Jugendlichen mit Hilfebedarf ist spürbar angewachsen. Gleichzeitig ist es um die Versorgungslage immer schlechter bestellt. Auch die öffentliche Kreisjugendhilfe Schwarzwald-Baar ist wegen stark gestiegener Fallzahlen und eines hohen Betreuungsbedarfs bei gleichzeitig fehlenden Plätzen und mangelndem Personal alarmiert.

Alle Beteiligten – öffentliche sowie freie Träger wie die Stiftung St. Franziskus – müssen dringend an einem Strang ziehen, um mit Nachdruck Lösungen zum Wohle dieser Gesellschaftsgruppe zu erreichen – fordert Jürgen Stach, Leiter des Sozialdezernats im Landkreis Schwarzwald-Baar, in einem Gastbeitrag für den Franziskusboten.

Ein Plädoyer von Jürgen Stach

Enorme Fallzahlsteigerungen im Bereich des Kinderschutzes. Zunahme psychiatrischer und therapeutischer Bedarfe von Schülern. Steigende Bedarfe durch psychische Belastungen schon im Kleinkindalter. Zunahme von Verhaltensauffälligkeiten. Anstieg von vollstationären Unterbringungsbedarfen. Steigende Bedarfe im Migrationsbereich, gleichzeitig fehlende Integrationsfachkräfte. Steigende Anforderungen und Belastungen des Fachpersonals in der Jugendhilfe. Die Liste der Warnsignale innerhalb der Jugendhilfe ließe sich sogar noch verlängern. In den meisten deutschen Kommunen dürfte die Situation ähnlich alarmierend sein wie bei uns im Landkreis Schwarzwald-Baar.

### Besorgniserregend

Wir verzeichnen eine stetige Fallzahlsteigerung im Kinderschutz, gleichzeitig können durch mangelnde Hilfeangebote Kindeswohlgefährdungen kaum noch abgewendet werden. Die Situation ist besorgniserregend. Ein spürbar gestiegener Anteil innerhalb der jungen Generation leidet unter psychosozialen Problemen. Das kann sich in Erkrankungen wie Depressionen, in Angst-, Entwicklungs- oder Bindungsstörungen äußern. Sie befinden sich in seelischer Not und brauchen dringend unsere Hilfe und Unterstützung. Nicht wenige sind auch innerhalb ihrer Familie gefährdet. Hinzu kommen unzureichende Angebote in vorschulischen, schulischen und in jugendhilferechtlichen Systemen. Klassische Angebote wie präventive Sozialarbeit oder erzieherische Hilfen sind nicht mehr ausreichend, geschweige denn zeitnah möglich. Kurzfristige Hilfeangebote durch freie Träger sind, anders als früher, wegen des allgemeinen Fachkräftemangels nicht mehr kurzfristig zu bekommen. Denn viele Träger können sich vor Anfragen kaum noch retten, die Einrichtungen platzen buchstäblich aus allen Nähten. Gleichzeitig fehlt qualifiziertes Personal und die vorhandenen Personalkontingente haben längst die Grenzen der Belastbarkeit erreicht.

### Drohende Überlastungssituation

Wir als öffentlicher Träger sind genauso alarmiert wie die freien Träger. Es fehlt an Plätzen zur Unterbringung und Betreuung, an Fachpersonal, an Mitteln. Denn eine wachsende Zahl von Kindern und Jugendlichen erhält derzeit nur noch eingeschränkt adäquate Hilfen. In nicht wenigen Fällen dürfte sogar ein weiterer Ausbau erforderlich sein. Exakte Zahlen sind allerdings schwer zu ermitteln. Aber die Tendenzen und die alltäglichen Erfahrungen der Jugendhilfeträger spre-

chen eine überdeutliche Sprache. Die drohende Überlastungssituation in der Jugendhilfe ist nicht pessimistisch gedacht, sondern real und mancherorts bereits eine Tatsache.

Nicht zuletzt eine steigende Zahl von Erwachsenen und damit die Familien selbst sind überlastet. Die Konsequenzen durch die Belastungen, denen die Eltern ausgesetzt sind, kommen bei den Jüngeren schonungslos an und wirken sich auf deren Gesundheit und Entwicklung aus: Existenzängste, Migration und Flucht, psychische Erkrankungen, Anstieg von Suchtmittelmissbrauch und häuslicher Gewalt. Die Corona-Lockdowns spielten dabei offenbar eine große Rolle. Der eingeschränkte soziale Kontakt und die gesellschaftlichen Ängste während der Pandemie brachten in der jüngeren Generation das ohnehin schon randvolle Fass an Stressoren irgendwann zum Überlaufen.

### Zusammenhalt geboten

In der jetzigen Situation ist mehr denn je Zusammenhalt zwischen den Trägern geboten. Um das sich immer schneller drehende Karussell aus Belastungen und sich daraus ergebenden Fallzahlen in der Kinder- und Jugendhilfe zu durchbrechen, müssen gemeinsame Lösungen her. Es muss an einem Strang gezogen werden, um die Hilfs- und Unterstützungsangebote schnellstmöglich und deutlich aufzustoßen.

Wie jede Krise bietet auch diese Chancen. Nämlich zu Umstrukturierungen, nachhaltigen Veränderungen und Verbesserungen der Abläufe – und damit zu einer besseren Versorgung der Kinder und Jugendlichen. Wir als Kreisjugendamt schlagen beispielsweise vor, die Möglichkeiten digitaler Beratung zu prüfen sowie die Verschlinkung der außerordentlich aufwendigen und zeitraubenden Dokumentationsprozesse.

Lösungsansätze können auch in Umstrukturierungen liegen, etwa in der Schaffung von sogenannten Bezirksteams. Das böte kurze Dienstwege und kleine Teams und bessere Vertretung. Zudem den Aufbau eines Kriseninterventionszentrums und die Einstellung eigener ambulanter Fachkräfte, um schneller und gezielter handeln zu können.

Die Stärkung und der Ausbau der Zusammenarbeit der öffentlichen Träger und der freien Träger ist ein zentraler Faktor zur schnellen und gezielten Verbesserung der aktuellen Situation. Beide haben grundsätzlich dieselben Problematiken. Trägerübergreifende Fallkonferenzen etwa könnten in manchen Fällen

gezielte Hilfe ermöglichen. Auch über neue institutionsübergreifende Angebotsformen muss man nachdenken. Zum Beispiel Angebote in den Sozialräumen der Jugendlichen, also deren Umfeldern. Und ganz wesentlich: In den bestehenden Notsituationen haben wir keine Zeit für langwierige Korrespondenzen. Kompetente, entscheidungsbefugte Personen aller Beteiligten – Land, Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS), kommunale Ebene und freie Träger – müssen an einen Tisch, ohne Verweisungen auf Zuständigkeiten!

Die Rechnung ist einfach: Die Kinder und Jugendlichen, die Bedarf haben aber keine adäquate Hilfe und Unterstützung bekommen, sind ihrem Schicksal überlassen. Und wenn Kinder unsere Zukunft sind, wie immer wieder betont wird, dann ist es in unser aller Verantwortung diese Zukunft nicht in Gefahr zu bringen. ●

„Wenn Kinder unsere Zukunft sind, wie immer wieder betont wird, dann ist es in unser aller Verantwortung diese Zukunft nicht in Gefahr zu bringen.“



### Zur Person

Jürgen Stach (63) ist seit fast 40 Jahren an unterschiedlichen Stellen im sozialen Bereich tätig. Seit 1996 arbeitet er im Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis. Zunächst als Leiter des Kreissozialamtes und seit 2008 als Leiter des Sozialdezernats.

# Vorsicht, Falle!

Kinder und Jugendliche sind besonders anfällig für die Gefahren, die durch den Gebrauch von digitalen und sozialen Medien ausgehen.

Vor allem die junge Klientel in der Kinder- und Jugendhilfe. Die Stiftung St. Franziskus hat die Notwendigkeit erkannt, ihre jüngere Klientel für die Nutzung zu sensibilisieren und deshalb die Stelle eines Medienpädagogen eingerichtet. Das Ziel: die Entwicklung von Medienkompetenz, sprich, ein sensibler Umgang mit Smartphone & Co.



Fröhliches Kinderlachen ist an diesem warmen Nachmittag durch das gekippte Fenster zu hören. Etwas abseits des lebhaften Treibens, im Wohnzimmer einer Wohngruppe der Kinder- und Jugendhilfe der Stiftung St. Franziskus, haben sich Medienpädagoge Tobias Günthör und Samuel (*Name geändert, d. Red.*) zusammengesetzt. Auf dem Tisch vor ihnen liegt – in Reichweite, aber vorerst unangetastet – der Diskussionsgegenstand: Samuels Smartphone.

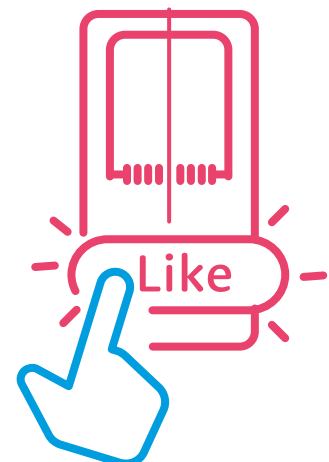
### Ohne Handy geht heute nichts mehr.

Auch nicht in Samuels Welt. Er ist 18 Jahre alt und Bewohner einer Wohngruppe. Zusammen mit dem Medienpädagogen spricht er über sein Nutzungsverhalten. Also, wie und wie oft er im Internet surft. Und dabei vor allem soziale Medien wie Instagram, Reddit oder TikTok aufruft. Samuel soll einfach mal schätzen, wie viele Stunden pro Tag er durchschnittlich am Smartphone verbringt. Seine Vermutung: circa fünf Stunden täglich. Damit liegt er sehr nahe an seiner tatsächlichen Medienzeit. In den Einstellungen des Geräts konnte sich das im Nachhinein überprüfen lassen. „Fünf Stunden, das klingt erstmal viel“, erklärt Tobias Günthör, „aber es muss differenziert betrachtet werden.“ Wie alt ist das Kind oder der Jugendliche? Fällt der Medienkonsum im Umfeld negativ auf?

„Bringt er eventuell sogar Einschränkungen im schulischen Alltag oder im Privatleben mit sich?“, so Tobias Günthör. Samuel ist volljährig, ihm kann also nicht mehr vorgeschrieben werden, wie lange er sich mit seinem Smartphone und sozialen Medien beschäftigt. Vielmehr gehe es darum, so der Pädagoge, einen vernünftigen Umgang mit digitalen Medien zu vermitteln, Nutzen und Risiken abzuwägen und Grenzen zu definieren. Kurz gesagt: Medienkompetenz zu erlangen. Sie beschreibt die Fähigkeit, Medien zielgerichtet und verantwortungsvoll zu nutzen. Was je nach Altersklasse unterschiedliche Aspekte und damit pädagogische Erfordernisse mit sich bringt. Für die unter 14-Jährigen gilt ein Zeitrahmen: „12- oder 13-Jährige erhalten zum Beispiel zwei Stunden Medienzeit pro Tag“, sagt Tobias Günthör. Sogenannte Zeit-Gutscheine wurden eingeführt, „damit die Kinder und Jugendlichen lernen, ihre Medienzeit selbst einzuteilen“, so Tobias Günthör. Er komme seinen Pflichten im Alltag nach, so Samuels Selbsteinschätzung. Doch stimmt das auch? Das gegenzuprüfen ist eine der Aufgaben des Medienpädagogen. Denn die eigene und die äußere Wahrnehmung liegen nicht selten weit auseinander – allzu menschlich.

Aber Samuels Einschätzung scheint zuzutreffen, wie die Fachkräfte in der Wohngruppe bestätigten. Samuel verbringe zwar relativ viel Zeit am Smartphone, doch habe das keine merklichen negativen Auswirkungen. Er scheint seinen Alltag und seine Ausbildung gut meistern zu können. „Vor einem Einzelgespräch mit einem Kind oder Jugendlichen, hole ich mir bei den jeweiligen Kollegen Informationen ein, um mir einen Überblick zu verschaffen“, so Tobias Günthör. Etwa darüber, was die jungen Klienten aktuell beschäftigt oder ob es aufgrund der Mediennutzung akute Probleme gibt – in der Schule, in der Ausbildung, in der Wohngruppe oder im privaten Umfeld.

Es geht darum, einen vernünftigen Umgang mit digitalen Medien zu vermitteln, Nutzen und Risiken abzuwägen und Grenzen zu definieren.





### Zur Person

Tobias Günthör ist seit November 2022 als Medienpädagoge innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe der Stiftung tätig. Mit seinen 26 Jahren gehört er zu einer Generation, die bereits wie selbstverständlich mit Internet, PC und Handy aufgewachsen ist. Er spricht daher die Sprache seiner jungen Klienten und kennt die Verlockungen der digitalen Welt. Der studierte Sozialarbeiter forschte zum Thema „Partizipation durch digitale Endgeräte in Hilfeplanverfahren“ und schrieb dazu seine Bachelorarbeit.

In den Finanzierungsplänen durch die Kostenträger ist die Stelle von Medienpädagogen nicht vorgesehen. Doch die Kinder- und Jugendhilfe der Stiftung St. Franziskus bemühte sich dennoch seit geraumer Zeit um die Schaffung dieser Funktion. Durch die Förderung der Lotterie GlücksSpirale konnte sie schließlich im vergangenen Jahr eingerichtet werden. Ein Glücksfall, denn der Bedarf an Medienerziehung ist groß – und nimmt weiter zu. „Die Notwendigkeit einer entsprechenden Stelle ist absolut gegeben, denn digitale Teilhabe muss allen Kindern und Jugendlichen zugänglich sein“, so Matthias Ries, Aufgabenfeldleiter der Kinder- und Jugendhilfe. Er sei sehr froh, den lange gehegten Wunsch nach der Stelle eines Medienpädagogen dank der Förderung durch die Lotterie realisieren zu können. Die Stelle soll gleichzeitig als Vorzeigeprojekt für andere Institutionen dienen.

„In der Regel haben Kinder und Jugendliche, die in ihren eigenen Familien aufwachsen, einen leichteren Zugang zu digitalen Geräten wie Laptop, Smartphone oder Spielekonsole“, erklärt Matthias Ries, „es darf daher nicht sein, dass Kinder und Jugendliche, die in einer sozialen Einrichtung leben, im Umgang mit digitalen und sozialen Medien abgehängt werden.“ Eine digitale Benachteiligung müsse ausgeschlossen werden. Hinzu komme, dass Kinder und Jugendliche, die in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe betreut werden, aufgrund ihrer bisherigen prägenden Erfahrungen tendenziell anfälliger seien, Opfer von Sexting (= das freiwillige oder unfreiwillige Austauschen bzw. Empfangen von zumeist eigenen, sexuell freizügi-

gen Fotos und Inhalten) oder Cyber-Mobbing zu werden. „Wir müssen die Kinder und Jugendlichen einerseits für das Leben da draußen stärken, andererseits aber auch für die digitale Welt“, so Matthias Ries, „es muss deshalb zu unseren Aufgaben gehören, medienpädagogisch zu wirken.“ Die Kinder- und Jugendhilfe der Stiftung verfügt über eine Vielzahl an stationären und teilstationären Angeboten, bei denen rund 120 Kinder und Jugendliche betreut werden – und ausnahmslos alle tummeln sich in der digitalen Welt von Smartphone und Laptop. Der eine zwar mehr, der andere weniger. Aber „auf Empfang“ sind sie letztlich alle.

„Die meisten Kinder und Jugendlichen unterscheiden nicht mehr zwischen analoger und digitaler Umwelt“, sagt Tobias Günthör. Gleichzeitig entwickle sich die digitale Welt rasant und stetig. Es sei daher wichtig, ihnen relevante Impulse zu vermitteln. Etwa, Medien durchdacht und kreativ zu nutzen und nicht orientierungslos und exzessiv. Gleichzeitig werde bezüglich der lauernden Gefahren sensibilisiert. „Man muss sich ständig weiterbilden, weil sich alles sehr rasch wandelt“, so Tobias Günthör. Weshalb es auch regelmäßig Schulungen für die Pädagogen der Kinder- und Jugendhilfe gibt. Aber genau das mache den Reiz der Aufgabe aus: „Mein Aufgabenspektrum ist breit und absolut abwechslungsreich.“



„Die meisten Kinder und Jugendlichen unterscheiden nicht mehr zwischen analoger und digitaler Umwelt.“

— Tobias Günthör



Passwort: hallo1234 |



Eine Abwechslung der „anderen Art“ durfte Samuel, der mit Vorliebe Spiele, auf Neudeutsch: Games, auf dem Handy spielt, erst unlängst erfahren. Denn eines seiner Passwörter wurde gehackt. Weshalb sich Tobias Günthör und Samuel bei ihrem Treffen mit den Risiken beschäftigen, die die Nutzung digitaler Medien und sozialer Netzwerke mit sich bringt. Stichwort: Passworthygiene. „Dass mein Passwort gehackt wurde, hat mich ziemlich geärgert“, grummelt der 18-Jährige. Um dem künftig vorzubeugen, veranschaulicht Tobias Günthör mit Hilfe einer Webseite, wie schnell es geht, um Samuels bisheriges Passwort zu knacken. Erschreckend kurz, wie beide feststellen. Also erklärt der Medienpädagoge, wie sich ein sicheres Passwort zusammensetzt, um vor Hackerangriffen sicher zu sein. „Eine gute Passwort-, Daten- und E-Mail-Hygiene ist bei der Nutzung digitaler Medien, gerade auch bei Apps, sehr wichtig“, betont Tobias Günthör. All das falle in den Bereich Prävention. Wo es außerdem um Aufklärung bezüglich Cyber-Grooming (*Anm. der Red.: gezielte Manipulation Minderjähriger und junger Volljähriger über das Internet, oftmals sexuell motiviert*) oder Cyber-Mobbing geht.

Neben der präventiven Arbeit gliedert sich seine Tätigkeit in zwei weitere Aspekte: die Etablierung einer medienpädagogischen Grundstruktur, darunter zählt beispielsweise die Ausrüstung mit digitalen Endgeräten wie Laptops oder die Einrichtung eines gut funktionierenden WLANs sowie die Erstellung aktiver Angebote für die unterschiedlichen Zielgruppen innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe der Stiftung. Durch die Angebote sollen sich die Kinder und Jugendliche kreativ mit Medien auseinandersetzen und unterschiedliche Formen kennenlernen. Wie zum Beispiel das Arbeiten mit Digitalkameras oder bei gemeinsamen Besuchen in der Computerspielschule Stuttgart die gesamte Bandbreite der digitalen Welt. Oberstes Ziel all seiner Tätigkeiten ist die Förderung der Medienkompetenz. „Ich versuche die Inhalte, die die Medienpädagogik mit sich bringt, altersgerecht und situationsbedingt zu vermitteln. Ein siebenjähriges Kind hat andere Interessen und Bedürfnisse oder benötigt andere Regeln, als ein Jugendlicher“, merkt Tobias Günthör an.

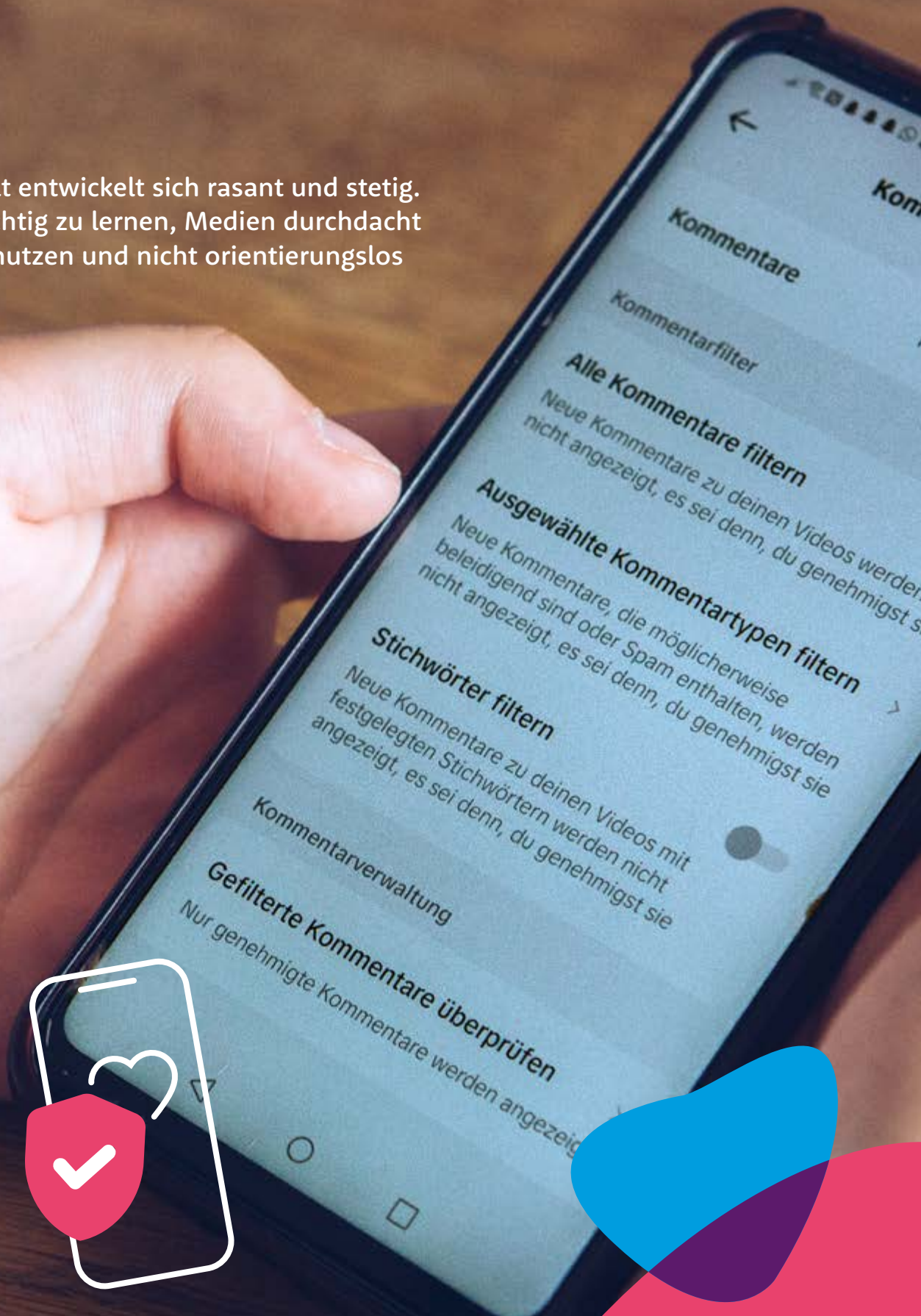
Samuel lauscht den Tipps des Medienpädagogen interessiert. Tobias Günthör betont, dass es nicht darum geht, zu belehren oder zu tadeln: „Es ist eher ein offener, informativer Austausch in vertrauensvoller Atmosphäre.“ Samuel ist froh über die Unterstützung durch den Medienpädagogen: „Eigentlich kenne ich mich ganz gut aus, aber man kann auch mal Fehler machen.“ Um diese zu vermeiden oder gar zu einem größeren Problem werden zu lassen, dafür ist der Medienpädagoge im Einsatz. ●



GlücksSpirale

**Wie bei allem anderen gilt: Der Umgang mit Medienplattformen sollte bewusst und verantwortungsvoll erfolgen.**

Die digitale Welt entwickelt sich rasant und stetig. Daher ist es wichtig zu lernen, Medien durchdacht und kreativ zu nutzen und nicht orientierungslos und exzessiv.





# Abstecher ins Anderland

Text: Martin Dold, Martin Cyris Fotos: Martin Dold, Simon Berger (pexels), sptmbr



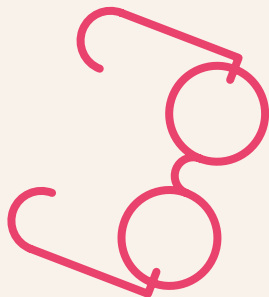
Wie fühlt es sich an, wenn man sich eine Jacke anziehen soll, während einem Arbeitshandschuhe jegliches Gefühl in den Fingern nehmen? In etwa so geht es vielen Menschen mit Demenz. Ihre Zahl wächst seit Jahren. Was sich auch in den Altenzentren der Stiftung zeigt – die Bewohnerstruktur hat sich verändert. Der Umgang mit Demenzerkrankten ist daher nicht nur für Angehörige eine Herausforderung, sondern auch für das Pflegepersonal, das speziell geschult wird. Als Hilfsmittel dient seit Neuestem ein Demenz-Parcours. Er vermittelt einen ungefähren Eindruck darüber, wie Menschen mit Demenz fühlen und was sie wahrnehmen. Auf 13 Mitmach-Stationen macht er die Symptome der Erkrankung spürbar und erfahrbar.

„Haben Sie eine Payback-Karte?“ Eine simple Frage, die jeder schon mal beim Einkaufen an der Kasse gehört haben dürfte. Woraus sich dann meistens ein einsilbiges Frage-Antwort-Spiel ergibt: „Ja“ oder eben „nein“. Routine, eigentlich. Aber das Gedächtnis eines Menschen mit Demenz kann solch eine Frage bereits in Bedrängnis bringen. Payback? Was war das noch mal? Habe ich die Karte eingesteckt? Wo ist sie? Wie sieht sie aus? Was muss ich jetzt tun? Kostet das etwas? Und so weiter.

Mediziner sprechen in solch einer Situation von einer Störung des sogenannten episodischen Gedächtnisses. Es ist Teil des Langzeitgedächtnisses und speichert Erinnerungen ab, die in einem klaren zeitlichen und räumlichen Kontext stehen. Zum Beispiel das gestrige Mittagessen, die Geburt der Kinder, die eigene Einschulung. Aber eben auch weniger markante aber durchaus alltagsbestimmende Ereignisse wie den aktuellen Inhalt des Kühlschranks oder das Begleichen der letzten Telefonrechnung.

Störungen des episodischen Gedächtnisses können eines der zahlreichen Symptome von Demenz sein, ein Oberbegriff für diverse Symptome und Krankheiten. Alzheimer ist die wohl bekannteste darunter. Alle Demenzerkrankungen haben gemeinsam, dass es zu krankhaften Veränderungen im Gehirn kommt. Dieser Prozess kann über mehrere Jahre dauern und ist fortschreitend. Nicht nur vorübergehend – wie etwa bei Schlafmangel oder unter Stress – sind bei demenziellen Veränderungen das Gedächtnis, das Denken, die Wahrnehmung, die Aufmerksamkeit sowie die Orientierung dauerhaft in Mitleidenschaft gezogen.





### Tendenz: steigend

In Deutschland leben derzeit circa 1,7 bis 1,8 Millionen Menschen mit Demenz. Eine an sich schon immense Zahl. Die aber weiter wachsen soll: Laut Studien wird bis 2050 hierzulande mit 2,8 bis drei Millionen Demenzerkrankten gerechnet. Dieser Anstieg wird vorrangig mit dem demographischen Wandel in Verbindung gebracht. Sprich, einer allgemein höheren Lebenserwartung und einer im Durchschnitt älter werdenden Bevölkerung. Nicht nur für die Betroffenen selbst, sondern auch für die Umwelt bringt der Umgang mit Menschen mit Demenzerkrankung große Veränderungen mit sich. Zuerst im Alltag durch zunehmende Schwierigkeiten bei Routinehandlungen und sich andeutenden Anzeichen der Persönlichkeitsveränderung. Im fortgeschrittenen Stadium dann durch gravierende Einschnitte in der Lebensführung. Denn Demenz führt in den allermeisten Fällen zur Pflegebedürftigkeit. Eine logische Folge des Anstiegs der Krankheitsfälle sind daher auch deutliche Auswirkungen auf den Pflegesektor. Denn mehr Pflegebedarf bedeuten höhere Kosten und eine steigende Nachfrage nach Personal auf einem ohnehin schon jetzt leergefegten Arbeitsmarkt.

Für Angehörige und Pflegepersonal wird es zunehmend wichtig, über das Krankheitsbild informiert zu sein. Die Stiftung St. Franziskus hat daher einen sogenannten Demenz-Simulator angeschafft. Der Parcours des Herstellers Handson Dementia dient etwa zu Schulungszwecken für Pflegepersonal, aber auch zur Selbsterfahrung für Angehörige. Bei besonderen Anlässen wird er in den Altenzentren der Stiftung aufgebaut und kann getestet werden.

### Eigene Welt

Wie vor einigen Wochen im Dr.-Karl-Hohner-Heim in Trossingen, einem Altenzentrum der Stiftung St. Franziskus. Dort konnten bei einem Tag der offenen Türe die 13 Stationen des Demenz-Parcours von Angehörigen, Auszubildenden und Mitarbeitern ausprobiert werden. Und somit am eigenen Leib erfahren werden, wie es sich anfühlt, wenn das Sehen und Wahrnehmen, das Denken und die Motorik eingeschränkt sind. An den einzelnen Stationen werden anhand von Mitmach-Übungen alltägliche Situationen nachgestellt. Von Anziehen über Frühstück und Kochen, bis hin zum Verhalten außer Haus oder im Straßenverkehr.

„Eine tolle Idee“, sagt Rocco Bauer. Seine Schwiegermutter ist an Demenz erkrankt und Bewohnerin im Dr.-Karl-Hohner-Heim. Er wollte es wissen und probierte den Parcours selbst aus. Schon an der dritten Station – Kochen und Backen – macht sich eine gewisse Verzweiflung breit. Denn die gelbe Kugel will einfach nicht vom Löffel in den vorgesehenen Becher. Was auf den ersten Blick wie eine ganz einfache Übung aussieht, entpuppt sich als schwer zu lösende Aufgabe. Denn die eigene Hand ist lediglich über einen Spiegel zu sehen. Durch das spiegelverkehrte Sehen wird die Feinsteuerung der Hand erheblich erschwert, was so mancher wahrscheinlich selbst schon beim Rasieren oder Schminken feststellen konnte. Die praktischen Übungen mögen sich für Gesunde manchmal anfühlen wie ein falscher Film. Auf jeden Fall sind sie Ausflug in eine eigene Welt. Nämlich in die Welt von Demenzerkrankten – ins „Anderland“, wie es der Buchautor Erich Schützendorf nennt.

**Nicht nur für die Betroffenen selbst, sondern auch für die Umwelt bringt der Umgang mit Menschen mit Demenzerkrankung große Veränderungen mit sich.**



## Der Parcours dient etwa zu Schulungszwecken für Pflegepersonal, aber auch zur Selbsterfahrung für Angehörige.

Auch Betina Baier und ihre Tochter Lisa hatten ihre liebe Mühe, die Aufgaben zu den Themen Straßenverkehr, Einkaufen oder Abendessen zu lösen. „Ich habe das vorher total unterschätzt“, sagt Betina Baier, „das Schild, das ich gemalt habe, sieht fürchterlich aus.“ Aber man bekomme ein Gespür dafür, vor welchen Hürden Demenzerkrankte stehen. Ihr Schwiegervater lebt ebenfalls im Dr.-Karl-Hohner-Heim. Nachdem seine Frau verstarb, fühlte er sich auf seinem Bauernhof einsam, er fürchtete sich vor Stürzen. Als die Demenz schleichend einsetzte, vergaß er oft, was er sagen wollte, beschreibt die Schwiegertochter. Im Seniorenheim jedoch fühle er sich sehr wohl. Auch Rocco Bauer zeigt sich dankbar für die Pflege in der Einrichtung. Seine Schwiegermutter benötige nahezu eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung. „Das schaffen wir einfach nicht“, sagt der 55-Jährige. Zuvor habe sie Messer und Gabel vertauscht, schon mal den Wasserhahn offen gelassen oder das Nudelsieb im Garten abgelegt. In manchen Momenten sei die Schwiegermutter aber auch geistig „da“ und ärgere sich darüber, wenn sie etwas vergessen hat. Das Vergessen ... Es ist immer wieder das gleiche Problem: die Lücken im Gedächtnis. „Es ist sehr schwer zu akzeptieren, wenn einen der Lebenspartner oder die eigenen Eltern nicht mehr erkennen“, sagt Besucherin Roberta Zuber. Sie selbst war lange Jahre im Sozialdienst einer Einrichtung für Senioren tätig. Nun lebt ihre Schwiegermutter in dem Altenzentrum der Stiftung.

## Besseres Verständnis

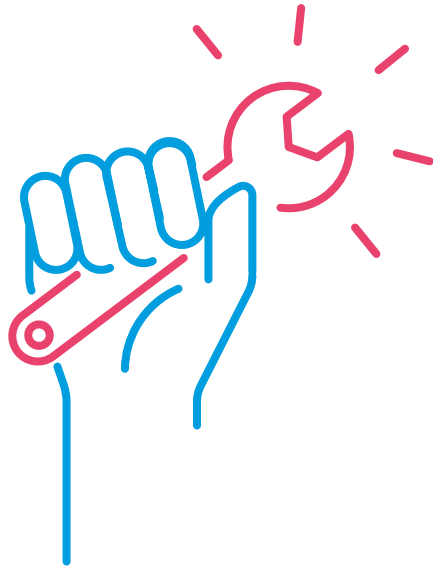
„Demenz nimmt einen immer größeren Stellenwert ein“, berichtet Monja Maser, Einrichtungsleiterin im Dr.-Karl-Hohner-Heim. Die Mitarbeiter würden sich ständig in diesem Bereich fortbilden. Mit dem Parcours wolle man Verständnis für die Erkrankung wecken, indem scheinbar einfache Aufgaben urplötzlich problematisch werden. Der interaktive Parcours kann wechselseitig in allen Altenzentren der Stiftung aufgebaut werden, die Koordination der Termine läuft über die Leitung des Leistungsbereichs Altenhilfe. Angestoßen wurde die Anschaffung des Demenz-Simulators von Christiane Ripple, Bereichsleiterin für die Region Neckar-Alb-Oberschwaben innerhalb der Altenhilfe. Wie jeder Bereichsleiter hat auch sie einen speziellen Sachbereich: Demenz. „Mit dem Demenz-Simulator können wir das Wissen über die Erkrankung nicht nur über die Theorie, sondern auch über die eigene Erfahrung vermitteln“, sagt Christiane Ripple. Ihr eigener Testlauf am Parcours sei sehr eindrucksvoll gewesen: „Man erlebt die eigene Machtlosigkeit“. Aber um genau diese Erfahrungen geht es: Das Pflegepersonal könne ein besseres Verständnis entwickeln. Nicht nur für die Krankheit selbst, sondern auch für die Bewohner und ihr Verhalten und ihre mitunter besonderen Reaktionen. Christiane Ripple: „Man bekommt eindeutig eine bessere Sensibilität im Umgang mit Demenz.“ ●



A close-up photograph of a person's hands operating a specialized industrial machine. The machine is black and mounted on a wooden workbench. It features a yellow upper component, a blue cable, and a silver metal block. The person is wearing a light blue long-sleeved shirt. In the background, a yellow container is visible. The overall scene suggests a technical or manufacturing environment.

# Wunsch & Wirklichkeit & Wahlrecht

1980 und heute. Die Welt ist im Vergleich zu damals kaum noch wiederzuerkennen, auch in der Behindertenhilfe sind die immensen Veränderungen abzulesen. Aber der gesetzliche Rahmen hielt nicht immer Schritt, die nach wie vor geltende Werkstättenverordnung beispielsweise stammt aus diesem Jahr. Ohne wesentliche Überarbeitungen seitdem.



Um ihren Beschäftigten durchgehend bestmögliche und individuell angepasste Arbeitsbedingungen zu bieten, mussten die Werkstätten für Menschen mit Behinderung (WfbM) – wie auch die der Stiftung St. Franziskus – unentwegt viel Kreativität, Verhandlungsgeschick und Beharrlichkeit aufbieten, um mit den begrenzten Mitteln und mitunter überholten gesetzlichen Rahmenbedingungen den Betrieb im besten Sinne für die Beschäftigten zu organisieren – während sich gleichzeitig die Klientel mit ihren Bedarfen wandelte.

Aktuell arbeitet die Behindertenhilfe der Stiftung St. Franziskus intensiv daran, ihre WfbM und zunächst den ihr angeschlossenen Förder- und Betreuungsbereich (FuB) neu zu strukturieren und zu erweitern, um sich für die Zukunft strategisch und nachhaltig aufzustellen: „Projekt Zukunft WfbM“.

„Am Ende des Geldes ist noch viel Monat übrig.“ Über diesen Spruch kann fast jeder lächeln. Die einen ob der originellen Ironie, die anderen eher gequält ob der Gegebenheiten und des eigenen Kontostands. Auch in einigen Branchen, nicht zuletzt der Sozialwirtschaft, rufen begrenzte Mittel und knappe Etats regelmäßig gemischte Gefühle hervor. Vor allem angesichts der Diskrepanz zwischen mancher Notwendigkeit und des tatsächlich Machbaren für die Menschen. Wunsch und Wirklichkeit sind allzu oft nicht vereinbar. Seinen Humor hat Gernot Pfau trotzdem noch nicht verloren. Er ist Bereichsleiter Arbeit und als solcher auch Leiter der Werkstatt für Menschen mit Sinnesbehinderung (WfbM\*) der Behindertenhilfe der Stiftung St. Franziskus. Im Laufe seiner Tätigkeit hat er zahlreiche Situationen und Aufgabenstellungen erlebt, in denen Wünsche und Ideen – von Klienten, ihren Angehörigen und Betreuern und nicht zuletzt von den Fachkräften der Behindertenhilfe – an der Wirklichkeit und den Gegebenheiten scheiterten. Oder zumindest zurechtgestutzt wurden. In der Sozialbranche ist es an der Tagesordnung, auszuhandeln und auszutarieren. Sprich, Kompromisse zu erzielen, vor allem mit den Kostenträgern. Denn es geht wie überall in erster Linie ums Geld.



„Es sollte alles dafür getan werden, dass diejenigen, die grundsätzlich in einer Werkstatt beschäftigt werden könnten, auch dort arbeiten können.“ – Gernot Pfau

Gernot Pfau hat den oben genannten Spruch deshalb in ein eigenes Bonmot umgewandelt: „Am Ende des Geldes werden die Entscheidungen getroffen.“ Sprich, am Ende entscheiden die zur Verfügung stehenden Mittel über Ausstattung, Angebote, Leistungen, Plätze, Personalschlüssel et cetera. Und auf vielen Ebenen müsse man dann mit dem Nötigsten auskommen: Auf zwölf Werkstatt-Beschäftigte etwa kommt von Gesetz wegen nur ein einziger Arbeitsgruppenleiter – im Alltag oft viel zu wenig. Strukturelle und personelle Verbesserungen, welche Geld kosten, müssten hingegen oft hart verhandelt oder auch vor Gericht erstritten werden. „Das ist im Sozialbereich manchmal notwendig“, sagt Gernot Pfau.

### Präzedenzfall

Als Beispiel schildert er den Fall einer blinden Werkstatt-Beschäftigten. Sie ist Mitte zwanzig, arbeitet in der Montage und liefert gute Arbeitsergebnisse. Was nicht unbedeutend ist, denn die Werkstätten müssen laut Betriebsverordnung betriebswirtschaftlich agieren und Erträge erwirtschaften. Was nur über Produktqualität und Absatz zu erzielen ist. „Wirtschaftlich verwertbare Arbeit“ – so steht es im Gesetzestext. Nicht wenige stoßen sich an dieser Formulierung, weil sie sie als entwürdigend für die Werkstätten-Beschäftigten empfinden.

Die junge Beschäftigte montiert unter anderem Anschlüsse für Badezimmerarmaturen eines namhaften Industriekunden. Wie jeder andere Werkstätige ist sie auf eine gesunde seelische und körperliche Balance angewiesen. Also auf ein Gleichgewicht zwischen Arbeitseinsatz und Entspannungsphasen. Was der Beschäftigten jedoch schwerfällt. Sie neigt zu Übereifer und damit zur Verausgabung. An manchen Tagen ist sie deshalb schon nach wenigen Stunden müde und ausgelaugt. Weil die Werkstatt jedoch auf

wirtschaftliches Arbeiten angewiesen ist, stehen Beschäftigte wie sie auf der Kippe – zwischen der Werkstatt und dem Förder- und Betreuungsbereich, kurz: FuB.

Denn in Baden-Württemberg wird an dieser Stelle nicht zwischen dem individuellen Fall entscheiden – also dem Menschen und der individuellen Gemengelage –, sondern nüchtern zwischen „Werkstattstatus“ und „FuB-Status“. Ein entscheidender Unterschied, nicht zuletzt für die Betroffenen. Denn in die FuBs fließen zwar andere Mittel, es gibt andere Möglichkeiten zur Betreuung, aber die Anforderungen an die Beschäftigten sind dort weitaus geringer. Und damit auch die Chancen, weitere vorhandene Potenziale zu entfalten und sich weiterzuentwickeln. „Es sollte alles dafür getan werden, dass diejenigen, die grundsätzlich in einer Werkstatt beschäftigt werden könnten, auch dort arbeiten können“, betont Gernot Pfau. Im Falle der jungen Beschäftigten war die Lösung ein individuell angepasster und bezahlter Ausgleich, vier Stunden pro Woche. Spaziergänge, Massagen, Gespräche, Spielen, Basteln oder dergleichen. „Wir gehen da auf ihre jeweiligen Wünsche ein“, sagt Mario Kunz, Leiter der Montage-Arbeitsgruppen in der WfbM, „für ihre seelische Ausgeglichenheit ist diese Abwechslung während der Arbeitszeit sehr wichtig, das spürt man jedes Mal, wenn sie an den Arbeitsplatz zurückkehrt.“ Wenige Stunden bezahlte Abwesenheit von der Arbeit, die aber in diesem Fall einen großen Unterschied machen. Und zwischen Werkstatt und FuB entscheiden.

Fachleistungsstunden beziehungsweise Assistenzleistungen nennt sich dieses Ausgleichsprogramm im Fachjargon. Erbracht werden sie durch Fachkräfte und bezahlt werden sie vom Kostenträger. Aber durchaus nicht immer anstandslos. So musste der Vater der jungen Beschäftigten zusammen mit dem Sozialdienst Aufnahme der WfbM diese Assistenzleistungen erst mit dem Kostenträger verhandeln. Immerhin mit Erfolg. „Ein Paradebeispiel und so etwas wie ein Präzedenzfall für die WfbM“, meint Gernot Pfau, „hätten wir das nicht durchgezogen, hätte sie mit Sicherheit nicht in der WfbM weiterbeschäftigt werden können.“



## Chancen

Es werden in Zukunft wohl viele ähnliche Fälle hinzukommen. Einerseits, weil die Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren (SBBZen) als Schulen der Behindertenhilfe in den kommenden Jahren vermehrt Schulabgänger erwarten, die zwischen Werkstatt- und FuB-Status pendeln. Denn das Leistungsvermögen der künftigen Beschäftigten wird im Durchschnitt schwächer sein. Was an der spezifischen Klientel in Heiligenbronn liegt. In den vergangenen Jahren kamen vermehrt junge Menschen mit Mehrfachbehinderung in die Bildungseinrichtungen. Solche Schüler haben von Natur aus deutlich schwerer, Potenziale auszubilden. Und nach der Schule dauert es nicht selten länger als die gesetzlich vorgeschriebene Übergangsphase zwischen Schule und WfbM, um sie für eine Tätigkeit vorzubereiten. Diese Übergangsphase erstreckt sich über zwei Jahre und drei Monate und findet im sogenannten Berufsbildungsbereich der WfbM statt, eine Mischung aus persönlichem Reifeprozess, Potenzialentfaltung und Anlernen für die spätere Tätigkeit.

Andererseits werden im Rahmen des Bundesteilhabegesetzes (BTHG\*) die Wünsche und tatsächlichen Bedarfe der Klienten verstärkt in den Mittelpunkt gerückt. Stichwort: „Wunsch und Wahlrecht“. Es geht also um das individualisierte Recht, zwischen Alternativen zu wählen, Wünsche und Hilfebedarfe anzumelden. Auch während der Arbeitszeit.

Bis dieser und weitere Vorzüge des BTHG bei jedem Menschen mit Behinderung ankommen, werden noch weitere Jahre vergehen. Denn es wird a) deutlich mehr Fachpersonal benötigt werden und b) dürften die Kosten für die Kostenträger merklich steigen. Vor allem wegen der zu

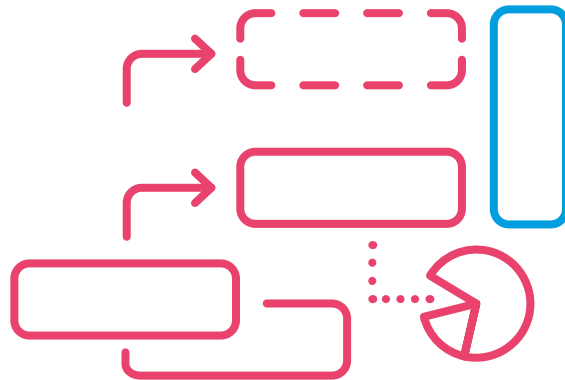
erwartenden steigenden Menge an Assistenzleistungen und Fachleistungsstunden. Siehe oben. Dieser Hilfebedarf kann künftig im sogenannten Gesamtplanverfahren angemeldet und eingereicht werden. Bei Einzelfragen verhandelt zukünftig ein „Case-Manager“, der für alle Lebensbereiche des jeweiligen Klienten zuständig ist, mit dem Kostenträger. Im Falle der Behindertenhilfe der Stiftung St. Franziskus ist das der jeweilige Landkreis.

Erstaunlich ist allerdings, dass die Leistungssystematik im Rahmen des neuen Landesrahmenvertrags die Individualisierung beziehungsweise personenzentrierte Angebote in der WfbM nicht vorsieht. „Da wird in den ersten Verhandlungen sicherlich nicht immer gleich alles sofort erreicht werden und es wird nachverhandelt werden müssen“, ist sich Gernot Pfau sicher. Für die Klienten stecken aber dennoch – bislang zumeist theoretisch – verbesserte Chancen im Bundesteilhabegesetz.

Als Spezialeinrichtung für Menschen mit Sinnesbehinderung arbeitet die Behindertenhilfe intensiv daran, mehr Leistungen für individualisierte Arbeitsplätze in der Werkstatt der Stiftung einzurichten, um allen Menschen mit Sinnesbehinderung und Taubblindheit die Teilhabe am Arbeitsleben bestmöglich zu ermöglichen.

**Im Rahmen des Bundesteilhabegesetzes (BTHG\*) werden die Wünsche und tatsächlichen Bedarfe der Klienten verstärkt in den Mittelpunkt gerückt.**

\* Siehe Glossar →




### Mehr Plätze

Bis es so weit ist, warten auf freie Träger wie die Stiftung St. Franziskus noch jede Menge Umstrukturierungsprozesse. Manche von Gesetzes wegen, manche aus Eigeninteresse und mit strategischem Weitblick. Aktuell arbeitet eine Projektgruppe innerhalb der Behindertenhilfe daher intensiv am „Projekt Zukunft WfbM“. Begleitet wird der strategische Prozess durch die erfahrene Unternehmensberatung „rosenbaum nagy unternehmensberatung GmbH“, die bereits den stiftungsweiten Umstrukturierungsprozess PACE begleitete. „Wir wollen interne Prozesse, die die WfbM betreffen, optimieren“, erklärt Gernot Pfau. Es gehe um strategische Neuausrichtung, um die WfbM der Stiftung zukunftssicher und strategisch nachhaltig aufzustellen und betreue so gut wie alle Bereiche. In einer Art Präambel heißt es: „Die Veränderungen im Markt der Eingliederungshilfe bedingt durch die neue Leistungssystematik im Landesrahmenvertrages\* im Sinne des BTHG, die Megatrends in der Sozialwirtschaft und der Industrie, Veränderungen von Berufswünschen von Menschen mit Behinderung sowie deren erhöhter Assistenz- und Hilfebedarf verlangen eine neue Ausrichtung an unsere WfbM.“ Um Synergien zu bündeln, sind in das „Projekt Zukunft WfbM“ auch Dienste einbezogen, die in direktem Bezug stehen. Etwa die Sozial- und

Teilhabledienste der Stiftung St. Franziskus. In einem ersten zentralen Schritt wird der Förder- und Betreuungsbereich neu aufgestellt und um einen Bereich erweitert: den „werkstattnahen FuB-Bereich“, so der Arbeitstitel. Über der alteingesessenen Korb- und Bürstenmacherei in Heiligenbronn werden zu diesem Zweck Räumlichkeiten umgebaut. Ab November sollen es dann zwölf und voraussichtlich bis Ende 2025 25 Plätze sein, die man im FuB und im werkstattnahen FuB-Bereich vorhalten kann.

Die Idee ist, dass manche Schulabgänger, um den Werkstattstatus zu erreichen, mehr Zeit benötigen. Diese Chance kann im werkstattnahen FuB ergriffen werden. Die Schulabgänger können sich dadurch ausprobieren und Wünsche für Tätigkeiten anmelden. Während in der Werkstatt ein ständiges Pendeln zwischen den Arbeiten nicht vorgesehen ist, ist dies im werkstattnahen FuB in einem gewissen Rahmen möglich. Sprich, die jungen Klienten können an „unterschwellige Arbeiten“ herangeführt werden. Sie können sich weiterentwickeln „und vielleicht doch noch in die WfbM wechseln“, so Gernot Pfau. Der werkstattnahe FuB werde in Zukunft viel mehr Möglichkeiten bieten, individuell auszuprobieren. Weil dort stundenweise eine intensive Einzueins-Arbeitsassistenz geleistet werden kann. Anders als in der WfbM. Eine Win-win-Situation also sowohl für die Klienten als auch für die Stiftung St. Franziskus, die ihre Schulabgänger in deren gewohntem Umfeld halten kann. Auch können im erweiterten Förder- und Betreuungsbereich in Zukunft deutlich mehr Schulpraktika angeboten werden. Was den Schülern und ihrer Berufsorientierung sehr entgegenkommt.



Der werkstattnahe Förder- und Betreuungsbereich (FuB) werde in Zukunft viel mehr Möglichkeiten bieten, individuell auszuprobieren.

Im FuB geht es also vielfach darum, dass sich junge Menschen mit Behinderung „herantasten“ können. An die für sie passende Tätigkeit, aber auch um individuelle Hilfebedarfe passgenau zu ermitteln. Es ist daher ein schöner, aber passender Zufall, dass sich eines der ersten Projekte im neuen werkstattnahen FuB-Bereich buchstäblich mit Herantasten beschäftigt: Ein nicht mehr auf dem Markt erhältliches, aber sehr bewährtes Lernmittel für blinde Kinder, um die Blindenschrift schrittweise und spielerisch zu erlernen. Die sogenannte Taststraße nach Prof. Lang soll durch den Werkstattbereich der Stiftung eine Neuauflage erfahren und in Zusammenarbeit mit der WfbM und dem werkstattnahen FuB weiterentwickelt und gebaut werden. Prototypen gibt es bereits. „Es wird sich noch einiges mehr tun“, freut sich Gernot Pfau – und auf die Zukunft der WfbM. ●



## Glossar

### Bundesteilhabegesetz

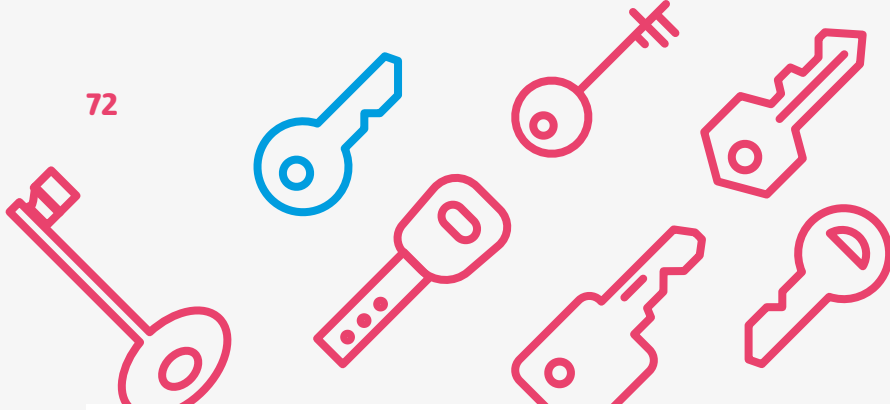
Die offizielle Bezeichnung lautet „Gesetz zur Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen“. Nicht mehr die Beeinträchtigung eines Menschen soll im Vordergrund stehen, sondern das Recht auf Teilhabe. Menschen mit Behinderung sollen selbst entscheiden können. Zum Beispiel darüber, welche Unterstützung sie persönlich brauchen und von wem sie diese Unterstützung erhalten.

Landesrahmenvertrag: Zur Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes und des dafür neu gestalteten neunten Sozialgesetzbuchs (SGB IX) wurde für das Land Baden-Württemberg ein Rahmenvertrag geschlossen. Er soll den Einrichtungen und Trägern der Eingliederungshilfe Leitlinien bieten, an die sie sich halten müssen.

---

## WfbM

Für Menschen mit Behinderungen, die nicht oder noch nicht auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt tätig sein können, gibt es speziell auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene und von der Bundesagentur für Arbeit anerkannte Werkstätten, kurz WfbM, in denen sie eine berufliche Bildung und Beschäftigung erhalten.



## Schlüssel-Dienst

Von A wie Abstellraum über K wie Kirche, R wie Reitstall, W wie Wurstküche bis hin zu Z wie Zwei-Zimmer-Wohnung – die Stiftung St. Franziskus besitzt und betreibt nicht nur eine beeindruckende Zahl an Gebäuden und Räumen, sondern auch eine äußerst illustre Palette. Eine spezialisierte Software hilft, um den Überblick nicht zu verlieren, nicht zuletzt über Funktionstüchtigkeit und Betriebskosten.

Text: Martin Cyris Fotos: sptmbr

Unter Häuslebesitzern kursiert eine Weisheit: Wer ein Eigenheim sein Eigen nennt, und vielleicht noch einen mehr oder weniger großen Garten drumherum, der braucht eigentlich gar kein anderes Hobby mehr. Denn es gibt immer was zu tun: Ein Rollladengurt ist gerissen, im Keller ist es feucht, ein Fenster klemmt, der Siphon in der Küchenspüle ist undicht und der Wasserhahn in der Badewanne verkalkt. Außerdem sollte mal wieder das Wohnzimmer gestrichen, die Heizkörper entlüftet und die Türscharniere geölt werden. Und erst der Garten: Kaum sind die Büsche und Bäume beschnitten und die Dachrinnen vom Laub befreit, muss schon der Rasen gemäht und das Pflaster von Moos und Beikraut befreit werden. Puh.

Und das sind nur die „kleineren“ Tätigkeiten. Bei jedem Haus muss irgendwann mal das Dach, die Heizungsanlage oder die Fassade erneuert werden. Auch im Hinblick auf das geplante neue Heizungsgesetz. Um von den Kosten nicht erschlagen zu werden, denn es kommt ja auch gerne mal alles auf einmal, ist es ratsam, die Investitionen langfristig im Blick und immer etwas auf der hohen Kante zu haben. Ein Haus kann einen ganz schön auf Trab halten.

Was aber, wenn es sich um dutzende Gebäude mit tausenden Räumen handelt? Wie bei der Stiftung St. Franziskus? Die Liste ihrer Räumlichkeiten ist so vielfältig wie ihre Leistungen und Angebote sowie die Berufsfelder ihrer Mitarbeiter: von A wie

Abstellraum, B wie Bäckerei und Blockheizkraftwerk, C wie Cafeteria, H wie Hofladen, K wie Kirche, Krypta, Klassenzimmer und Kuhstall, R wie Reitstall, S wie Seminarraum, Schlachthaus und Schreinerei, W wie Wurstküche, Werkstatt und Wohnbereich bis zu Z wie Zwei-Mann-Büro und Zwei-Zimmer-Wohnung? Die Aufzählung ließe sich noch beliebig und fast endlos fortsetzen.

Dann braucht es eine Gebäudeverwaltung inklusive Haustechnikern. Bei den komplexen Aufgaben, die dienstlich betriebene Gebäude in der Sozialbranche heute erfüllen müssen – vor allem hinsichtlich Technik, Funktionalität und Sicherheit – reicht ein fleißiger Hausmeister im Blaumann, wie man ihn früher kannte, bei Weitem nicht mehr aus. Auch die Wirtschaftlichkeit sowie die Betriebs- und Investitionskosten müssen genau im Auge behalten werden. Viele Faktoren spielen da eine Rolle, von der ersten Planung und Fertigstellung, bis hin zur Raumreinigung und Pflege der Außenanlagen.

Um das Große und Ganze unternehmensweit und standortübergreifend im Blick und instand zu halten, dazu braucht es Fachleute. In der Gebäudeverwaltung spricht man daher auch längst von „Facility-Management“ – Gebäudemanagement. Klingt nicht nur flotter, sondern verdeutlicht auch das große Spektrum an Aufgaben.

In der Stiftung St. Franziskus sind diese Aufgaben im Referat Bau- und Gebäudemanagement angesiedelt. Seit rund eineinhalb Jahren werden die Mitarbeiter von einer spezialisierten Software unterstützt. Einer sogenannten CAFM-Software.



CAFM steht für computer aided facility management, sprich, computerunterstützte Gebäudeverwaltung. In der Anschaffung nicht gerade billig, aber mittelfristig betrachtet eine sinnvolle Investition.

Die Vorteile: die Informationen, etwa über Baupläne oder Haustechnik, laufen zentral zusammen, sind jederzeit und an jedem Ort abrufbar und bilden ab, was wann und wie getan werden muss, um die Gebäude und ihre Funktionalität instand zu halten. Außerdem erleichtert die Software es ungemein, laufende und künftige Kosten im Blick zu halten. Und zwar nicht nur für jedes einzelne Gebäude, sondern für die Geschäftsbilanz des gesamten Unternehmens. „Eine Hauptaufgabe des Gebäudemanagement ist es, dafür zu sorgen, dass kein Instandhaltungsstau entsteht“, erklärt Tobias Schwarz, Bereichsleiter im technischen Gebäudemanagement der Stiftung. Die Kosten im Blick zu behalten, sei auch wichtig für die Entgeltverhandlungen mit den Kostenträgern. Müsse doch verpflichtend nachgewiesen werden, welche Flächen für was genutzt werden. Denn an der Nutzungsfläche sind mögliche Angebote und Leistungen gekoppelt. Und letztendlich die Entgelte.

Ein weiterer Vorteil der Software: das Ganze läuft weitgehend papierlos. Tobias Schwarz: „Bisher arbeiten wir mit unzähligen Excel-Listen“. Und diese Listen werden oft auch ausgedruckt, es entstehen bergeweise Dokumente. Aber auch zig zusätzliche Arbeitsstunden, die zukünftig anderweitig investiert werden können. Momentan ist das Gebäudemanagement noch dabei, sämtliche Liegenschaften in der

Software zu erfassen. Circa 6.000 Räume sind derzeit erfasst. „Ich schätze, dass wir uns bei etwa 10.000 einpendeln werden“, sagt Tobias Schwarz. Sprich, 10.000 Räume, die es zu verwalten gilt. Eine beachtliche Zahl.

Alles wird bis ins Detail erfasst. Auch die Energiezähler und Heizungsanlagen samt Betriebsanleitungen und Wartungsintervallen. Sogar die Beschaffenheit der Außenflächen: Asphalt, Pflaster, Rasen oder Blumenbeete. „Das macht einen großen Unterschied für die Gärtnerei und den Winterdienst“, so Tobias Schwarz, „das will ja auch alles geplant werden.“

Noch eine beachtliche Zahl aus dem Gebäudemanagement: Stand Juli 2023 waren stiftungsweit exakt 16.961 Schlüssel für Haus- und Zimmertüren registriert. Die Schlüsselverwaltung läuft zwar nicht über die CAFM-Software, sondern über ein eigenes Programm. Aber das CAFM ist trotzdem und definitiv ein „Schlüssel-Dienst“ für das Unternehmen. ●

Stand Juli 2023 waren  
stiftungsweit exakt 16.961  
Schlüssel für Haus- und  
Zimmertüren registriert.



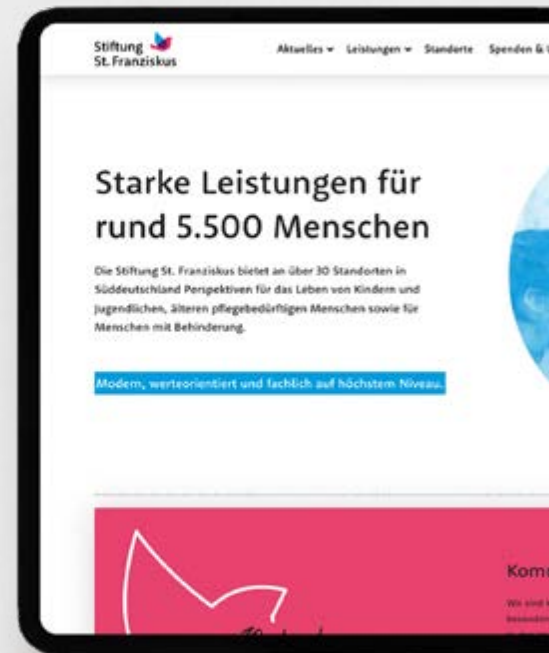
^  
Raumprogramm: Derzeit sind rund 6.000 Räume in verschiedensten Gebäuden und Einrichtungen erfasst. Die Stiftung St. Franziskus geht davon aus, dass es sich insgesamt aber um circa 10.000 Räume handelt, die sich im Besitz des Unternehmens befinden – und allesamt verwaltet werden müssen.



## Starke Leistung(en), starkes Image

Zielstrebig und strategisch wurde daran gearbeitet, nun haben es Experten bestätigt: Die Stiftung St. Franziskus und ihr Image bilden eine stimmige Einheit. Dafür gab es den German Brand Award. Dieser bedeutende Marketingpreis wurde für den neu gestalteten Marketingauftritt der Stiftung vergeben, weil er die DNA und die Benefits des Unternehmens schlüssig und erfolgreich nach innen und außen kommuniziert.

Text: Martin Cyris Fotos: ZWEI14



Als Leistungserbringer ist die Stiftung St. Franziskus in der Sozialbranche ein bedeutender Leistungsträger. Und jetzt ist sie, beziehungsweise ihre Identität als Marke, zusätzlich ein Preisträger. Denn der von der Kreativagentur ZWEI14 aus Villingen-Schwenningen im Auftrag der Stiftung neu gestaltete Markenauftritt wurde mit dem German Brand Award gewürdigt. Und zwar in der Kategorie „Excellence in Brand Strategy and Creation – Brand Design – Corporate Brand“.

Ja, die Fachsprache der Marketingleute ist mitunter nicht ganz barrierefrei, steckt sie doch voller Anglizismen. Daher etwas ausführlicher und verständlicher: Als ein freier Träger in der Sozialwirtschaft ist die Stiftung St. Franziskus gleichfalls ein Unternehmen,

das den Gesetzen der Marktwirtschaft unterliegt. Sprich, sie muss sich – unter anderem als Arbeitgeber – auf dem Markt behaupten. Und sich dafür strategisch positionieren. Für das Erreichen ihrer fachlichen und inhaltlichen Vorhaben im Sinne ihrer Klienten und Mitarbeiter sowie im Sinne ihrer Wirtschaftlichkeit.

Eine stimmige Positionierung und die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit sind deshalb so bedeutend, weil die Rahmenbedingungen aufgrund begrenzter finanzieller Möglichkeiten und vor dem Hintergrund eines leeren Arbeitsmarktes herausfordernd sind. Daher wurde es zunehmend wichtiger, wie die Stiftung St. Franziskus als Arbeitgeber und ebenso als Erbringer sozialer Leistungen wahrgenommen wird. Aber auch, wie sehr sich die drei





Leistungsbereiche (Kinder- und Jugendhilfe, Behindertenhilfe, Altenhilfe), die weit verzweigten Standorte und die Einrichtungen untereinander als Einheit unter dem Dach der Stiftung identifizieren. Um Energien zu bündeln und homogen und effizient im Sinne des Stiftungsauftrags zu handeln. Schlüsselbegriffe hierfür sind, um wieder ins Werberdeutsch zu wechseln: das Corporate Design (also das einheitliche Erscheinungsbild) und die Corporate Identity (sie kommuniziert das Selbstbild eines Unternehmens, sprich, „wer sind wir, wofür stehen wir“?).

### Rebranding

Kontinuierlich wurde seit ein paar Jahren daran gearbeitet, die Marke einem sogenannten Rebranding zu unterziehen.

Sprich, zuerst wurden das Erscheinungsbild, das Image und die Kommunikationsmaßnahmen einer gründlichen Inspektion und dann einer Generalüberholung unterzogen. Um nach innen und außen zu kommunizieren, was die Stiftung ist und wofür sie steht: modern, menschlich, weltoffen, vielfältig, wertorientiert und fachlich auf höchstem Niveau. Die Einführung der neuen Marketingmaßnahmen und des neuen Designs erfolgt in überlegten Schritten, verantwortungsbewusst und wirtschaftlich verträglich.

„Das Rebranding stärkt eindeutig sowohl unsere Außenwirkung als Arbeitgeber und Anbieter sozialer Leistungen, als auch das Wir-Gefühl zwischen den einzelnen Standorten.“ — Harald Blocher

### Mutig

„Das Rebranding stärkt eindeutig sowohl unsere Außenwirkung als Arbeitgeber und Anbieter sozialer Leistungen, als auch das Wir-Gefühl zwischen den einzelnen Standorten. Die Stiftung wird, wie sie ist, als modern und viel einheitlicher wahrgenommen“ sagt Harald Blocher, als Referatsleiter Kommunikation. Auch die Kreativen der Agentur ZWEI14 zeigen sich glücklich mit dem Marketingpreis und dem Ergebnis ihrer Arbeit. „Die Stiftung hat sehr konstruktiv mit uns zusammen an der Umgestaltung gearbeitet“, erklärt Gregor Funk, Geschäftsführer der Agentur, „markenstrategisch sehen wir unsere Aufgabe immer darin, das Image eines Unternehmens an seiner Identität auszurichten. In diesem Fall die Stiftung nach außen so darzustellen, wie sie sich selbst sieht, wie sie sich wahrnimmt, wie sie ist.“

Sein Geschäftsführerkollege und Leiter des Projekts, Tobias Höhl, ergänzt: „Die Stiftung hatte den klaren Willen zur Veränderung, das hat das Resultat eindeutig positiv beeinflusst.“ Die Stiftung habe sich letztlich sogar für „die mutigste“ aller Varianten entschieden, was ihn als Kreativen freue. „Mit der Stiftung haben wir einen Kunden, der mit dieser Marketingkampagne Mut zeigt.“ Gleichzeitig wurde nicht alles über Bord geworfen, aber „mit Bedacht modernisiert, ohne das Fundament und die Historie zu verlieren.“ Das Design und Erscheinungsbild würden auch die kommenden Jahre gut bestehen können.

Fazit: Eine starke Teamleistung für ein starkes Image.





1

**Das Erscheinungsbild und dabei nicht zuletzt das Signet in Form eines rot-blauen Vogels.**

Dieses Logo ist ein Verweis auf die franziskanischen Wurzeln und den Wallfahrtsort Heiligenbronn mit seiner Quelle – deshalb der blaue Flügel in Tropfenform. Das lebendige Kontrastspiel der beiden Komplementärfarben Rot und Blau signalisiert einerseits die christlichen Wurzeln, andererseits die moderne und weltoffene Ausrichtung.

Stiftung   
St. Franziskus

## Fünf Teilbereiche

... galt es, unter anderem, im Sinne im Sinne der Kommunikationsstrategie umzugestalten.

2

**Ein durchgängiges Design an allen „Kontaktpunkten“**

... zum Beispiel in den Läden der Stiftung. Zu diesem Zweck werden durchweg neue Verpackungen für die stiftungseigenen Produkte design und Kommunikationsmittel wie Plakate und Fahrzeugbeschriftungen gestaltet. Im Sinne des Corporate Design.



**„Die Stiftung hatte den klaren Willen zur Veränderung, das hat das Resultat eindeutig positiv beeinflusst.“**

— Tobias Höhl, Geschäftsführer ZWEI14



## In wenigen Worten



### 3

#### Kommunikation nach außen

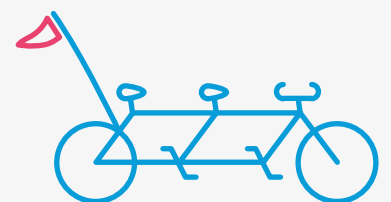
Das Magazin „Franziskusbote“, als wichtiges Sprachrohr nach außen, erscheint bereits seit einigen Ausgaben im neuen „Look“. Ebenso werden sämtliche Infomaterialien, nicht zuletzt für die Spendenakquise, überarbeitet. Auch in den Druckerzeugnissen tauchen immer wieder ineinandergreifende und unterschiedlich große Blasen in zwei Farben auf. Ein optisches Symbol dafür, dass hier Menschen gemeinsam wirken, für ein großes Ganzes.



### 5

#### Arbeitgeberkampagne

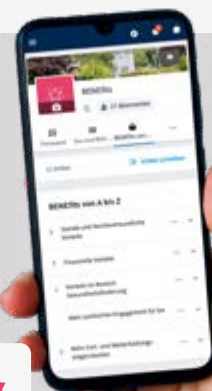
Herzstück ist eine neue, authentische Recruiting-Kampagne, bei der reale Mitarbeiter zum Ausdruck bringen, was die Stiftung als Arbeitgeber ausmacht.



### 4

#### Kommunikation nach innen

Die einheitliche Marketingstrategie stärkt die Identifikation der einzelnen Einrichtungen mit dem Gesamtunternehmen und seinen Zielen.



Frida



## Stiftungs- kalender

### Oktober 2023

Sonntag, 22. Oktober

#### 150 Jahre Kirche St. Gallus

Festtag zum Kirchenjubiläum  
ab 10 Uhr, Heiligenbronn  
Kirche St. Gallus

Mittwoch, 25. Oktober

#### Meditatives Tanzen

19.30 bis 21.15 Uhr, Heiligenbronn  
Haus Lebensquell

Samstag, 28. Oktober bis  
Mittwoch, 1. November

#### Stand der Korb- und Bürstenmacherei

Schön und Gut Münsingen  
11 bis 18 Uhr, Münsingen  
albgut Altes Lager

### November 2023

Freitag, 3. November bis  
Sonntag, 5. November

#### „Du bist meines Fußes Leuchte“

Tanzwochenende  
18 bis 13 Uhr, Heiligenbronn  
Haus Lebensquell

Freitag, 17. November bis  
Samstag, 18. November

#### „Aus deiner Fülle will ich leben“

Gesang und Gebet  
18 bis 19 Uhr, Heiligenbronn  
Haus Lebensquell

Samstag, 25. November

#### Schreibwerkstatt/ Kreatives Schreiben

9.30 bis 17 Uhr, Heiligenbronn  
Haus Lebensquell

Donnerstag, 30. November

#### WHAT's Up? Die Infomesse für deine berufliche Zukunft

Nur für geladene Gäste  
10 bis 15 Uhr, Heiligenbronn  
Refektorium

Donnerstag, 30. November  
bis Sonntag, 3. Dezember

#### Stand der Korb- und Bürstenmacherei

Weihnachtswelt Donaueschingen  
Donnerstag 15 bis 20 Uhr,  
Freitag 10 bis 21 Uhr,  
Samstag 10 bis 21 Uhr,  
Sonntag 9 bis 18 Uhr  
Donaueschingen, Fürstenbergstraße 15

### Dezember 2023

Dienstag, 5. Dezember

#### Adventsmarkt in Heiligenbronn

14.30 bis 20 Uhr, Heiligenbronn  
Rund ums Klostergelände

Donnerstag, 7. Dezember

#### „Tröstet, tröstet mein Volk“

1. Adventsabend  
19.30 bis 21 Uhr, Heiligenbronn  
Haus Lebensquell

Donnerstag, 14. Dezember

#### „Wir haben einen Stern gesehen“

2. Adventsabend  
19.30 bis 21 Uhr, Heiligenbronn  
Haus Lebensquell

Samstag, 16. Dezember

#### Stand der Korb- und Bürstenmacherei

Weihnachtsmarkt Königsfeld  
11 bis 19 Uhr, Königsfeld, Rathausstraße

Mittwoch, 20. Dezember

#### Meditatives Tanzen

19.30 bis 21.15 Uhr, Heiligenbronn  
Haus Lebensquell

Donnerstag, 21. Dezember

#### „In jenen Tagen machte sich Maria auf den Weg...“

3. Adventsabend  
19.30 bis 21 Uhr, Heiligenbronn  
Haus Lebensquell

### Januar 2024

Mittwoch, 24. Januar

#### Meditatives Tanzen

19.30 bis 21.15 Uhr, Heiligenbronn  
Haus Lebensquell

## Impressum

**Franziskusbote**  
Magazin der Stiftung St. Franziskus

**Herausgeber:**  
Stefan Guhl (Vorstand)  
Andrea Weidemann (Vorständin)

**Auflage:** 6.000

**Verantwortlich:**  
Harald Blocher, Selina Reule

**Freie redaktionelle Mitarbeit:**  
Martin Cyris, Martin Dold, Stefanie Keppeler

**Konzeption:**  
Stiftung St. Franziskus,  
Referat Kommunikation,  
Harald Blocher, Selina Reule

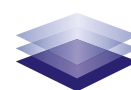
**Gestaltung und Umsetzung:**  
Stiftung St. Franziskus,  
Referat Kommunikation,  
ZWEI14 GmbH

**Fotografie:**  
AdobeStock, Andrew Bertram, Annette Cardinale,  
cottonbro (pexels), Gael Marcel (Unsplash), iStock  
(Aleksandar Nacic), Jacek Dylak (Unsplash), Landratsamt  
Schwarzwald-Baar-Kreis, Martin Dold, Paul Skurupkas,  
Simon Berger (pexels), sptmbr, Stiftung St. Franziskus,  
ZWEI14

**Druck & Versand:**  
ottodruck, Oberndorf  
Papier: Recyclingpapier Circleoffset  
Premiumwhite

**Postanschrift:**  
Redaktion Franziskusbote  
Kloster 2, 78713 Schramberg-Heiligenbronn  
Telefon 07422 569-3869, Fax 07422 569-3300  
E-Mail franziskus-bote@stiftung-st-franziskus.de

Änderungen der Anschrift, Ab- und Neu-  
bestellungen bitte an die obige Adresse.  
Auch Ausgaben in Blindenschrift sind erhältlich.



Initiative  
Transparente  
Zivilgesellschaft

# Gewinnspiel

Ein Blick in unser Gewinnspiel lohnt sich immer – wegen der schönen Preise. Einfach die Buchstabenkombinationen der jeweils richtigen Antwort aneinanderreihen und schon erhalten Sie das Lösungswort. Zur einen oder anderen Frage finden Sie Hinweise im Heft.

1. „Welche gängige Redewendung gibt es: Der Blick ...
  - a) ins Glashaus **AN**
  - b) über den Tellerrand hinaus **ST**
  - c) über die Hutschnur **PER**
2. Dank der Förderung welcher Lotterie konnte die Stiftung die Stelle eines Medienpädagogen einrichten?
  - a) Toto Ergebnisswette **SIC**
  - b) Eurojackpot **SP**
  - c) GlücksSpirale **A**
3. Wofür steht die Abkürzung CAFM?
  - a) Computer aided facility management **ND**
  - b) Certification authority for fair merchandise **HTS**
  - c) Circa-Frequenzmodulation **EK**
4. Dank des Digitalpakts konnten die Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren der Stiftung unter anderem ihr schulinternes Netzwerk ausbauen. Wie nennen sich externe Datenspeicher, auf die verschiedene User zugreifen können?
  - a) Clouds **PUN**
  - b) Cookies **SA**
  - c) Proxyserver **TI**
5. In der Gnadenkapelle von Heiligenbronn befindet sich mit dem altertümlichen, aus Holz geschnitzten Gnadenbild ein wahrer Blickfang. Aus welchem Jahrhundert stammt es?
  - a) 4. Jahrhundert **CHE**
  - b) 14. Jahrhundert **KT**
  - c) 19. Jahrhundert **VE**



Foto: Stiftung St. Franziskus

Mitmachen  
und  
gewinnen!

**Haben Sie das Rätsel gelöst?  
Dann machen Sie mit und gewinnen Sie  
einen von unseren tollen Preisen:**

**1. Preis:**

1 Gutschein für das Theaterhaus Stuttgart, im Wert von 30 Euro.

**2. Preis:**

1 Einkaufsgutschein, einlösbar in den Läden der Stiftung, im Wert von 15 Euro.

**3. Preis:**

1 Gutschein für den Adventsmarkt in Heiligenbronn (Dienstag, 5. Dezember 2023), im Wert von 10 Euro.

Einsendungen mit dem richtigen Lösungswort und Ihrer Adresse per Post an:  
Stiftung St. Franziskus, Redaktion Franziskusbote,  
Kloster 2, 78713 Schramberg  
oder per Fax an 07422 569-3300  
oder per E-Mail an  
franziskus-bote@stiftung-st-franziskus.de

**Einsendeschluss: 30. November 2023**

Die Auflösung und die Gewinner finden Sie in der nächsten Ausgabe des Franziskusboten #1 - 2024.

Personen unter 18 Jahren dürfen nicht teilnehmen. Ausgeschlossen von der Teilnahme sind auch die Mitglieder der Redaktion und des Referats Kommunikation. Die Gewinne werden unter den Einsendern mit dem richtigen Lösungswort ausgelost. Die Teilnehmer erklären sich mit der Veröffentlichung ihres Namens und Wohnorts im Franziskusboten einverstanden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

**Auflösung des Gewinnspiels aus Heft Nr. 1/2023:  
Der richtige Lösungsbegriff lautete „Wirkungsvoll“.**

**Die Gewinner der Verlosung sind:**

1. Preis (Bohrerhof): Sigrid Miccoli, Wellendingen
2. Preis (Kinofreikarten): Nicole Rittner, Herrenberg
3. Preis (Einkaufsgutschein): Georg Sutter, Kißlegg

Standorte der  
Stiftung St. Franziskus



- Leistungen für ältere Menschen
- Leistungen für Menschen mit Behinderung
- Leistungen für Kinder, Jugendliche und Familien
- Kloster
- Bulgarisch-Deutsches Sozialwerk St. Andreas e. V.

